Nr. 298.

15. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustrirter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1898 unter Nr. 7576. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1503.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 21. Dezember 1898. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

National-Ultramontanismus.

Die viertägige Etatsberathung im Reichstag hat, abgesehen von der leidenschaftlichen, zündenden Rede Bebel's, recht wenig an packenden Momenten geboten. Eine träge Sattigkeit lagerte über der Versammlung, jene halbergebene Stimmung, wie man sie in einer schöngeistigen Abendgesellschaft findet, die aber reichlich und gut gegessen hat und nun noch einige kleine literarische Vorträge als unvermeidliche Beigabe zu den abgeschlossenen materiellen Genüssen mit in Kauf nimmt. Nichts kennzeichnet diese Stimmung besser, als daß der verantwortliche Kanzler des Deutschen Reiches das Ende der Debatte garnicht erst abwartet, sondern, während im Hause noch berathen wird, auf die Saujagd hinauszieht. Und warum sollten die Regierung und die Regierungsparteien sich auch sonderlich aufregen. Sie wissen, daß schließlich die Regierungsforderungen doch in allen wichtigeren Punkten angenommen werden, und daß an diesem feststehenden Resultat alle leidenschaftlichen Reden und Beweisführungen der Opposition nichts ändern können. Die Haltung der Zentrumsfraktion und der von ihr abhängigen Presse hat in den letzten Wochen zur genüge dargethan, daß die Gefolgschaft der Herren Lieber und Fritzen um jeden Preis einen Platz an der Reichskrippe zu erlangen wünschte, und daß sie zur Erreichung dieses hohen Ziels gewillt ist, alle erforderlichen patriotischen Opfer und höfischen Rücksichten zu übernehmen — von der Verherrlichung des einst mit „Pfui" angeschrieenen Reichsheros bis zum Bruch des gegebenen Versprechens — und, falls es von oben verlangt werden sollte, noch einiges mehr. Daran war nach der Designation des Grafen Ballestrem zum Reichstags-Präsidenten, dem Verhalten der Zentrumsfraktion bei der Schriftführerwahl und der süßlichen Etatsrede Fritzen's mit ihrem glatten Hinweggleiten über die Militärforderung und ihrem öffentlichen Dank an den Kaiser kaum noch ein Zweifel. Um zu solcher Erkenntniß zu gelangen, bedurfte es nicht mehr der Lieber'schen Versöhnungsfinale mit dem Leitmotiv: „Wir können auch national sein, wenn man uns dafür Vertrauen entgegenbringt".

An dieser Absicht der Zentrumsfraktion, sich oben in empfehlender Erinnerung zu halten, ändern alle gewundenen Gegentheils-Erklärungen der paar „demokratischeren" rheinischen Zentrumsblätter nichts. Außer in den Kleinbürger- und Arbeiterkreisen der rheinischen Industriestädte haben jene Blätter nie nennenswerthen Einfluß gehabt. Der leitende höhere Klerus und die mit ihm verbündete adelige Anhängerschaft treffen nach anderen Gesichtspunkten ihre Entscheidung. Wer erinnert sich nicht noch der mißvergnügten Tiraden dieser Presse gegen die Lieber'sche Richtung bei der Berathung der letzten Flottenforderungen im Reichstag, — und heute hat der Lieber'sche Geist die ganze Partei durchsäuert, nicht ausgenommen die „Kölnische Volkszeitung", die es auch für den Wortbruch des Zentrums bei der Schriftführerwahl im Reichstag nur zu einem schüchternen, halbversteckten Tadel bringt. Wenn man heute in der Zentrumsleitung dieser Presse noch einen gewissen Spielraum läßt, so nur weil man sie vorläufig noch gebraucht, weil man die zeitweilige Hervorkehrung eines gewissen volksthümlichen Airs noch nicht für ganz entbehrlich findet. Einerseits nützt sie dazu, in der Arbeiter- und Kleinbürgerschaft die Illusion aufrecht zu erhalten, als bestände in der Partei wirklich eine breitere demokratische Strömung, und andererseits läßt sie sich gut dazu verwenden, die Opfer, welche die Fraktion durch ihr Entgegenkommen gegen die Regierungsforderungen bringt, als um so werthvoller erscheinen zu lassen.

Der höhere Klerus will den Ausgleich. Er ist über die kulturkämpferischen Reminiscenzen, die noch in einem Theil der Kaplanspresse spuken, längst hinweg und hofft, auf dem Wege friedlicher Verständigung mit der preußischen Regierung leichter seine kirchenpolitischen Wünsche durchsetzen zu können, als wenn er auf dem Obstruktionsstandpunkt beharrt. Und in diesem Gedanken findet er in der katholischen Bourgeoisie und dem katholischen Feudal-Adel lebhafte Zustimmung. Sie sind es satt, abseits zu stehen; sie wollen die Parität gewahrt wissen, d. h. ihren Söhnen und Angehörigen nicht mehr die besseren Stellen im Reichsdienst verschlossen sehen, und außerdem zieht sie das Mitgefühl mit den Leiden ihrer evangelischen Klassengenossen, der Schlot- und Landjunker, zur offenen Unterstützung von deren Interessenpolitik. Schon bei der Berathung der Flottenvorlage veranlaßte dieses Sehnen nach „paritätischer Behandlung" den größeren Theil der Zentrumsfraktion zu der bekannten Abschwenkung unter Lieber'scher Führung, und da das verschämte Liebeswerben um die Gunst der Regierung bei dieser, die zur Durchführung ihrer Pläne einer reaktionären Majorität bedarf, so offenkundige Gegenliebe gefunden hat, so ist auf der ersten Liebe süßes Hoffen nun die öffentliche Publikation des schönen Herzensbündnisses gefolgt. Den längst herbeigesehnten Anlaß dazu bot des Kaisers Wallfahrt nach dem heiligen Lande und das von ihm übernommene Protektorat über die katholischen Christen im Orient. Deshalb die kuriose Demonstration des „nationalen Gefühls", als Rampolla's Eingriff das so nahe heranrückende Ziel hinauszuschieben drohte, deshalb auch der Jubel über das gnädige kaiserliche Geschenk und die sich daran anschließende öffentliche Danksagung an den Kaiser im Reichstage. Gar zu gerne möchte doch die streitbare ecclesia militans der Kulturkampfperiode verhüllen, daß sie seit langem mit verschämter Koketterie den Spuren der Regierung nachgefolgt ist und unter der Hand gewährt hat, was sie zu bieten hat. Ihre Getreuen sollen denken, auf der anderen Seite läge das erste Entgegenkommen, als hätte erst des Kaisers gnädige Huld sie zum Aufgeben ihrer züchtigen Sprödigkeit gezwungen.

Die Folgen der Versöhnung zwischen den früher streitenden beiden Gewalten werden wir nur zu bald zu kosten bekommen. In seinem innersten Wesen ist das deutsche Zentrum genau dasselbe Gewächs, wie der Klerikalismus Belgiens, Oesterreichs und des unglücklichen Spaniens. Wenn Herr Fritzen in seiner Etatsrede unter dem Beifall seiner Freunde dem letzten Land eine Sympathie-Erklärung spendete, so ist das nur zu erklärlich, denn nirgend in ganz Europa hat seit Jahrhunderten der Klerus einen solchen Einfluß gehabt, wie in Spanien. Von der gesammten Bevölkerung Spaniens gehört beinahe 1 pCt. (über 159 000) dem geistlichen Stande an; allein das geistliche Armeekorps der Mönche zählt über 20 500 Personen. Und der Erfolg des segensreichen Wirkens dieses ecclesiastischen Aufgebots? Das ist der völlige geistige und wirthschaftliche Bankerott eines sonst so reichbegabten Volkes!

All das demokratische Gebahren, das in den siebziger, achtziger Jahren die Zentrumskämpfer zur Schau zu stellen beliebten, war nur ein taktisches Manöver, das zu dem feudalständischen esoterischen Inhalt des politischen Glaubensbekenntnisses des Ultramontanismus in unversöhnlichem Widerspruch stand. Aber die Leiter der Bewegung waren denn doch zu klug, um nicht einzusehen, daß mit der Beschränkung auf die alten Traditionen der Reichensperger'schen katholischen Fraktion der Kampf gegen das Bismarck-Falk'sche Kulturkampfsregime in dem neuentstandenen modernen Großstaate nicht erfolgreich durchgeführt werden könnte. An dem eigentlichen Charakter des Zentrums hat dieses halbdemokratische Interimistikum wenig geändert; es ist geblieben, was es in seinem historischen Ursprung war: ein buntes Konglomerat feudal-konservativer, klerikaler, partikularistischer, agrarischer und zünftlerischer Elemente, ein Sammelbecken aller mittelalterlichen Rudimente, das nach Bamberger's treffendem Ausspruch nur deshalb im Zentrum des Reichstages sich niedergelassen hat, weil hinter der äußersten Rechten kein Platz mehr vorhanden war. Was danach die kommende national-ultramontane Episode bringen wird, läßt sich voraussehen; sie kann nur eine klerikal-konservative Aera werden, eine „wilde Ehe" zwischen den rückständigen katholisch-feudalen und evangelisch-feudalen Elementen. Die Vertheilung der Präsidentensitze im Reichstag giebt in dieser Hinsicht einen Vorgeschmack: zuerst der Klerikal-Feudale, dann der Konservative, zuletzt der freisinnige Fabrikant. Der Nationalliberale steht abseits von der Tafel.

Damit aber müssen nothwendig die im Zentrum vorhandenen wirthschaftspolitischen Gegensätze, die oberflächlich zu überkleistern bisher dem Klerus unter Hinweis auf die kirchenpolitischen Ziele immer wieder gelungen ist, an größerer Ausdehnung gewinnen. Ansätze zu solchem Widerstreit sind bereits überall vorhanden: in Posen und Schlesien die demokratisch-polnische Bewegung, in Bayern die Bauernbündlerei, in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken die Abwendung der großindustriellen Arbeiter. Aus diesem beginnenden Zersetzungsprozeß gilt es Vortheil zu ziehen. Leicht wird es allerdings nicht sein, die Arbeiter, die bisher der Klerisei folgten, herüberzuziehen. Das Zentrum besitzt in den halbbeschäftigten Kaplänen und Vikaren eine Armee von Agitatoren, die der Kulturkampf gut gedrillt hat, und die, aller Existenz- und Familiensorgen ledig, durch ihr geistliches Amt geschützt, ungehindert der politischen Agitationsarbeit nachgehen können. Dazu kommt eine Reihe von lokalen, politischen und konfessionellen Gegensätzen, aus denen das Zentrum immer wieder aufs Neue Kraft zieht. Gleichwohl beweist die Erfahrung, daß selbst in den schwärzesten Gegenden des Reiches die sozialdemokratische Agitation, wenn sie unter Benutzung der lokalen Umstände vorgeht, überraschende Erfolge zu erringen vermag.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. Dezember.

„Goldene Worte der Zentrumsredner"

von ehemals. Angesichts der neuen Militärvorlage, gegenüber der das Zentrum schon jetzt seinen Bewilligungseifer an den Tag legt, ist es von besonderem Interesse, auf die frühere Stellung dieser Partei in Militärfragen hinzuweisen. Der „Vorwärts" hat bereits in Nummer 291 vom 13. d. M. auf dahingehende Aeußerungen Mallinckrodt's aus den Jahren 1869 und 1874, aus denen die entschieden ablehnende Haltung des verstorbenen Zentrumsführers hervorgeht, hingewiesen. Diesen Aussprüchen Mallinckrodt's sind ebenso treffende aus späteren Debatten an die Seite zu stellen. Stolz auf eine derartig entschiedene Opposition gegen die Militärforderungen wurde lange Jahre in Zentrumsversammlungen und in der Presse auf diese Aeußerungen hingewiesen, ja, sie wurden sogar in einer billigen Agitationsschrift, betitelt: „Goldene Worte der Zentrumsredner", noch besonders verewigt und den Wählern in Erinnerung gebracht. So wurde in der Etatsberathung am 26. April 1877 bei einer Besprechung der nach dem Milliardenschwindel eingetretenen Krisis und dem Fiasko, das die deutsche Industrie erlitten auf der Weltausstellung in Philadelphia mit ihren Erzeugnissen — die ja bekanntlich mit der Devise „billig und schlecht" passirten, von dem Zentrumspublizisten Dr. Jörg, dem Herausgeber der „Histor. pol. Blätter" sehr treffend erklärt:

„Ich will zum Beweise nicht näher eingehen auf die merkwürdige Thatsache mit den industriellen Weltausstellungen, auf die traurigen Erfahrungen, die wir gemacht haben in Philadelphia, und auf die Thatsache, daß wir uns auf der nächsten Weltausstellung gar nicht einmal mehr sehen lassen wollen. Aber den Grund will ich Ihnen zuletzt noch anführen, von dem ich glaube, daß er ganz besonders die ungünstige Stellung Deutschlands zu diesem Nothstande verursacht, und das ist — ein ganz unmöglicher Versuch, den wir gemacht haben, der unmögliche Versuch, zugleich ein großer Industriestaat und ein großer Militärstaat zu sein. Das ist der wahre Grund, und mit diesem Versuch haben wir nicht nur uns selbst geschädigt, mit diesem Versuch haben wir auch andere Völker und Länder in Mitleidenschaft gezogen, und wir haben unsere Nachbarn bewogen, den unmöglichen Versuch lieitando nachzumachen. Darum sage ich, geben Sie uns dem bürgerlichen Leben zurück, das wir verloren haben; dann wird es besser werden und sonst nicht."

Ebenso scharf verurtheilte der verstorbene ultramontane Politiker P. Reichensperger den Militarismus, der am Mark des Volkes zehre und das Wirthschaftsleben ungünstig beeinflusse. In der Debatte über den Militäretat am 1. März 1880 erklärte er im Reichstag:

„Ich bin der Meinung, daß wir das Recht und die Macht haben, den Fuß zu setzen auf die Quelle des Uebels, an dem ganz Europa krankt; ich bin der Meinung, daß wir das Recht und die Pflicht und die Macht haben, das Wort zu sprechen, was allgemeine Abrüstung heißt, — und nicht Abrüstung von uns einseitig, das fällt mir nicht ein, aber ein ernstes Wort zu reden, daß alle Staaten zu der Abrüstung nöthigenfalls gezwungen werden. Wenn irgend ein Krieg jemals gerechtfertigt ist, so wäre es der Krieg, der endlich die Sicherung der Segnungen des Friedens herbeiführen will, — das ist der innerlich gerechteste Krieg, und ich sage ganz unbedingt: lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende."

Nachdem Reichensperger weiter auf die Veränderung des Systems der Kriegführung, auf die „absolut revolutionäre Erfindung der sogenannten lokalisirten Kriege, die geradezu die schlimmste Form des Faustrechts proklamiren und eine absolute Verleugnung des Rechts- und Solidaritätsbewußtseins der europäischen Gesammtheit bilden", hingewiesen, sagt er wörtlich:

„Also bleibt in Wirklichkeit nur übrig, den Gedanken festzuhalten, daß auf eine allgemeine Abrüstung hingewirkt werden muß. Viele Schwierigkeiten hat das im einzelnen und im ganzen, allein ich meine, daß keine Aufgabe so sehr des Schweißes der Edlen werth wäre, wie gerade diese. Derjenige Staatsmann, der sie ernstlich in die Hand nimmt, wird den Dank aller Völker gewinnen. Denn chauvinistisch sind diese Völker nur im Augenblick der Ekstase. Wenn man ihnen aber dauernde Institutionen des Friedens und der gegenseitigen Sicherheit bietet, dann greifen sie zu. Oder sollte ich wirklich zu pessimistisch die Sache ansehen, wenn ich meine, daß, wenn man nicht die bisherigen Wege verläßt, man schließlich zu einem Standpunkt kommt, wo wir es in Europa nur noch mit einer Armee zu thun haben, die dann aber heißt: **Armee der fechtenden Bettler!** Das muß das Ende vom Liede sein, wenn man immer mehr rüsten will, ohne die Frage an die Spitze zu stellen: wie weit geht die Leistungsfähigkeit der Völker, wie weit ist es verträglich mit der gesicherten Existenz und der Erweiterung der Prosperität in jedem einzelnen Staat?"

Das war im Jahre 1880. Und damals beliefen sich die Militärausgaben einschließlich der für Marine, Pensionen ꝛc. auf 462 Millionen, während der letzte Etat 788 Mill. Mark aufwies; damals waren nur 218 Mill. Mark Schulden vorhanden, während jetzt dieselben 2 Milliarden weit überschritten haben. Und alles das veranlaßt durch den Militär- und Marinefanatismus, dem heute selbst das Zentrum verfallen ist. Freilich, dafür haben wir heute ja auch an stelle der Reichensperger, Mallinckrodt, Windthorst und Jörg die Lieber, Ballestrem und Konsorten, die vor versammeltem Reichstag dem Bundesrath ihre Referenz machen und so wenig an dem „bürgerlichen Leben" Gefallen finden, daß sie aus lauter Militärfrumbheit in Reserve-Offiziersuniform einherstolziren. Betrachtet man sich heute dieses Zentrum, so kann man sich eines ironischen Lächelns nicht erwehren, wenn man einen Vergleich zieht mit dem früheren, von dem Windthorst sagen konnte: „Wir vertreten eben die richtigen und wahren konservativen und liberalen Ansichten. Nur eins vertreten wir nicht ... wir sind niemals servil." —

Die Politik des Geheimnisses.

In dem Verzweiflungskampf, den die französische Generalstabspartei kämpft, hat sich der Ministerpräsident Dupuy der Schuldigen angenommen. Er hat das Mittel ausgespielt, das überall angewendet wird, wo eine Regierung die Kritik der Oeffentlichkeit zu scheuen hat, wo es gilt, dunkle Machenschaften zu fördern, das Unrecht zu schützen. Nur im Dunkeln gedeiht das Ungeziefer, im vollen Licht geht es zu grunde. So

hat immer staatsmännische Afterkunst sich hinter Staatsgeheimnissen verschanzt, so hat die Urtheilslosigkeit allerorten mit den Gefahren geschreckt, die eine Preisgabe des furchtbaren Geheimnisses nach sich ziehen würde.

Auch in der letzten französischen Kammersitzung, über die wir gestern telegraphisch berichteten, hat Herr Dupuy sich in den rettenden Schlupfwinkel des Geheimnisses zurückgezogen. Er hat die Interpellation betreffend die Uebergabe des geheimen Dossiers an den Kassationshof dadurch zu durchkreuzen versucht, daß er feierlich versicherte, das „geheime Dossier" könne nur unter gewissen geheimnißvollen Garantien an den Gerichtshof ausgeliefert werden.

Es war das Verdienst des früheren Ministerpräsidenten Brisson, daß er auf grund seiner Kenntniß des geheimen Dossiers das gruselige Aktenbündel ein Dossier der Fälschungen nannte. Immerhin scheint das jetzige Kabinet entschlossen, dem Reinigungsverfahren der Justiz Schwierigkeiten zu bereiten.

Die rettende Politik des Geheimnisses! —

Amerika und Deutschland.

Die Habsucht der Agrarier hat unsere Beziehungen zu Amerika seit Jahren getrübt. Unter dem Vorwand, für die Gesundheit des deutschen Volkes zu sorgen, das durch amerikanische Trichinen, Schildläuse und anderes Ungeziefer bedroht werde, hat man die Einfuhr amerikanischer Waaren vertragswidrig gehindert. Umsonst wiesen die Amerikaner nach, daß in Amerika für die Gesundheit des Volks mindestens ebenso gut gesorgt werde wie in Deutschland, und daß die germanischen Junker-Schweine mindestens so viel wie die amerikanischen Schweine von Trichinen heimgesucht seien, — unter dem Vorwand, für die Gesundheit des deutschen Volkes zu sorgen, durchlöcherten die Junker den Handelsvertrag mit Amerika, trieben die deutschen Fleischpreise in die Höhe und füllten sich die Taschen.

Das ist den Amerikanern nun zu bunt geworden. Im Senat zu Washington brachte am Montag Senator Manson eine Resolution ein, welche erklärt, die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes sei darauf gelenkt worden, daß die Gesetzgebung im deutschen Reichstage darauf ausgehe und beabsichtige, die Einfuhr amerikanischer Wurst und anderer Fleischprodukte zu verbieten. Die Resolution weist den Ackerbau-Ausschuß an, sich eingehend mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und, wenn ein bezüglicher Entwurf Gesetz wird, sofort eine Bill zu unterbreiten, durch welche eine Untersuchung von Zucker, Fleisch, Wein und anderen Nahrungsmitteln, die aus Deutschland kommen, angeordnet wird. — Im Repräsentantenhause enthält eine vom Ackerbau-Ausschuß gleichfalls am Montag eingebrachte Ackerbaubill eine Bestimmung, durch welche der Ackerbau-Sekretär ermächtigt wird, für gesundheitsgefährlich gehaltene Einfuhrartikel einer Untersuchung zu unterwerfen, und durch welche ferner der Schatzsekretär ermächtigt wird, diejenigen Artikel auszuschließen, die im Ausschußberichte als gefälscht oder sonstwie gesundheitsgefährlich bezeichnet sind.

Mit anderen Worten, die Vereinigten Staaten haben sich zu Repressalien entschlossen. Und wenn es dem deutschen Volke nicht gelingt, dem gemeingefährlichen Treiben unserer Großkornwucherer und Fleischvertheuerer noch rechtzeitig zu steuern, so wird der deutsche Ausfuhrhandel von einem schweren Schlage betroffen, und wird das deutsche Volk noch schlimmer als bisher für die Begehrlichkeit seiner raubgierigen Junker gezüchtigt und für die Schwäche, der Junkerherrschaft sich nicht längst entledigt zu haben, bestraft werden. —

* * *

Deutsches Reich.

Der Bundesrath überwies in seiner heutigen Sitzung die Vorlagen, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches, betreffend Abänderung und Ergänzung der zur Ausführung des Impfgesetzes erlassenen Vorschriften und den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches, den zuständigen Ausschüssen. —

Der preußische Landtag wird heute im „Reichs-Anzeiger" auf den 16. Januar einberufen. Die Einberufung ist also in der That auf den spätesten zulässigen Termin erfolgt. Dattet ist die Ordre aus Springe, wo der Kaiser bekanntlich zur Saujagd anwesend war. —

Das Disziplinarverfahren gegen Delbrück findet, abgesehen von der Scharfmacherpresse, durchgängig lebhaften Widerspruch. Es wird sich zeigen, ob die Kollegen des Bedrohten zu ihm stehen und sich mit ihm solidarisch erklären. Das würde unseres Erachtens den größten Eindruck machen.

Vereinsgesetz. Ein hiesiges Blatt hatte gemeldet, daß dem preußischen Landtage in seiner bevorstehenden Tagung eine neue Vorlage auf dem Gebiete des Vereinswesens zugehen werde. Nach einem Berliner Drahtbericht der Münchener „Allg. Ztg.", die neuerdings mehrfach über die Beschlüsse der Regierung gut orientirt war, soll jedoch erst im Januar endgiltig darüber Beschluß gefaßt werden, ob die preußische Regierung eine solche Vorlage im Landtage einbringen wird.

Ob der Reichskanzler nun endlich daran denkt, ein dem Reichstag gegebenes Versprechen, betreffend Gestaltung des Inverbindungtretens politischer Vereine, zu erfüllen? Oder wird man es wieder versuchen, vom Landtag für die Gewährung dieser Konzession die Bewilligung von allerlei reaktionären Maßregeln zu verlangen? —

Keine Ressortveränderung weist nach Mittheilung des Zeitungs-Geheimraths in dem „Hamb. Korresp." der neue preußische Staatshaushalts-Etat nach, welcher sich jetzt im Druck befindet. — Aus derselben Quelle verlautet, die Pläne auf **Medizinalreform** seien so eingeschränkt worden, daß die Bezeichnung Medizinalreform kaum mehr anwendbar sei. Ob aber auch mir hierfür die gesetzliche Unterlage in der nächsten Tagung des Landtages geschaffen werden wird, erscheine noch zweifelhaft. —

Bronsart von Schellendorff, der erst neuerdings wieder viel genannte ehemalige Kriegsminister der Feuerspritze, ist gegenwärtig „parlamentarisch" thätig als Mitglied des sogenannten — mecklenburgischen Landtags, und zwar gelegentlich des mehrfach erwähnten Sonntags-Sozialistengesetzes. Herr v. Schellendorff spritzte wie folgt:

Ich kann die Sozialdemokratie als eine Partei nicht anerkennen. Dieselbe bezweckt den Umsturz alles Bestehenden mit aller Energie. Deshalb müssen wir dieselbe rücksichtslos bekämpfen. Die Sozialdemokratie würde, wenn sie ans Ruder käme, keine Schonung üben. Redner bittet um Annahme der Regierungsvorlage.

Wir können Herrn von Schellendorff beruhigen; wir werden ihm die größte Schonung angedeihen lassen, obwohl er uns als eine Partei nicht anerkennt. Wir würden uns sogar Mühe geben, daß er das Ehrenamt eines Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr erhält. Inzwischen sehen wir, daß ehemalige preußische Minister sehr geeignete Parlamentarier in einem Landtag sind, der einst durch die erbeigenthümlich stimmberechtigte Bertha Rother eine Weltberühmtheit war. Wir glauben, daß er diesen Weltruhm wieder erlangen könnte, wenn sämmtliche derzeitige Minister Preußens und des Reiches ihre Dienste der „parlamentarischen" Rettung des mecklenburgischen Staates widmen würden. —

Ueber die Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken eingehender zu berichten, hatte der vorige Reichstag gelegentlich angeregt. Darauf hat der Bundesrath beschlossen, den Gewerbe-Aufsichtsbeamten aufzugeben, in den Jahresberichten für 1899 den Umfang, die Gründe und Gefahren der Beschäftigung, die Möglichkeit, Zweckmäßigkeit und Wege der Beschränkung jener Frauenarbeit an der Hand der in ihren Bezirken bisher gemachten Erfahrungen im Zusammenhang zu erörtern. —

Kinderausbeutung auf dem Lande. Aus Ostpreußen wird uns geschrieben:

In demselben Maße, wie der Mangel an erwachsenen Arbeitern auf dem Lande zunimmt, bildet sich auch die Ausbeutung der Landkinder heraus. Die kleinen Besitzer, die keine Knechte und Mägde bekommen, helfen sich durch die schamloseste Kinderausbeutung über diese Kalamität so gut es eben geht hinweg. Ist die Zahl derjenigen Kinder, die Hütescheine erhalten und dadurch im Sommer zum theil dem Schulbesuch entzogen werden, auch nicht gering, so sind diejenigen, die ohne Hütescheine bei den Besitzern dienen, an Zahl den ersteren doch noch überlegen. Müssen die letzteren auch noch zur Schule gehen, so bleibt ihnen doch soviel freie Zeit übrig, daß es für den Besitzer vortheilhaft ist, sie in Dienst zu nehmen.

Wie traurig das Loos dieser armen Kinder ist, erhellt aus einigen, dem „M. D." augenscheinlich aus Lehrerkreisen zugegangenen Beispielen. Danach hatte ein Besitzer in der litthauischen Gegend 150 Morgen Land und das dazu gehörige Vieh, aber keinen Knecht, keine Magd, kein Kind; einzig und allein ein zehnjähriger Schuljunge steht bei ihm im Dienst und muß die Arbeiten in der Wirthschaft verrichten. Schon früh am Morgen muß das Kind aus den Federn an die Arbeit, um bis zur Schulzeit die nothwendigsten Obliegenheiten besorgt zu haben. Was Wunder, daß der Lehrer den abgearbeiteten Jungen oft in den Schulstunden nach dem Garten zum Ausschlafen schicken mußte.

Ein anderer Knabe hatte 13 Stück Vieh zu füttern und mußte deshalb schon um 4 Uhr früh aufstehen. Ein dritter diente bei einem Besitzer, der über 100 Morgen Land, aber keinen Dienstboten hatte. Der Vater des Knaben beklagte sich, daß der Besitzer seinen Sohn lup kaip piktai dwase, d. h., „daß der Besitzer ihn streife, als ob er ein böser Geist wäre". Dieses sind nur einige Beispiele aus einer Schule; bei einer umfassenden Erhebung über diesen Gegenstand würden geradezu grauenhafte Verhältnisse aufgedeckt werden. Die Eltern der Kinder sind sich meist garnicht recht bewußt, wie sie ihre Kinder der körperlichen Verkümmerung preis geben. Sie sind es von alten Zeiten her so gewöhnt, daß die Kinder zu den Besitzern hüten gehen, um etwas zu verdienen. Sie denken aber gar nicht daran, daß in Wirthschaften, wo man früher zwei erwachsene Knechte hielt und der Junge thatsächlich nur hüten durfte, heute meist kein Knecht ist, so daß dessen Arbeit zum theil auch noch dem Kinde obliegt.

Am schlimmsten sind die unehelichen Kinder dran; dieselben erfahren von Jugend auf, daß sie jedermann eine Last sind; erreichen sie das Alter von 6, 7 oder 8 Jahren, so müssen sie schon dienen gehen; an Liebe erhalten sie nichts, an Ungemach dagegen Ueberfluß. Kein Wunder, wenn diese Kinder als Erwachsene der menschlichen Gesellschaft die Lieblosigkeit sechzigfältig und mit Zinsen zurückgeben —

Bosse's Köpenicker Lehrerrede, die wir neulich als ein Kulturzeugniß theilweise wiedergaben, findet die „Kreuz-Zeitung" herrlich. Pech für einen Minister der Geistesfreiheit! Die „Kreuz-Zeitung" bescheinigt Herrn Bosse, daß die Verwirklichung seiner Schulideale für die Sozialdemokratie die Vernichtung bedeutet; sie hat in der Rede klare und markige Gedanken entdeckt und beglückwünscht den Minister, daß er die „Einseitigkeit" vermieden hat, in unserem Staat nur ein Land der Schulen zu sehen, sondern auch die Armee, den „andern Schwerpunkt preußischer Größe", gebührend gewürdigt hat. Im Sinn der „Kreuz-Zeitung" würde das Schulideal Bosse's wohl in der Vereinigung von Armee und Schule liegen, und herrlich an des Jahrhunderts Wende würde der Lehrerunteroffizier stehen, einen abgelegten Säbel als Erziehungsinstrument zur Seite und den Mund sprossend von Kasernenhofblüthen. Aber in jener idealen Zeit, fürchten wir, wird nicht mehr Herr Bosse Kultusminister sein, sondern irgend ein wegen unzulässiger Weisheit pensionirter Lieutenant.

Herrn Bosse ist übrigens noch eine andere Auszeichnung zu theil geworden. Nicht nur die „Kreuz-Zeitung", sondern auch der Sultan weiß seine Verdienste zu würdigen. Er hat, unbeschadet seiner christlichen Gesinnung, einen hohen türkischen Orden erhalten, das Großkreuz des Osmanie-Ordens. —

Das Hohenasperg-Jubiläum feiert heute die „Nordd. Allg. Zeitung". Die württembergische Bastille ist nämlich 400 Jahre alt geworden. Das Blatt bekennt, daß manche edlen Geister auf der Veste für ihr Vaterland gelitten hätten, „und sie wollten nichts anderes, als was das Jahr 1870 und 71 uns mit Gottes Hilfe endlich gebracht hat, das einige deutsche große freie Vaterland". Die „Norddeutsche" nimmt das freie Vaterland ihrem künftigen Jubiläumsartikel vorweg, indem sie das Jubiläum von — Plötzensee in ähnlicher Weise feiern wird. In der Vergangenheit darf man ja nach Norddeutschem Rathschluß Umstürzler sein, dann werden diese schlimmen Subjekte sogar edel. Und wenn einst unsere Zeit als Vergangenheit überwunden sein wird, wenn erreicht worden ist, wofür die heutigen Zeitgenossen litten, dann wird die „Norddeutsche" wieder die edlen Geister von ehemals preisen und — auf neue Umstürzler pirschen. Man muß erst gründlich todt sein, um von der „Norddeutschen" einen Lorbeerkranz zu erhalten. —

Nicht zur Maßregelung empfohlen will die „Post" den Professor Delbrück haben. In der That, es waren diesmal nur die „gesinnungsverwandten" „Hamburger Neuesten Nachrichten". Es wäre interessant, wenn die „Post" wirklich den Vorwurf der Denunziation als Beleidigung empfindet. Wenn sie sich auf diesen Weg der Besserung begiebt, dann hält sie es vielleicht auch schließlich für eine Kränkung, wenn man ihr die denunziatorische Majestätsbeleidigungsrazzia vorhält. Oder ist die „Post" nur ausnahmsweise ihrer Gesinnung untreu geworden, weil es sich um einen einstigen Parteigenossen handelt? Der bekannte „Post"-Gewaltige hat vielleicht eine Anwandlung von Großmuth und Pietät gehabt. —

Die Bismarck-Memoiren. Der frühere Kultusminister, jetzige Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Falk will im demnächst erscheinenden Januarheft der „Deutschen Revue" unter dem Titel „Thatsächliche Ergänzungen zu Fürst Bismarck's Gedanken und Erinnerungen" veröffentlichen. Falk ist allerdings der geeignetste Mann, die Darstellung der Memoiren von der Kulturkampfzeit zu korrigiren. —

Aus Elsaß-Lothringen.

Es klingt — so wird uns geschrieben — geradezu wie bitterer Hohn, wenn die „Köln. Ztg.", das tonangebende Organ des rheinischen Nationalliberalismus, in einer kürzlich veröffentlichten Korrespondenz aus Straßburg über das politische Leben in Elsaß-Lothringen von einer „wüsten Agitation" spricht, die im letzten halben Jahrzehnt nicht nur von sozialdemokratischer Seite, sondern auch von Demokraten und Klerikalen ins Werk gesetzt worden sei, das öffentliche Leben mehr und mehr vergifte und allgemach zu einem öffentlichen Uebelstande werde; der Ton in Volksversammlungen und Presse sei dabei ein roher, zuweilen geradezu wüster, und den Schaden trüge natürlich das ganze Land, wenn heute in Elsaß-Lothringen die extremen Parteien das große Wort führten. Ich wiederhole: es berührt einen wie bittere Ironie, wenn man diesen Erguß der „Köln. Ztg." ließ. Man bedenke: in einem Lande, wo Ausnahmegesetze der schlimmsten Art, vor allem der unselige Diktaturparagraph, der Regierung die Befugniß verleihen, alle öffentlichen Preßorgane durch einen Federstrich, auf rein administrativem Wege, ohne jedes richterliche Urtheil und ohne die Möglichkeit einer Berufung an eine höhere Instanz zu unterdrücken, sobald sie sich im geringsten nach obenhin unangenehm zu machen beginnen; in einem Lande, wo man der freien Entwickelung der unabhängigen Presse durch ein verwerfliches Kautionssystem aus der schwärzesten Reaktionsperiode der fünfziger Jahre einen schweren Hemmschuh angelegt hat; in einem Lande ferner, wo dem Volke durch ein mehr als miserables Wahlsystem jede Möglichkeit, durch den Mund frei gewählter und unabhängiger Vertreter im Landesparlament seine Wünsche und Forderungen zu erheben, genommen ist; in einem Lande endlich, dessen Polizei- und Verwaltungsorgane die politische und gewerkschaftliche Bethätigung der Arbeiterklasse durch eine endlose Reihe von Versammlungs-Verboten, Auflösungen, Haussuchungen, Konfiskationen und was der vexatorischen Maßregeln der Behörden noch mehr sind, fast völlig lahmgelegt haben: in einem solchen Lande soll die Bevölkerung nach dem Urtheil des rheinischen Kapitalistenblattes einen ausschweifenden Gebrauch von ihren staatsbürgerlichen Rechten machen, soll sich der Ton in Volksversammlungen und Presse durch eine besondere Rohheit und Niedrigkeit auszeichnen!

Wir geben gerne zu und freuen uns dessen, daß die kleinen Erleichterungen, welche das am 1. September d. J. in Kraft getretene neue reichsländische Preßgesetz dem Zeitungsgewerbe gebracht hat, den Muth der unabhängigen Presse etwas gehoben und ihre Position im Kampf gegen die unseligen innerpolitischen Zustände des Landes um ein geringes befestigt hat. Immer aber besteht noch der Diktatur-Paragraph zu recht, dessen Wirkung auch durch die Bestimmungen des neuen Preßgesetzes nicht aufgehoben wurde. Die allerjüngste Vergangenheit, welche die Unterdrückung zweier oberelsässischer Organe der klerikalen Landespartei gebracht hat, zeigte auch dem Vertrauensseligsten von neuem, daß die reichsländische Regierung nicht im mindesten gesonnen ist, auf die Anwendung der ihr verliehenen „außerordentlichen Gewalten" zu verzichten. Das weiß man in den Kreisen der elsaß-lothringischen Journalisten nur zu gut; und wer die Sprache der oppositionellen Presse des Landes genau verfolgt, der wird, sofern er nicht auf dem verbohrten Standpunkt der „Kölnischen Zeitung" steht, zugeben müssen, daß man alles zu vermeiden sucht, was den Zorn des Regierungsgewaltigen in Straßburg erregen könnte, und daß man sich in der Kritik bestehender Mißstände im Hinblick auf den drohenden Blitzstrahl aus den Regionen der „außerordentlichen Gewalten" viel eher eine sachlich unangebrachte Reserve auferlegt, als einen Ton anzuschlagen, der das Urtheil des rheinischen Blattes zu rechtfertigen geeignet wäre. Es ist überaus bezeichnend für den „Liberalismus" der „Kölnischen Zeitung", wenn bei ihr das bischen Leben, das im Verlaufe der letzten Jahre (nicht zum mindesten durch das Erscheinen der Sozialdemokratie auf der politischen Schaubühne des Landes) sich in der Bethätigung der staatsbürgerlichen Rechte der elsaß-lothringischen Bevölkerung zu regen begonnen hat, sofort den Anlaß zu einem leicht zu durchschauenden denunziatorischen Scharfmacherversuch an maßgebender Stelle in Straßburg abgeben muß. Das politische Ideal derer um die „Köln. Ztg." scheint demnach in der ungestörten Kirchhofsruhe zu suchen zu sein, wie sie bis vor wenigen Jahren auf dem Lande der „wiedergewonnenen Brüder" lastete, in jener für die preußisch-deutschen Regierungsgermanisatoren wenig ruhmvollen Periode, wo die Kanäle der politischen Publizistik des Landes ausschließlich vom Literarischen Bureau des Straßburger Ministeriums aus gespeist wurden, und das Recht der Versammlung und freien Meinungsäußerung des Bürgers sich in der Spalierbildung bei Kaiserbesuchen und im Hurrahschreien bei patriotischen Kriegervereinsfesten zu erschöpfen gezwungen war. —

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Ernst Dohm, der Redakteur des „Kladderadatsch", war seiner Zeit häufig bei Bismarck zu Tisch, und wurde trotzdem von ihm wegen eines unbedeutenden Angriffs im „Kladderadatsch" strafrechtlich verfolgt, und erlitt eine Gefängnißstrafe. Das „Berl. Tagebl." erhält nun eine Zuschrift „aus eigener Wissenschaft, wonach Dohm, als er das Gefängniß verließ, dem Gewährsmann u. a. sagte: „Dieser Bismarck ist doch ein sehr unvorsichtiger Mann. Mich bringt er ins Gefängniß, weil ich ihn scherzend beleidigte, aber wenn ich alle die Majestätsbeleidigungen wiedergeben wollte, zu denen er sich mir gegenüber im Lauf der Zeit bei Tisch hat hinreißen lassen, so würde er wahrscheinlich zeitlebens nicht aus dem Gefängniß herausgekommen sein!" Dohm spielte dabei namentlich auf gewisse Aeußerungen an, die sich auf die Anstrengungen Bismarck's bezogen, die der Ministerpräsident nöthig gehabt habe, um den König Wilhelm im Jahre 1866 zur Kriegserklärung gegen Oesterreich zu bewegen. —

Zum Simplicissimus-Prozeß heben wir aus der Urtheilsbegründung hervor: Der Gerichtshof hat in der in Nr. 20 des „Simplicissimus" enthaltenen Zeichnung, die eine kleine und eine große Eiche darstellt, eine arge Beleidigung des Kaisers erblickt. Nach Ansicht des Gerichtshofes soll die kleine Eiche den Kaiser, die große Eiche den Fürsten Bismarck darstellen. Die ganze Art der Darstellung macht den Kaiser nicht nur lächerlich, sondern enthält auch eine arge Beleidigung des Kaisers. Der Gerichtshof hat bei Prüfung der Sachlage die ganze Tendenz des „Simplicissimus", ganz besonders aber einen Brief in betracht gezogen, den der Angeklagte Heine an den Redakteur Langen gerichtet hat. In diesem wurde die Stadt München als demokratisch und unkaiserlich bezeichnet, so daß sich dort eine Verbreitung des „Simplicissimus" empfehlen würde. Außerdem wurde in dem Briefe der Vorschlag gemacht, den Druckort des „Simplicissimus" von Leipzig nach München zu verlegen. Es wurde dabei vorgeschlagen, die bayerischen Behörden durch anfängliche Schmeicheleien zu gewinnen. Aus der ganzen Tendenz des „Simplicissimus" geht auch hervor, daß es demselben darauf ankommt, den Kaiser lächerlich zu machen. Dieser Tendenz entspricht auch das Bild in Nr. 32 des „Simplicissimus". In demselben wird Gottfried von Bouillon dargestellt, der an den Kaiser Barbarossa eine Ansprache hält. Es wird darin der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Kreuzzüge keinen Zweck gehabt haben, und daher auch die Orientreise des Kaisers, die als Kreuzzug dargestellt wird, zwecklos sei. In diesem Bilde und in der Unterschrift wird der Kaiser nicht nur lächerlich gemacht, sondern auch in arger Weise beschimpft. Zu gunsten des Angeklagten Heine hat der Gerichtshof angenommen, daß ohne dessen Zuthun Textzusätze gemacht worden sind. Es ist aber andererseits erwiesen worden, daß der Angeklagte Heine die Zeichnung geliefert, mithin die Textzusätze ermöglicht hat. Bei der Strafzumessung hat der Gerichtshof den vorerwähnten Umstand und ferner erwogen, daß der Angeklagte zu dem Redakteur Langen in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß stand, daß er aber andererseits sich in den vollen Dienst des Langen stellte und die Tendenz des „Simplicissimus" zu der seinigen machte. Es ist endlich die Gröblichkeit der Beleidigung erwogen worden. Der Gerichtshof hat für den ersten Fall auf 5 Monate, für den zweiten Fall auf 2 Monate, insgesammt auf 6 Monate Gefängniß erkannt. Was die Angeklagten Hesse und Becker anlangt, so behaupten diese, daß sie den Inhalt der inkriminirten Nummer nicht gekannt haben. Das Gegentheil ist ihnen nicht nachgewiesen worden. Allein nachdem mehrere Nummern des „Simplicissimus" beschlagnahmt waren, wäre es ihre Pflicht gewesen, sich vor der Ausgabe der Nr. 32 zu überzeugen, ob diese auch strafbaren Inhalts sei. Hätten die Angeklagten dies gethan, dann hätte ihnen die Strafbarkeit nicht entgehen können. Sie waren in der Lage, alsdann die gesammte Verbreitung der Nummer 32 vollständig zu verhüten. Da sie dies unterließen, so haben sie sich einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Bei der Strafzumessung ist einmal die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten, andererseits aber ihre große Fahrlässigkeit erwogen worden. —

Der Majestätsbeleidigungsprozeß gegen den **Deutsch-Amerikaner Franz Knaak,** dessen Verhaftung s. Z. Aufsehen erregte, fand am Dienstag vor der Strafkammer des Landgerichts I statt. Der Verhandlung wohnte ein Mitglied der amerikanischen Botschaft bei. Knaak, ein geborener Stettiner, ist vor 23 Jahren

nach Amerika ausgewandert und im Sommer zur Erledigung von Geschäften nach Berlin gekommen. Am 23. v. M. war er mit einem Frl. L. in der Rez'schen Weinstube in der Mauerstraße. Ueber die Vorgänge, die dort zu seiner Verhaftung führten, sagte der als Zeuge vernommene Kommerzienrath Möller folgendes aus: In einer Nische sei eine Unterhaltung in so lautem Tone geführt worden, daß die allgemeine Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden mußte. Der Zeuge habe gehört, daß in der Nische ein Herr von der „erbärmlichen deutschen Nation" und in beleidigender Weise über die Hohenzollern und den deutschen Kaiser sprach. Da habe er sich nach der Nische begeben, in welcher der Angeklagte mit seiner Begleiterin saß. Der Zeuge habe ihn voller Entrüstung unterbrochen: „Ich verbitte mir, daß Sie in solchem Tone von Sr. Majestät, den Hohenzollern und dem deutschen Volke sprechen, Sie sollten sich schämen, hier so aufzutreten. Ich könnte Sie prügeln, und wenn Sie nicht innerhalb fünf Minuten das Lokal verlassen haben, lasse ich Sie hinausbringen, und wenn es durch die Polizei ist!" Als der Zeuge sich wieder nach seinem Platz begeben hatte, habe der Angeklagte wieder in lautem und herausforderndem Tone geäußert: „Ich bin freier Amerikaner und will denjenigen sehen, der mich hindern will, meinen Wein auszutrinken." Nach einiger Zeit sei dann ein wahrscheinlich von anderer Seite gerufener Polizeibeamter erschienen, der den Angeklagten zur Wache geführt habe. Die Aussagen der Zeugen über den Grad der Trunkenheit des Angeklagten gingen auseinander. Geh. Medizinalrath Dr. Long erklärte ihn für einen chronischen Alkoholisten. — Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängniß, aber der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung des Angeklagten, weil er nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme doch Zweifel daran hatte, daß sich der Angeklagte in normaler Geistesverfassung befunden habe und in der Lage war, die Tragweite dessen, was er that, zu überlegen, zumal der Angeklagte in nüchternem Zustande seine Hochachtung vor Deutschland und dem deutschen Kaiser ausgedrückt hat. Deshalb habe der Gerichtshof geglaubt, ein non liquet aussprechen zu sollen. —

Herr Möller, Kommerzienrath und wiederholt Reichstagsabgeordneter, jedoch mit ungiltigem Mandat, weil durch gesetzwidrige Praktiken erworben, jetzt wieder in gleicher Lage — hat in dem heutigen Majestätsbeleidigungsprozeß gegen einen Amerikaner eine sehr patriotische Rolle gespielt. Die Szene trug sich in einer Berliner Weinkneipe zu; der Amerikaner, angetrunken, schwadronirte und kam auch auf die politischen Verhältnisse und die Personen der Hohenzollern, darunter des regierenden Kaisers zu sprechen. Das Vernünftigste wäre gewesen, sich um den Mann gar nicht zu bekümmern, denn er ließ sich, außer dem lauten Gerede, nichts zu schulden kommen. Allein unser Kommerzienrath und Reichstags-Abgeordneter (bis zur Kassirung seines wiederum angefochtenen Mandats) wurde von „patriotischen Gefühlen" erfaßt. Er stürzte auf den verdutzt dreinschauenden Amerikaner los und schnarrte ihn an, wie oben nachzulesen ist. Der Herr Kommerzienrath sagt nicht, daß er den Amerikaner denunzirt habe. Jedenfalls hat sein Vorgehen die Verhaftung des Amerikaners und den Majestätsbeleidigungs-Prozeß gegen denselben zur Folge gehabt. Das Berliner Landgericht hat sein Urtheil über den Prozeß gefällt, indem es den Angeklagten freisprach. Und auch Herr Möller mag aus diesem Urtheil die entsprechende Lehre ziehen. —

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Dezember. Bezüglich des bekannten Erlasses des Wiener Bezirksschulrathes wegen **Trennung der Schulkinder nach Konfessionen** erklärte der Unterrichtsminister im Abgeordnetenhause in Beantwortung einer dahingehenden Interpellation, daß er diesen Erlaß keineswegs gutgeheißen habe, da das konfessionelle Moment keinen generellen Eintheilungsgrund der Schüler in Klassen bilde. Trotzdem könne er aber in besonderen Fällen eine solche Eintheilung aus technischen Rücksichten nicht verbieten. —

Budapest, 20. Dezember. Die Regierungspolitik wurde in der Sitzung des Reichstags von dem ehemaligen Kultusminister Grafen Czaky scharf **verurtheilt.** Er legte die Gründe seines Rücktritts dar und erklärte, er könne zwar nicht zugeben, daß die Weigerung des Ministerpräsidenten Baron Banffy, sich über die Quote vorzeitig zu äußern, einen zureichenden Grund für die Obstruktion abgeben könne; allein die Obstruktion dürfte nicht mit Waffen, wie die lex Tisza bekämpft werden, die selbst als bloße Demonstration genommen unzuläßig sei; man dürfe nicht für eine Demonstration die Form eines Gesetzentwurfes wählen. Der einzige Ausweg sei ein Wechsel in der Person des Ministerpräsidenten. —

Schweiz.

Ausweisungen. Der Bundesrath hat neuerdings fünf Italiener ausgewiesen, welche im Geruche des Anarchismus standen. —

Frankreich.

Ueber die Glashütte der Arbeiter in Albi, der südfranzösischen Stadt, von der einst die Albigenser den Namen empfingen, werden, seit die Fabrik besteht, von den Bourgeoisblättern alltäglich Lügenmachrichten verbreitet, welche die Auflösung und den Untergang des verhaßten Unternehmens melden. Inzwischen sind drei Jahre verstrichen und die Glashütte besteht nicht blos, sie hat sogar beständig sich weiter entwickelt und ihre Kundschaft ausgebreitet. An Schwierigkeiten hat es freilich nicht gefehlt. An künstlichen und natürlichen. Herr Reséguier, der französische Stumm, und die Behörden haben ihr möglichstes gethan, die Glashütte der Arbeiter zu grunde zu richten, indem sie dieselbe in Prozesse verwickelten, durch bezahlte Agenten Streit hervorrufen ließen u. s. w. Und große finanzielle Schwierigkeiten ergaben sich aus der Konkurrenz mit den großkapitalistischen Riesengeschäften.

Genug — die Krisen sind überwunden worden, und für jetzt handelt es sich, wie die „Petit République" mittheilt, blos noch darum, daß zwei neue Oefen gebaut werden, was 55 000 Franks kostet. 20 000 Franks hat die Genossenschaft, so daß also blos 35 000 Franks noch aufzubringen sind. Dies wird nach den Ausführungen des Genossen Jaurès wohl sicher gelingen. —

Picquart-Dreyfus. Die nationalistischen Blätter schreiben über die Kammersitzung vom Montag, der Kassationshof könne jetzt nach den Erklärungen Freycinet's, Dupuy's und Cavaignac's das Urtheil des Kriegsgerichts zwar annulliren und Dreyfus freisprechen, werde aber nicht im stande sein, ihn zu rehabilitiren. Die Gegner der Revision würden nicht abrüsten. — Jaurès erklärt in der „Petite République", der Grund angeblicher politischer Bedenken Freycinet's und Dupuy's sei der, daß das geheime Dossier von **Fälschungen wimmele** und die Fälscher geschützt werden sollen. „Petit Journal" erklärt in einem angeblich von Cavaignac herrührenden Artikel, man habe Lebrun Renault verboten, über die Geständnisse des Dreyfus zu sprechen, weil man schwerste Verwickelungen mit Deutschland fürchtete. —

Rußland.

Rußlands Eisenbahnverbindung mit der ostasiatischen Küste geht ihrer Vollendung entgegen. Es wird darüber unterm 20. Dezember gemeldet: Der der russischen Freiwilligen-Flotte angehörige Dampfer „Moskwa" ist mit einer großen Anzahl Armee- und Marine-Offiziere zur Anlage von Befestigungen in Port Arthur sowie mit Handwerkern zur Fertigstellung der letzten Strecke der transsibirischen Bahn nach Port Arthur abgegangen. —

Amerika.

Die Entlassung von 40 000 Freiwilligen ist, wie der „Intern. Korresp." aus New-York gemeldet wird, vom Kriegssekretär verfügt worden. Von diesen stehen etwa die Hälfte innerhalb der Union, 12 000 auf Kuba und 8000 auf den Philippinen. —

Aus den schwarzen Bergen.

Weltpolitik des Fürsten Nikita.

Aus Belgrad wird uns d. d. 17. d. M. geschrieben:

Der Montenegriner ist sehr stolz und sehr eitel. „Was erzählt man von uns in der Welt", das ist die Frage, die jedem Fremden und jedem von auswärts kommenden Montenegriner hundertmal von allen Seiten gestellt wird, sobald er den montenegrinischen Boden betritt. Fürst Nikita hat es verstanden, diese nationale Eitelkeit zu nähren und auszubreiten. Seit fünfundzwanzig Jahren werden jeden Sonntag vor Kirchen angesammelten Montenegrinern aus der offiziellen Zeitung „Glas Crnogorza" die Uebersetzungen aller und sogar der unbedeutendsten Berichte der ausländischen Blätter über das stolze Bergland vorgelesen und auf eine besondere Weise kommentirt. Der Fürst bezahlt eine Menge kleiner Schriftsteller, die sich bemühen, in irgend einer Zeitung oder Zeitschrift einige Zeilen über Montenegro und seinen klugen und glorreichen Herrscher erscheinen zu lassen, die dann gefälscht, in eine viel schönere Form gekleidet, dem Volke mitgetheilt werden. Der arme, verhungerte, unterdrückte Montenegriner glaubt heute wirklich, daß er und sein versteinertes Land im Mittelpunkt der ganzen Weltpolitik stehe. Die Antwort, die ein Montenegriner gab, als man ihn fragte, wie ihm Fiume und Triest gefallen, ist allgemein bekannt und sehr charakteristisch: „Schön sind sie beide, sagte der Sohn der Berge, mich wundert nur, daß unser Gospodar so schöne und reiche Städte in den fremden Händen läßt, daß er sie noch nicht mit Montenegro vereinigt hat." In den naiven Bildern, die einen Kongreß der Herrscher Europa's darstellen und die in jedem montenegrinischen Hause zu finden sind, sieht man in der Mitte des großen Tisches zwei Fürsten, um die sich, nach der Meinung der Montenegriner, die ganze Welt dreht — den Kaiser von Rußland und Nikita. Bei solchen Anschauungen, bei solchem nationalen Glauben wurden natürlich dem Fürsten alle Ungerechtigkeiten, alle Gewaltthaten leicht und schnell verziehen. Unruhige Köpfe, unzufriedene Geister mußten vor der Rache des allmächtigen Nikita fliehen, in Serbien, in Bulgarien, in Dalmatien einen Zufluchtsort suchen; die Masse des Volkes stand aber treu zur Seite der „nationalen Dynastie" und war voll von Bewunderung für jeden Akt des klügsten aller Menschen. Und Nikita übt seine Macht rücksichtslos aus. Der größte Theil der jährlichen Staatseinnahmen floß in seine Privatkasse, welche dann noch durch häufige Konfiskationen der Güter aller Emigranten und durch russische Gratifikationen bereichert wurde.

Nur ein Beispiel dieser fürstlichen Wirthschaft. Als vor einigen Jahren Montenegro auch ein stehendes Heer einzuführen beabsichtigte, wurde dem Volke im ganzen Lande mitgetheilt, daß die schwesterliche, russische Regierung eine größere Summe zur Erbauung der nöthigen Kaserne gesandt hat. Diese Mittheilung wurde vom ganzen Volke jubelnd empfangen und aus allen Winkeln eilten Deputationen nach Cettinje, um dem russischen Botschafter die innigste Dankbarkeit des Landes auszudrücken. Aber welche Enttäuschung, als man zur Ausführung der Arbeiten überging! Trotz der russischen Rubel mußte die Kaserne mittels der Frohne erbaut werden. Die Bauern frohnten unentgeltlich und nährten sich noch dabei auf eigene Kosten wochen- und monatelang — von dem russischen Gelde sah niemand etwas; es ist wahrscheinlich nur aus der Petersburger — unmittelbar in die große Londoner Bank übergangen, welcher nach der Behauptung der Kenner der fürstlichen Verhältnisse, Nikita sein ganzes Vermögen anvertraut hat. — Durch solche und ähnliche Handlungsweise ist es Nikita gelungen, trotz der unbedeutenden jährlichen Zivilliste ein verhältnißmäßig sehr großes Vermögen anzuhäufen. Dieses beläuft sich heute auf ungefähr zehn Millionen Franks.

Mit der ökonomischen Entwickelung des Landes wuchs aber nothwendigerweise auch die Opposition gegen die unbeschränkte fürstliche Macht. Einstens waren es nur einzelne Woiwoden, Männer, die sich im Unabhängigkeitskriege ausgezeichnet haben und im Lande ein großes Ansehen genossen, wie Vrbidza, Bozo Petrovitsch, Vertschetitsch und andere, die versuchten, der tyrannischen Herrschaft Nikita's einen Widerstand zu leisten und die eine Regelung politischer Verhältnisse verlangten. Sie büßten alle ihre allzu große Vaterlandsliebe mit ihrem Leben, wenn es ihnen nicht gelang, bei Zeiten in den benachbarten Ländern einen Zufluchtsort zu finden. Heute kämpft aber schon ein ganzer Stand gegen die Willkürschaft des Fürsten, Hunderte und Tausende ringen kühn mit allen tief eingewurzelten Anschauungen der Masse und streben mit seltener Ausdauer nach einer Verfassung. In Montenegro selbst dürfen natürlich keine politischen Zeitungen herausgegeben werden, aber die montenegrinische Konstitutionalisten lassen um so heftigere Angriffe auf Nikita und seine Wirthschaft in serbischen und kroatischen Blättern erscheinen. Der Mangel an Zeitungen wird dann auch durch die Flugschriften und Broschüren mit einer stark revolutionären Tendenz ersetzt, die in tausenden Exemplaren nach Montenegro eingeschmuggelt und verbreitet werden. Ohne jeden Zweifel finden heute montenegrinische Emigranten und Unzufriedene in der serbischen Regierung eine starke moralische und materielle Unterstützung, damit ist aber nicht gesagt, daß die ganze konstitutionelle Bewegung in Montenegro von Milan und seinen Ministern inszenirt wurde. Im Lande selbst besteht eine starke Gährung, die ganz unabhängig von den Bestrebungen der serbischen Könige ist und nur als Folge des ökonomischen Aufschwungs und der Bildung eines verhältnißmäßig mächtigen Kaufmannsstands betrachtet werden muß. Nikita ist dessen wohlbewußt und er versucht heute auch Anstalten zu treffen, um diesem inneren Feinde einen erfolgreichen Widerstand leisten zu können. Depeschen haben schon der europäischen Welt mitgetheilt, daß er eine Garde von 4000 Mann organisirt und das Kommando über dieselbe seinem jüngeren Sohne Mirko anvertraut hat. Mit 4000 gut disziplinirten Soldaten wird der Fürst gewiß sehr leicht und sehr lange noch allen freiheitlichen Tendenzen im Lande trotzen können, zumal da die Masse des Volkes durch einen unerhörten Chauvinismus im Zaum gehalten wird. Und um diesem eine reiche Nahrung zu geben, um ihn noch weiter zu entwickeln, hat Nicita ein Blatt herauszugeben begonnen, das durch seinen Namen schon im stande ist, die Phantasie des Volkes zu erhitzen. „Revesinje" heißt das Blatt zur Erinnerung an einen der glorreichsten Siege, den die Montenegriner in dem Befreiungskampfe davon getragen haben. Es zeichnet sich durch eine Leidenschaft aus, die sich um keine politische Rücksicht kümmert. In einem der zahlreichen Artikel, die der europäischen Presse Gelegenheit zu verschiedenartigsten Vermuthungen gegeben haben, wird der ganze serbische Stamm aufgefordert, sich eng an die Dynastie Petrovitsch anzuschließen, denn die Zeit sei gekommen, wo das Serbenthum aus dem langen Schlafe erweckt und in eine glorreiche Zukunft eingeführt sein wird. — Man hat in diesen langen Zeilen einen revolutionären Aufruf sehen wollen, in Wirklichkeit waren sie aber ein Nothschrei der Dynastie in Gefahr. — Die Artikel sind alle im Sinne und nach den Wünschen der Masse geschrieben und verfolgen nur den einen Zweck, den Chauvinismus zu entflammen und durch ihn dann alle anderen vernünftigen Strebungen im Volke zu verdrängen. Oesterreich wird von heute auf morgen zersprengt, das ganze türkische Volk aus Europa nach Asien vertrieben; Montenegro wird ein großes Reich mit vielen, schönen fruchtbaren Feldern — das sind die Hauptgedanken, die in verschiedenen Formen in diesem fürstlichen Blatte zum Ausdruck kommen, und die gewiß sehr geeignet sind, die Masse einzuschläfern, sie für die schwere Wirklichkeit noch unempfindlicher zu machen.

Kurzgefaßt, die angeblich große Weltpolitik, die Nikita seit einiger Zeit treibt, ist, soweit sie nicht von Petersburg diktirt ist, die Folge der inneren Unzufriedenheit, der starken konstitutionellen Bewegung. Der arme Fürst, der treue Diener der russischen Regierung, denkt heute wirklich nicht daran, mit irgend jemand Krieg zu führen, sondern sich gegen den inneren Feind zu vertheidigen. Ein ernster Befreiungskrieg des serbischen Volkes wird ohne jeden Zeifel vor allem seiner Willkürherrschaft ein Ende machen — dessen ist er sich wohl bewußt und deswegen wird er den Krieg nie aufrichtig wünschen und nichts weniger als vergnügt sein, wenn von „Väterchen" der Befehl kommt, die Lunte ans Pulverfaß zu legen.

Parlamentarisches.

Initiativ-Anträge. Der Reichstag hat in der Session von 1894/95 eine Aenderung des § 35 seiner Geschäftsordnung bezüglich der Behandlung der Initiativ-Anträge beschlossen, welche dem Wettlauf bei der Einbringung von Initiativ-Anträgen zu Beginn der Session ein Ziel setzen sollte. In seiner früheren Fassung bestimmte der § 35, daß die von den Mitgliedern des Hauses gestellten Anträge in der Reihenfolge ihres Einganges zur Verhandlung zu bringen seien. Da die Zustände unhaltbar geworden, wurde im Februar 1895 auf Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission beschlossen, daß alle Anträge, welche innerhalb zehn Tagen nach Beginn der Session eingegangen sind, als gleichzeitig eingebracht angesehen werden sollen. Ueber den Vorrang der dergestalt gleichzeitig eingebrachten Anträge sollte eine Verständigung des Präsidiums mit dem Hause selbst herbeigeführt werden, wobei stillschweigend die Thätigkeit des „Seniorenkonvents" in betracht gezogen wurde. Seither ist die Praxis beobachtet worden, daß die Parteien selbst die Reihenfolge der von ihnen eingebrachten Anträge aufstellen, so daß die wichtigsten, und zwar nach dem Stärkeverhältniß der Parteien, zur Berathung kamen. Für den Fall, daß eine Verständigung nicht erzielt wird, hat das Loos zu entscheiden. Initiativanträge, die einen Gesetzentwurf enthalten, behalten ihren Reihenplatz so lange, bis sie durch die vorgeschriebenen drei Lesungen geführt sind. Wenn also ein solcher Gesetzentwurf in der betreffenden Kommission zur Weiterberathung im Plenum fertig vorbereitet ist, so hat er sofort wieder den alten Platz, d. h. er geht allen Anträgen vor, denen er vorging, als er zur ersten Lesung gelangte. Die Erwartung, daß auf grund dieser Bestimmungen sich die Fluth der Initiativanträge vermindern werde, hat sich indeß als irrig herausgestellt. Der einzige Unterschied gegen früher besteht darin, daß sich die Masse der Anträge nicht mehr auf den Eröffnungstag zusammendrängt, sondern auf die ersten zehn Tage vertheilt und — daß noch mehr Anträge wie früher zur Einbringung gelangt sind.

Partei-Nachrichten.

Theoretische Erörterungen.

In der **„Neuen Zeit"** setzt Heinrich Cunow seine durch musterhafte Sachlichkeit wohlthuend berührende Polemik gegen Bernstein's Bezweiflung der Zusammenbruchstheorie in einem Artikel fort, der überschrieben ist: „Zur Psychologie des kapitalistischen Systems". Cunow geht davon aus, daß Bernstein in seiner Vorliebe für Zahlenbeweise die umgestaltende Rückwirkung unbeachtet lasse, die die Konzentration des Kapitals auf die Natur der Betriebe und ihre gegenseitigen Beziehungen zu einander, kurz auf die innere Struktur des kapitalistischen Wirthschaftssystems gehabt hat. Es bleibe unverständlich, weshalb wohl eine Vermehrung der Großbetriebe gegenüber den Kleinbetrieben, nicht aber beispielsweise eine Veränderung ihres wirthschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisses von einander auf die Wirthschaftslage von Einfluß sein solle. Cunow erörtert dann die entscheidenden Veränderungen, die die Konzentration des Kapitals in einer Reihe gewerblicher Thätigkeiten verursacht hat, immer mit der Wirkung, daß die Inhaber der kleinen und mittleren Betriebe ihre frühere Selbständigkeit einbüßten und in ein mehr oder minder großes Abhängigkeitsverhältniß zu den Großkapitalisten kamen und kommen. Zum Schluß seiner Ausführungen präzisirt Cunow die Verelendungstheorie in dem Sinne, wie sie Karl Marx verstanden habe:

„Die Marx'sche Darlegung im ersten Bande des „Kapitals" (3. Auflage, S. 790) wird dahin interpretirt, daß unter „Verelendung" nur Lohnverschlechterung, resp. Rückgang der allgemeinen Lebenshaltung verstanden werden könne, und dann auf die Erfahrung hingewiesen, daß wenn auch einige Arbeiterschichten heute vielleicht niedriger in ihrer Lebenshaltung stehen, wie noch vor wenigen Jahrzehnten, andere dafür einen viel höheren Stand erreicht und sich eine ganze Reihe neuer Bedürfnisse angewöhnt haben. So aufgefaßt, ist allerdings die „Verelendungstheorie" nicht haltbar; aber wo steht, daß Marx unter den Rückwirkungen der kapitalistischen Akkumulation auf die Arbeiterverhältnisse nur den Rückgang des materiellen Lebensunterhalts versteht? Er spricht vielmehr an der oben erwähnten Stelle von einer „Masse des Elends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung". Soll das Wort „Verelendung" in seiner Anwendung auf diese Seite der von Marx charakterisirten geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation einen Sinn haben, so kann darunter nicht ein bloßer absoluter Rückgang der wirthschaftlichen Existenzlage des Arbeiters, sondern nur ein Rückgang seiner gesellschaftlichen Gesammtlage im Verhältniß zur fortschreitenden kulturellen Entwickelung verstanden werden, also im Verhältniß zur Zunahme der Produktivität und der Steigerung der allgemeinen Kulturbedürfnisse. Selbst wenn sich in unserer Entwickelung eine auf Hebung der Wirthschaftslage der Arbeiterklasse gerichtete allgemeine Tendenz nachweisen ließe, könnte doch von einer zunehmenden Verelendung gesprochen werden, sofern nur gleichzeitig in noch höherem Grade unser Kulturzustand sich erhöhte und mit ihm die Anschauungen über die zum Leben in der Gesellschaft erforderlichen Existenzmittel. Der Begriff des Elends ist ebenso wenig wie der mit ihm zusammenhängende Begriff des gewohnheitsmäßig nothwendigen Lebensunterhalts, ein feststehender. Er ist nicht an eine bestimmte Lohnhöhe oder Art der Lebensfristung gebunden; er richtet sich nach den sozialen Lebensanschauungen, nicht zum wenigsten gerade der unteren Schichten selbst, und wechselt demnach innerhalb der verschiedenen Gesellschaftsformen. Und bei der Bildung dieser sozialen Anschauungen sprechen nicht nur die allgemeine Wirthschaftslage, sondern noch eine Reihe anderer, durch die gesellschaftliche Entwickelung selbst wieder bedingter Faktoren mit, so vor allem der Bildungsstand der verschiedenen Volksschichten, die Stärke des in ihnen vorhandenen sozialen Gleichwerthigkeitsgefühls, die politischen Rechtsverhältnisse. Was dem Arbeiter einer bestimmten Kategorie, den von seinem „Arbeitsherrn" eine tiefe Bildungsdifferenz trennt, als ein erstrebenswerther Zustand erscheint, das mag dem qualifizirten Arbeiter einer anderen Kategorie, der geistig seinem „Arbeitgeber" vielleicht überlegen ist, als eine solche „Masse des Elends und des Druckes" erscheinen, daß er sich in Empörung dagegen auflehnt."

Das „Volksblatt für Anhalt" in Dessau, das jetzt dreimal wöchentlich zum Preise von monatlich 50 Pf. exkl. der „Neuen Welt" herausgegeben wird, kann vom 1. Januar n. J. an täglich erscheinen. Der Preis ist, exkl. der „Neuen Welt", auf 60 Pf. monatlich festgesetzt. Durch die Post bezogen kostet das Blatt inkl. der „Neuen Welt" vierteljährlich 2,10 Mark. Die Abonnentenzahl des „Volksblatts" beträgt gegenwärtig fast 6000.

In die Redaktion des „Offenbacher Abendblattes" tritt als Wittrisch's Nachfolger der Parteigenosse Quessel ein. Derselbe war zuletzt in Zürich, wo er Vorlesungen an der Universität hörte, und ist früher in der Redaktion der „Königsberger Volkstribüne" thätig gewesen.

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Der vielgeplagte polnische Parteigenosse Dylong aus Königshütte ist, kaum aus der Haft entlassen, schon wieder bestraft worden. Wegen angeblicher Gewerbesteuer-Hinterziehung hatte ihn das Schöffengericht in Königshütte zu 48 M. Strafe verurtheilt, wobei angenommen worden war, daß Dylong zu seinem Schriftenvertrieb einen Hausiergewerbeschein brauche. Die Beuthener Strafkammer als Berufungsinstanz gab insofern dem Angeklagten recht, als sie die Nothwendigkeit eines Gewerbescheines bei Dylong's Art des Schriftenvertriebs verneinte. Sie verurtheilte ihn jedoch wegen Uebertretung eines neuen Gesetzes über die Aufführung von Waarenbestellungen (Gesetz vom 6. August 1896) und wegen Ueber-

kretung des § 149 der Gewerbe-Ordnung zu 5 M. Geldstrafe oder zwei Tagen Haft. Da jenes Gesetz vom 6. August 1896 über Druckschriften nichts bestimmt, wird Dylong das Strafkammer-Urtheil im Wege der Revision anfechten.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

An die Bauarbeiter Berlins und der Umgegend. Da die Einziehung der Sammelkarten nothwendig ist, ersuchen wir sämmtliche Kollegen, dieselben spätestens den 27. d. M. im Bureau abzuliefern. Alle diejenigen Karten, welche in bester Ordnung gefunden, werden mit dem Jahres-Schlußstempel versehen. Wir ersuchen deshalb die Kollegen, möglichst noch ihrer Pflicht nachzukommen. Zwischen Weihnachten und Neujahr wird nicht gesammelt. Die alten Karten sowie die neuen werden Anfang Januar wieder ausgegeben und hat jeder Deputirte für seinen Bau und die einzelnen Zahler für sich dieselben in Empfang zu nehmen.

Die Lohnkommission. J. A.: W. Noack.

Deutsches Reich.

Ueber die Aussperrung der Krefelder Weber sind wir nur auf sehr dürftige Mittheilungen aus bürgerlichen Blättern angewiesen, da wir leider trotz mehrfacher Reklamationen von der Streikleitung keine nähere Information über den jetzigen Stand der Bewegung erhalten konnten. Ueber die gepflogenen Verhandlungen wird berichtet, daß die städtische soziale Kommission wieder die Vermittelung aufgenommen hatte. Aus den Kreisen der Arbeiter wurden je zwei Vertreter der in Krefeld bestehenden Organisationen der Weber hinzugezogen. Die Verhandlungen führten unter Leitung des Beigeordneten Dr. Bertram zu folgenden Beschlüssen:

1. Die Fabrikanten verpflichten sich, in den nächsten drei Monaten von ihrer Vereinbarung, unter Umständen Massen-Aussperrungen vorzunehmen, keinen Gebrauch zu machen; die Weber verpflichten sich, in den nächsten drei Monaten in keinen Ausstand einzutreten.

2. Es soll allgemein die zehnstündige Arbeitszeit in den mechanischen Webereien eingeführt werden.

3. Es soll in den nächsten drei Monaten eine Lohnliste für die Stoffwebereien aufgestellt und vereinbart werden.

Die in der Kommission thätigen Stoffweber übernahmen es, in einer etwas später anberaumten Versammlung ihren Kollegen die Abmachungen zu empfehlen. Eine gewisse Kommission, aus Webern und Fabrikanten bestehend, soll über die innerhalb des Vierteljahres entstehenden Streitigkeiten gemeinsam verhandeln.

Eine kurze telegraphische Mittheilung, die wir am Dienstag Abend von den Streikenden erhielten, giebt an, daß der Streik fortdauert, da bei zwei Firmen die Arbeiter darauf bestehen, daß eine zehnprozentige Lohnerhöhung eintritt. Damit ist die Mittheilung der bürgerlichen Blätter, daß der Streik beendet ist, unrichtig und wird der Kampf fortgesetzt.

Das Wolff'sche Depeschenbureau giebt von der jetzigen Situation folgende Darstellung: Die Streikbewegung unter den Webern ist größtentheils beigelegt. Die Fabrikausschüsse der Arbeiter haben beschlossen, morgen die Arbeiter aufzufordern, auf grund der Resolution, welche am Sonnabend gefaßt und von den Stofffabrikanten angenommen wurde, die Arbeit am nächsten Mittwoch wieder aufzunehmen. Nur die Weber der Firma Crahmer und Gobbers wollen ausständig bleiben. Heute, Dienstag Mittag bereits nahmen in 16 Firmen der Stoffbranche die Arbeiter in kleinen Trupps die Arbeit wieder auf.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Rendsburg wurden die von den Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten gewählt. Bemerkenswerth ist, daß in der Liste der Arbeitgeber nur zwei Wähler eingetragen waren, und somit die zu wählenden Kandidaten je zwei Stimmen erhielten.

Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung erhielt der Bauarbeiter O. von der Strafkammer in Lübeck eine Strafe von zwei Monaten, weil er einem Arbeitskollegen gegenüber die Bezeichnung Streikbrecher gebrauchte. Das Schöffengericht, die erste Instanz, hatte auf eine Gefängnißstrafe von einem Monat erkannt. Künftig dürfte auch noch die Bezeichnung Arbeitswilliger als Beleidigung von deutschen Richtern aufgefaßt werden. Angesichts solcher Urtheile behauptet man noch, die Arbeiter besitzen eine Koalitionsfreiheit.

Den Eifer gegen angebliche Streikvergehen, den oft Polizei und Gerichte entfalten und zugleich die Unverfrorenheit, mit der Unternehmer diesen Eifer anstacheln, illustrirt ein Strafverfahren, das am 19. Dezember vor der Strafkammer zu Ende geführt wurde. In Offenbach streikten im März 1897 die Fabrik-Schuhmacher. Ein Schuhmacher von Pirmasens nahm die Gelegenheit wahr, um herüber zu reisen, damit er Streikbrecher werde; natürlich nahmen ihn die Fabrikanten trotz seiner trüben Vergangenheit freudig auf. In der Fabrik von Wallerstein u. Triebmann, die in Schuhmacherkreisen weithin einen Ruf genießt wie etwa Tack u. Komp. in Magdeburg fand der Mann Unterschlupf. Eines Tages erklärt unser Streikbrecher, er wolle nicht weiter arbeiten. Um den Grund befragt, sagt er den Firmeninhabern, drei Böttcher hätten ihn dazu beredet, weil es nicht moralisch sei, den Kampf der Streikenden zu nichte zu machen. Flugs übernimmt die Firma die Rolle des Denunzianten. Exemplarisch müssen diese Böttcher bestraft werden, erklärt der eine Besitzer. Am 22. April 1897 war schon die erste Verhandlung vor der Strafkammer. Nicht nur aus § 153 der Gewerbe-Ordnung, sondern auch auf grund des Nöthigungsparagraphen, der bis zu 1 Jahr Gefängniß androht, war Anklage erhoben. Die Sache mußte aber vertagt werden, denn — der Belastungszeuge war nicht aufzutreiben. Und nun hub ein Suchen nach ihm an. Vergebens; man fand ihn nicht. Jetzt endlich hat man ihn — und zwar ganz sicher. Zum neuen Termin am 19. Dezember wurde er nämlich wieder vorgeführt — als Sträfling. Er sitzt wieder einmal wegen irgend eines gemeinen Vergehens. Von den Beschuldigten waren nur zwei zur Stelle; der dritte auf Wanderschaft, unbekannt wo. Die Verhandlung ergab nicht das geringste Belastende, so daß selbst der Staatsanwalt Freisprechung beantragte, die auch erfolgte. Die sehr beträchtlichen Kosten übernimmt der Staat. So endet die große Aktion, die schier zwei Jahre gewährt hat.

In Magdeburg haben die Tischler in der Werkstatt von Klein wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Es wird gebeten, den Zuzug fernzuhalten.

In Frankenthal sind bei der Firma Zimmermann, Frankenthaler Eisenhütte, Differenzen ausgebrochen. Zuzug von Schlossern, Feuer- und Kesselschmieden ist fernzuhalten.

Die Handhabung des sächsischen Vereinsgesetzes. Der Fachverein der Holzarbeiter für Tanneberg und Umgegend ist von der Amtshauptmannschaft Rochlitz aufgelöst worden. Als Grund der Auflösung giebt die dem Vorsitzenden zugegangene Verfügung an, daß „nach dem Ergebnisse angestellter Erörterungen sowohl in der Person des 1. Vorsitzenden, als auch in den übrigen Vorstandsämtern wiederholter Personenwechsel eingetreten ist, ohne daß mit Ausnahme eines Falles der ausdrücklichen Vorschrift in Nr. 19 Abs. 2 des Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht vom 22. November 1850 gemäß der Amtshauptmannschaft Anzeige erstattet worden wäre". — Würde das gleiche Vergehen auch zur Auflösung eines Kriegervereins genügen?

Die Errichtung eines Arbeitersekretariats ist in Altenburg auf Antrag des Gewerkschaftskartells beschlossen worden. Zur Verwaltung desselben wurde der Glasschleifer H. Hardt gewählt, der zur Information auf Kosten der Altenburger acht Tage nach Nürnberg geht und mit 1. Januar 1899 sein Amt antritt. Für das Sekretariat wurden 1300 M. persönliche und 150 M. sächliche Kosten pro Jahr ausgeworfen. Altenburg hat gegenwärtig 22 gewerkschaftliche Berufsorganisationen mit 2400 Mitgliedern.

Ausland.

Aus Antwerpen wird berichtet: Die vom letzten Schriftsetzer-Streik her beschäftigungslosen Gehilfen haben jetzt sämmtlich auswärts Arbeit gefunden. Es soll aber der Ausbruch eines neuen Schriftsetzer-Streiks bevorstehen.

Soziales.

Zu Mitgliedern der Kommission für Arbeiterstatistik sind vom Bundesrathe für die Dauer der neuen Legislaturperiode des Reichstags ernannt worden: 1. der Direktor im Reichsamte des Innern Dr. v. Woedtke, 2. der bayerische Ministerialdirektor Ritter v. Herrmann, 3. der sächsische Geheime Rath Dr. Fischer, 4. der württembergische Ministerialdirektor v. Schicker, 5. der badische Ober-Regierungsrath und Vorstand der Fabrikinspektion Dr. Wörishoffer in Karlsruhe und 6. der hessische Ministerialrath Braun in Darmstadt.

Die Kommission besteht bekanntlich, abgesehen von dem durch den Reichskanzler zu ernennenden Vorsitzenden, aus 14 Mitgliedern, unter denen 7 durch den Reichstag gewählt werden. Mit den 6 vom Bundesrathe gewählten Mitgliedern würde also erst die Zahl 13 erreicht sein. Neben die 6 vom Bundesrathe gewählten tritt aber noch ein ferneres Mitglied, welches der Reichskanzler aus den Beamten des kaiserlichen Statistischen Amtes ernennt. Es war dies bisher der Direktor des Amtes selbst, Geh. Ober-Regierungsrath Dr. von Scheel, der voraussichtlich auch für die Folgezeit der Kommission angehören wird.

Eine anerkennenswerthe Maßnahme zum Schutze der Bauarbeiter hat die anhaltische Regierung getroffen. Auf grund des Gesetzes über die Polizeiverwaltung ist am 12. Dezember folgende landespolizeiliche Verordnung erlassen worden:

§ 1. Bei dem inneren Ausbau von Gebäuden, insbesondere bei Neubauten, dürfen während des Winter-Halbjahres länger andauernde Arbeiten nicht vorgenommen werden, wenn nicht die Thür- und Fensteröffnungen so versetzt oder geschlossen sind, daß durch dieselben ein Luftzug nicht stattfindet.

§ 2. In Räumen, in denen offene Koksfeuer ohne vollständige Ableitung der entstehenden Gase brennen, darf nicht gearbeitet werden. Solche Räume sind gegen andere Räume, in denen gearbeitet wird, dicht abzuschließen und dürfen nur vorübergehend von den die Kokskörbe beaufsichtigenden Personen betreten werden.

§ 3. Mit der Errichtung von Wohnhäusern und anderen größeren Bauwerken im Hoch- und Tiefbau darf niemals früher begonnen werden, als bis eine geschlossene Bedürfnißanstalt möglichst abgelegen von der Straße auf dem Bauplatz errichtet ist; hiervon darf nur abgesehen werden, wenn sich in der Nähe der Baustelle eine Bedürfnißanstalt befindet, deren Benutzung für die Bauarbeiter gesichert und von der Ortspolizeibehörde gestattet ist.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Arbeiter-Risiko. Beim Bau eines Fabrikschornsteins in Küstrin verlor der Maurer Jahn aus Frankfurt a. O. durch einen Sturz in die Tiefe sein Leben. Er saß auf einem Sitzbrett, das an einem Tau befestigt war. Durch einen heftigen Wind soll das Tau durchscheuert worden sein, so daß es riß und Jahn herunterstürzte.

Gerichts-Zeitung.

Eine saubere „Herrschaft". In eine unangenehme Lage gerieth eine Zeugin, die Ehefrau des Rittmeisters a. D. S. (der Name wird befremdlicherweise von dem Berichterstatter verschwiegen), als sie gestern vor dem Schöffengericht gegen ihr früheres Dienstmädchen Marie Nickel Aussage zu machen hatte. Die 18jährige Angeklagte sollte einen Betrug dadurch begangen haben, daß sie auf dem Namen ihrer Dienstherrin bei einem benachbarten Schlächtermeister 4 M. geborgt hatte und eine Unterschlagung dadurch, daß sie 5 M. 85 Pf. ohne Wissen ihrer Dienstherrin beim Bäcker schuldig geblieben war. Die Thatsachen gab die Angeklagte zu, sie behauptete aber, daß sie lediglich im Interesse ihrer „Herrin" gehandelt habe, welche sie angehalten habe, in der ganzen Nachbarschaft zu borgen. Als der Bäcker dringlich geworden, habe sie beim Schlächter die 4 M. geborgt, indem sie angab, ihre gnädige Frau befinde sich gerade in der Badewanne und könne nicht an ihre Kasse kommen. Dann habe sie 1,85 M. von ihrem Gelde hinzugelegt und den Bäcker befriedigt. Die Zeugin S. erklärte, daß alle diese Angaben Schwindel seien. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Grünfeld, betonte zunächst, daß ein hochangesehener Mann, Justizrath T., der in demselben kleinen Orte wohne, aus welchem die Angeklagte stamme, ihm die Vertheidigung übertragen habe mit der Bitte, sich des Mädchens, das unter seinen Augen aufgewachsen sei und der er eine schlechte Handlung nicht zutrauen könne, warm anzunehmen. Sodann hatte der Vertheidiger eine Reihe höchst unbequemer Fragen an die Zeugin zu richten. Es stellte sich dabei folgendes heraus: Rittmeister a. D. S. hat in der Chausseestraße eine sogenannte „Gerichtsvollzieherstube" inne. Hier ist er angemeldet und da es bei ihm nichts zu pfänden giebt, vor Gerichtsvollziehern sicher. Seine Ehefrau und sein 18jähriger Sohn wohnen in der P.-Straße, die Wohnung hat aber der letztere gemiethet und das Thürschild trägt auch seinen Namen. Die Angeklagte hat während der letzten sieben Monate ihrer Dienstzeit keinen Pfennig Lohn erhalten. Der Vater hat dieserhalb Klage angestrengt, das Ehepaar S. hat sich verurtheilen lassen, ohne zum Termine zu erscheinen. Die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus, denn die Sachen gehörten zum Theil dem minderjährigen Sohne, zum Theil einem Abzahlungsgeschäft. Alle diese Thatsachen mußte die Zeugin einräumen. Der Staatsanwalt hielt es, bezeichnenderweise für gleichgeklagten gelebt habe, die von ihr begangenen Strafthaten ließen sich nicht aus der Welt schaffen. Der Gerichtshof trat indessen den Ausführungen des Vertheidigers, Rechtsanwalts Grünfeld, wonach die Angeklagte auf das Zeugniß der Zeugin S. hin, nicht verurtheilt werden könne, bei und fällte deshalb ein freisprechendes Erkenntniß. Das hätte auch gerade noch gefehlt, daß statt der „noblen Herrschaft" das ehrenhafte Dienstmädchen bestraft worden wäre!

Eine Revolverschießerei, die leicht zur Vernichtung von Menschenleben hätte führen können, beschäftigte gestern die neunte Strafkammer des Landgerichts I. Unter der Anklage der Körperverletzung mittels einer Waffe stand der Hausdiener Heinrich Sturmat. Als derselbe am 17. September um 10½ Uhr abends, aus Weimann's Volksgarten kommend, vor dem Hause Paulstr. 25 stand, gerieth er mit zwei Männern, die sich über die „Schäbigkeit" seines Ueberziehers lustig machten, in einen Wortwechsel. Die beiden Leute schlugen schließlich auf den Angeklagten ein und dieser erhielt von einem eine kräftige Ohrfeige, so daß er in helle Wuth gerieth. Er holte plötzlich einen Revolver vor und drohte, jeden niederzuschießen, der ihn zu nahe kommen würde. Die Schlägerei verursachte einen großen Menschenauflauf und der Angeklagte fühlte sich immer mehr bedrängt, so daß er sich mit dem Rücken gegen die Wand stellte und noch einmal drohte, jeden niederzuschießen, der ihn belästigen würde. Da trat der Arbeiter Max Wrede an ihn heran, erfaßte seine beiden Hände und rief ihm höhnisch zu, er solle doch losschießen, wenn er Muth habe. Nun riß sich der Angeklagte los und gab in der That auf Schischke einen Schuß ab, wobei die Kugel den Zeigefinger und den Ringfinger der linken Hand des Sch. leicht verletzte. Nun sprang der Arbeiter Bernhard Rauhut hinzu, um dem Angeklagten den Revolver zu entreißen, er wurde aber gleichfalls durch einen Schuß an der Hand verletzt. Jetzt stürzten verschiedene Personen aus dem Publikum auf den Angeklagten los und schlugen auf ihn ein. Der nunmehr ganz ins Gedränge gerathene Angeklagte feuerte hierauf mehrere Schüsse blindlings in die Menge und verletzte den Arbeiter Wrede durch drei Schüsse erheblich. Die eine Kugel, die noch nicht entfernt werden konnte, ging in die linke Schulter, die beiden anderen Kugeln trafen den rechten Arm. Der Verletzte ist 6 Wochen arbeitsunfähig gewesen. Der Staatsanwalt glaubte, daß hier wieder ein Fall vorliege, wo in unverantwortlicher Weise von einer Schußwaffe Gebrauch gemacht worden sei. Da der Angeklagte nicht nur recht erhebliche Verletzungen verursacht, sondern auch eine große Anzahl von Personen in Gefahr gebracht, so beantragte der Staatsanwalt acht Monate Gefängniß. Rechtsanwalt Lisser führte dagegen aus, daß der Angeklagte, der ein ruhiger, anständiger Mann sei, sich im Stande der Nothwehr befunden habe, da er ohne jede Veranlassung in eine Schlägerei verwickelt und von einer Anzahl Personen, denen er als Einzelner gegenüberstand, bedroht worden sei. Wenn er in seiner Bestürzung und Furcht die Nothwehr überschritten habe, so sei er doch für dieses Zuviel nicht strafbar. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und sprach den Angeklagten frei.

Zur Frage der Rückwirkung der am 1. Januar 1898 in kraft getretenen Bestimmungen des neuen Handelsgesetzbuches über Handlungsgehilfen auf bestehende Dienstverträge machen die „Bl. f. Rechtspfl." auf eine am 18. November ergangene Reichsgerichts-Entscheidung aufmerksam, die von weittragender Bedeutung ist, da sie die Rückwirkung grundsätzlich verneint. Das Reichsgericht stellt sich zwar auf den Boden einer früheren Entscheidung, daß der Rückwirkungswille vom Gesetzgeber nicht ausdrücklich erklärt zu sein braucht; es läßt ferner die Frage unentschieden, ob die erst am 1. Januar 1900 in kraft tretenden Uebergangsbestimmungen Art. 170, 171 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch zur Lösung der Streitfrage heranzuziehen seien. Indessen kommt es aus der Beurtheilung der gesetzgeberischen Absicht bei der früheren Inkraftsetzung des 6. Abschnitts des Handelsgesetzbuches und der Prüfung der Einzelbestimmungen dieses Abschnitts zu dem Ergebniß, daß die Rückwirkung nur bei den Vorschriften gewollt sei, „die mehr polizeilicher Natur sind oder gar bei Strafe gebieten oder verbieten und an deren sofortiger Anwendung die Gesammtheit ein so hohes gesundheitliches oder sittliches Interesse hat, daß selbst das Bedenken der Verletzung bereits erworbener Vertragsrechte dagegen zurücktreten muß", wie es namentlich bei § 62 der Fall ist. In den sonstigen Vorschriften dagegen und namentlich in der gesetzlichen Begrenzung der sogenannten Konkurrenzklausel in § 75, welche zweifellos zwingendes Recht enthält, sieht das Reichsgericht rein privatrechtliche Normen, bei denen nicht mehr als eine bloße Möglichkeit, daß der Gesetzgeber die Rückwirkung gewollt habe, und es kommt daher zu dem Schlusse, daß die Rückwirkung zu verwerfen sei, weil die etwa bestehende Absicht des Gesetzgebers, in wohlerworbene Vertragsrechte einzugreifen, keinen erkennbaren Ausdruck gefunden habe.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Breslau, 20. Dezember. (B. H.) Der „Breslauer General-Anzeiger" berichtet: Als in der vergangenen Nacht der in der Zobtenstraße wohnende Arbeiter Kelsch nach Hause zurückkehrte, fand er seine 28 Jahre alte Ehefrau **erschossen** als Leiche vor. Daneben lag, gleichfalls erschossen, der 20 Jahre alte Arbeiter Kirmes. Man nimmt an, daß es sich um eine Liebestragödie handelt und daß Kirmes im Einverständniß mit der Frau Kelsch erst diese und dann sich selbst todtgeschossen hat.

Budapest, 20. Dezember. (W. T. B.) Die morgige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht die **Enthebung des Ministerpräsidenten Baron Banffy** von der Leitung des Ministeriums a latere.

Paris, 20. Dezember. (W. T. B.) Deputirtenkammer. Fournière (Soz.) brachte einen Antrag ein, den **Militärpersonen** die **Ausübung der politischen Rechte zu gewähren.** Fournière verlangt für seinen Antrag die Dringlichkeit und nimmt bezug auf in jüngster Zeit von Generalen erlassene Tagesbefehle, von denen er einen solchen des Generals Jamont anführt. (Lebhafter Widerspruch im Zentrum. Rufe: Zur Ordnung. Als Redner vom Pater Didon spricht, widerholen sich die Protestrufe, und die Fortsetzung der Begründung wird hääufig unterbrochen. Ministerpräsident Dupuy erwidert, er glaube, die Dreyfus-Affäre habe dem Lande schon genug Schaden gebracht (Beifall), der neue Antrag Fournière's würde unheilvoll sein. Man dürfe einem Offizier nicht die Möglichkeit geben, ins Forum hinabzusteigen (Beifall); man müsse sich um die Armee schaaren, die Sozialisten selbst liebten die Armee. Auf den Zwischenruf Fournière's: „Gewiß!" fährt Dupuy fort: „Nun wohl, so ziehen Sie Ihren Antrag zurück." Die Dringlichkeit wird vom Hause mit 477 gegen 26 Stimmen abgelehnt.

Paris, 20. Dezember. (B. H.) Die Liga der Menschenrechte hat an den Ministerrath eine Beschwerde gesandt, in welcher sie gegen die den **Juden in Algier bereitete Lage** Einspruch erhebt und betont, daß gerade die ärmeren Klassen durch den Klassenhaß in Mitleidenschaft gezogen würden. So sei unter anderem 150 Zeitungsverkäufern die Erlaubniß, Zeitungen zu verkaufen, entzogen und ihre Waaren beschlagnahmt worden. Die Liga fordert von der Regierung energisches Einschreiten gegen solche Vorkommnisse.

Paris, 20. Dezember. (B. H.) Eine gut informirte Persönlichkeit, die Beziehungen zum Justizpalast unterhält, erklärte heute Nachmittag, der Kassationshof werde morgen oder übermorgen sein **Gutachten in Sachen der Dreyfus-Angelegenheit** abgeben. Sollte dies thatsächlich der Fall sein, so ergiebt sich hieraus, daß die Meinung des obersten Gerichtshofes genügend durch die bereits verhörten Persönlichkeiten aufgeklärt ist, und daß der Kassationshof es als überflüssig erachtet, von dem geheimen Dossier vorläufig Kenntniß zu nehmen. Der Kassationshof wird wahrscheinlich nur erklären, daß die **Revision des Dreyfus-Prozesses nothwendig** ist, und daß die Revision vom Kassationshofe und nicht vom Kriegsgericht geleitet werden muß. Sobald das neue Revisionsverfahren eingeleitet ist, wird der Kassationshof alle ihm nothwendig erscheinenden Schriftstücke erhalten müssen.

Paris, 20. Dezember. (W. T. B.) Der **Kassationshof** verhörte heute den früheren Minister Guerin und den früheren Kommandanten des Cherche-Midi-Gefängnisses Forzinetti. Ferner nahm der Kassationshof Kenntniß von dem Briefe Esterhazy's, in welchem dieser seine Vernehmung beantragt und vertagte die Entscheidung darüber bis zur nächsten Woche.

Paris, 20. Dezember. (W. T. B.) Unter den Trümmern des in der Rue des Apenins **eingestürzten Hauses** ist heute früh noch ein Todter aufgefunden worden.

Rom, 20. Dezember. (W. T. B.) Deputirtenkammer. Del Buono reicht eine Tagesordnung ein, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die **geheimen Fonds** nicht zu regelmäßigen und außerordentlichen Unterstützungen von Journalen und Journalisten zu verwenden. Ministerpräsident Pelloux erklärt, daß eine durchgreifende Kontrolle der geheimen Fonds unmöglich sei. Dieselben seien dem Minister anvertraut, welcher darüber Rechenschaft zu geben habe, daß sie ausschließlich im öffentlichen Interesse verwendet würden. Er hoffe, daß im nächsten Budget eine Verminderung der Fonds werde eintreten können und ersuche del Buono, seine Tagesordnung zurückzuziehen. Nachdem Pelloux erklärt hat, er müsse dieselbe als ein Mißtrauensvotum auffassen und könne sie daher nicht annehmen, wird sie in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 32 Stimmen abgelehnt.

Tarnopol, 20. Dezember. (B. H.) Einer hier aufgetretenen **Scharlachepidemie** sind bereits 87 Kinder zum Opfer gefallen. Mehr als 400 Kinder liegen noch krank darnieder. Viele Familien verlassen wegen der Epidemie die Stadt, umsomehr als diejenigen Aerzte, welche selbst Kinder haben, ihre Hilfe verweigern.

Kap Haitien, 20. Dezember. (Meldung der „Agence Havas".) Hier geht das Gerücht, der Präsident der dominikanischen Republik, Heureaux, sei **ermordet** worden.

Verantwortlicher Redakteur: August Jacobsy in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsblatt.

Parteigenossen!

Der diesjährige Parteitag der Provinz Brandenburg hat beschlossen, daß eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Provinz Brandenburg stattfinden soll, um einheitliche Grundsätze für die Gemeindewahlen festzusetzen. Mit den Vorbereitungen zur Ausführung dieses Beschlusses wurde die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung beauftragt.

Unter Betheiligung mehrerer Genossen aus den Gemeindevertretungen in der näheren Umgegend Berlins sind diese nothwendigen Vorbereitungen beendet und es soll die Konferenz am

Dienstag, den 27. Dezember (3. Weihnachtstag),
vormittags 10 Uhr,
im Restaurant Wille, Berlin O., Andreasstr. 26

stattfinden, und, wenn erforderlich, am 28. Dezember fortgesetzt werden.

Wir laden daher die sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Provinz Brandenburg in Stadt- und Landgemeinde zur Theilnahme an dieser Konferenz ein und bitten bei der Wichtigkeit des Gegenstandes um recht zahlreiche Betheiligung.

Als vorläufige Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Wahl des Bureaus.
2. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung.
3. Berathung des Programmentwurfs.
4. Berathung der eingehenden Anträge.

Etwaige Anträge, sowie Anmeldungen zur Theilnahme an der Konferenz sind bis spätestens den 20. Dezember an den Genossen

B. Bruns, Berlin SO., Ratiborstr. 2,

zu richten.

Mit sozialdemokratischem Gruß
J. A.: Paul Singer.

Lokales.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis Südosten veranstaltet am 27. Dezember (3. Feiertag), vormittags 10 Uhr, eine Sonder-Vorstellung in der Urania, Taubenstraße. Zur Aufführung gelangt das Ausstattungsstück „Der dunkle Erdtheil"; im Anschluß daran erfolgt die Vorführung von farbigen Photographien in natürlichen Farben. Billets à 60 Pf. sind noch beim Genossen Thiel, Skalitzerstr. 35, part., zu haben. Um rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Gleichzeitig werden diejenigen Genossen, welche noch im Besitz von Billets sind, aufgefordert, dieselben bis spätestens Freitag an den Genossen Thiel zurückzugeben, andernfalls werden dieselben als verkauft betrachtet werden.

Achtung, sechster Wahlkreis. Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), mittags 12 Uhr, findet in Ballschmieder's neuerbautem Saale, Badstr. 16, eine Matinee statt. Das reichhaltige Programm verspricht bei der Mitwirkung der humoristischen Gesellschaft Strzelewicz sowie des Gesangvereins „Nord" einen vorzüglichen Verlauf des Arrangements. Das Konzert wird von einer gutbesetzten Künstler-Kapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn Schonert ausgeführt. Zahlreichen Besuch erwartet

Das Festkomitee.

Zur Regelmäßigkeit des Fortbildungsschul-Besuches.

Die in den städtischen Fortbildungsschulen für Jünglinge seit einer Reihe von Jahren angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß hier gewöhnlich nicht viel mehr als drei Viertel der eingeschriebenen Theilnehmer anwesend sind. Im Schuljahre 1897/98 waren in der Sommerwoche vom 22.—28. August 1897 nur 76,2 pCt., in der Winterwoche vom 9.—15. Januar 1898 nur 77,9 pCt. der Theilnehmer anwesend, und in den Vorjahren wurden ähnliche Zahlen ermittelt (Schuljahr 1896/97 im Sommer 76,5 pCt., im Winter 79,8 pCt.). Der Prozentsatz der Fehlenden muß als hoch angesehen werden in anbetracht des Umstandes, daß der Besuch der städtischen Fortbildungsschulen freiwillig ist, daß also die Besucher sich zumeist aus den wirklich bildungseifrigen Elementen rekrutiren. Zu den vermuthlichen Ursachen dieser geringen Regelmäßigkeit des Schulbesuchs wird in den jährlichen Verwaltungsberichten über die städtischen Fortbildungsschulen leider nichts gesagt. Bedauerlich ist auch, daß aus den städtischen Fortbildungsschulen für Mädchen nicht gleichfalls Ermittelungen über den Grad der Regelmäßigkeit des Besuches veröffentlicht werden. Dabei dürften sich recht interessante Resultate ergeben, die zu Vergleichungen herausfordern. Zwischen den Fortbildungsschulen für Jünglinge und denen für Mädchen bestehen mancherlei Unterschiede, die nicht ohne Einfluß auf Umfang und Regelmäßigkeit des Besuches bleiben können. Während in den Schulen für Jünglinge die Kurse in den späteren Abendstunden der Wochentage oder an den Sonntag-Vormittagen liegen, sind sie bei den Mädchen nur auf die Wochentage gelegt, und zwar entweder in die früheren Abendstunden oder auf den Nachmittag, manche sogar auf den Vormittag. (Das geht deshalb, weil unter den Besucherinnen der Mädchen-Fortbildungsschulen die vorläufig oder überhaupt berufslosen „Haustöchter" stark vertreten sind.) Zweifellos ist die Zeit, auf die der Unterricht gelegt wird, von Bedeutung für die Regelmäßigkeit des Besuches. Es ist ganz selbstverständlich, daß man des Abends von 8—10 nicht mehr viel Frische und Aufmerksamkeit von jungen Leuten verlangen kann, die den Tag über angestrengt beschäftigt gewesen sind. Wollte man freilich die Kurse für Jünglinge ebenfalls in die Tages- oder frühen Abendstunden legen, so würde die Zahl der Theilnehmer und die Regelmäßigkeit des Besuches sicherlich noch geringer als jetzt sein, — falls am Prinzip der „Freiwilligkeit" festgehalten würde; denn unter den Umständen, die bei den jungen Leuten den Fortbildungschul-Besuch beeinträchtigen, stehen ja obenan die Hindernisse, die ihnen von den Arbeitgebern in den Weg gelegt werden. Eine Verlegung in die Tagesstunden ist daher ohne gleichzeitige Einführung der Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschulen, die übrigens auch für die Mädchen gefordert werden muß, nicht denkbar. Weniger durch die Lernschen der jungen Leute als durch die Profitwuth vieler Arbeitgeber wird diese Maßregel nothwendig. Die vielgepriesene Freiwilligkeit des Besuches gereicht den Fortbildungsschulen nicht zum Segen, sondern zum Unsegen. Sie macht den Lehrling wehrlos gegenüber dem Arbeitgeber, der ihn, wenn nicht direkt, so doch indirekt (durch Ausdehnung der Arbeitszeit über das übliche Maß hinaus) am Besuch der Fortbildungsschulen hindern will.

Ueber das Strafrecht des Lehrers,

das in der Gerichtsverhandlung über die Schöneberger Prügelgeschichte wieder erörtert worden ist, hat die „Rechtsbeilage" der „Pädagogischen Zeitung" kürzlich einen lehrreichen Aufsatz gebracht. Der Verfasser will den Lehrern zeigen, in welcher Weise sie, wenn sie dabei nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen wollen, ihr Strafrecht ausüben müssen. Das Thema ist aber auch für Eltern wichtig, die ja durch ihre Kinder ebenfalls an der Sache interessirt sind. Wann und wie der Lehrer strafen soll, darüber sind selbst in der Lehrerschaft die Meinungen getheilt. Daß in beiden Punkten die Strafbefugnisse leicht vom Lehrer überschritten werden können und oft überschritten worden sind, ist bekannt und wird auch in dem Aufsatze theilweise zugegeben. — In der Frage, wann gestraft werden soll, müsse Richtschnur für jeden Lehrer der Satz sein, daß die Handhabung der Schulzucht die Bestrafung des Kindes für festgestellte Verfehlungen und eine Besserung bezweckt. Dieser Grundsatz werde aber nicht überall befolgt, namentlich nicht immer von jüngeren Lehrern. Für Unpünktkommen dürfe ein Kind, so sehr die Pünktlichkeit im Interesse der Schulordnung liege, dennoch nur bestraft werden, wenn es selber daran schuld sei. Wenn die Schuld, wie so oft, die Eltern treffe und der Lehrer das Kind dafür züchtige, so überschreite er sein Recht und werde bei etwaiger Anzeige auch dann zur Verantwortung gezogen, wenn die Gesundheit des Kindes nicht geschädigt sei. Der Verfasser des Aufsatzes tadelt in gleicher Weise das seiner Versicherung nach von vielen Lehrern geübte Verfahren, für Unpünktlichkeit herunterzusetzen; das sei höchstens zu billigen, wenn ein Verschulden des Kindes festgestellt sei. Dagegen empfiehlt er, falls Ermahnungen an Schüler und Eltern nichts fruchten, Nachsitzen oder Strafarbeit. Auch in der Bekämpfung der Unreinlichkeit oder Unordentlichkeit der Kleidung schießen manche über das Ziel hinaus. Es kommt vor, heißt es in dem Aufsatze, daß übereifrige Lehrer strafen, weil die Kinder mit Pantinen zur Schule kommen. Natürlich bedeutet das ebenfalls eine Ueberschreitung der Befugnisse, sobald nicht eine Schuld des Kindes festgestellt ist. „Mancher Lehrer und manche Lehrerin," fährt der ungenannte Verfasser des Aufsatzes fort, „greifen zum Stock, wenn das Kind nicht die nöthigen Bücher, Hefte u. s. w. bringt." Er tadelt das als ganz willkürliche und strafbare Rechtsüberschreitung. „Zum Glück," sagt er, „sind die Eltern im großen und ganzen einer Beschwerde abgeneigt; im Ernstfalle könnte einem Kollegen, der wegen des angeführten „Vergehens" straft, kein Gott helfen". Auch Nachsitzen, Strafarbeit u. s. w. sind hier unberechtigt. Für wiederholte Schulversäumnisse darf das Kind, falls es ohne Wissen der Eltern fehlt, vom Lehrer bestraft werden; im andern Falle zieht die Schulverwaltung die Eltern zur Verantwortung. Dissidentenkinder werden bekanntlich zur Theilnahme an Religionsstunden gezwungen, aber es fehlt jede Bestimmung darüber, welche Leistungen der Lehrer von ihnen fordern darf. — Zu dem Punkte „Wie soll der Lehrer strafen?" äußert sich der Aufsatz nur über die körperliche Züchtigung. Da der Verfasser durch seine Ausführungen weniger das Kind vor unbegründeter oder übermäßiger Strafe als den Lehrer vor daraus folgenden Unannehmlichkeiten schützen will, so braucht er über Strafarbeiten und ähnliche Dinge nicht viel Worte zu machen; er weiß, daß nach übermäßigen Strafarbeiten u. s. w. ohnedies selten ein Hahn kräht, weil die schädlichen Folgen eines Uebermaßes solcher Strafen weniger auffällig und nachweisbar sind. Dem Lehrer, der bei Austheilung von Prügeln sich selber vor Strafe schützen will, empfiehlt er, nur Rohrstock oder Ruthe zu gebrauchen und nur auf die innere Handfläche oder auf das Gesäß zu schlagen. Er sagt, einzelne humane Behörden hätten es für einen pädagogischen Fehler gehalten, die Hand — das Organ der Arbeit — zu schlagen; aber die Hand sei doch auch das Organ für die Ausübung der meisten Ungezogenheiten, und Schläge auf die Hand seien am wirksamsten. Nur sei Vorsicht nöthig, fügt er — augenscheinlich wieder mehr aus Sorge um den Lehrer als um das Kind — warnend hinzu. Er beruft sich auf die Erklärung von Professor Esmarch (Kiel), daß für Schläge mit der Ruthe oder einem dünnen Rohrstock die innere Handfläche am besten geeignet sei, weil dort die Haut sehr reich an sensiblen Nervenfasern sei und bei nicht zu großer Gewalt Schädigungen wohl kaum entstehen können. Esmarch hält auch Schläge mit einem derberen Stock auf das Gesäß für unbedenklich, verwirft aber wegen der Gefährdung der Wirbel das Schlagen auf den Rücken. Andere, wie Schulrath a. D. Kaiser, empfehlen nicht blos aus gesundheitlichen, sondern auch aus — Schicklichkeitsgründen die Handfläche. Auch der Verfasser des Aufsatzes giebt der Hand den Vorzug, aber weder aus gesundheitlichen noch aus Schicklichkeitsgründen, sondern — wiederum im Interesse des prügelnden Lehrers. Er will auf die Hand schlagen, weil da die Spuren schneller schwinden, also schwerer vom Arzt bescheinigt werden können. „Wenn man sich vergegenwärtigt," sagt er, „wie leicht auf den muskulösen Körpertheilen die von den Aerzten häufig bescheinigten „blutunterlaufenen Striemen" entstehen, welche wohl gar „das Sitzen unmöglich machen" und dergleichen mehr, so wird man den obigen Auslassungen (Esmarch u. s. w.) die gebührende Achtung nicht versagen können". — Um die Wirkung dieser Ausführungen eines Pädagogen nicht abzuschwächen, wollen wir auf jeden Kommentar dazu verzichten.

Die fromme „Germania" ist höchst unzufrieden darüber, daß wir den gräßlichen Tod des armen Anstalts-Kindes in Hermsdorf, der nach der „Voss. Ztg." durch die Fahrlässigkeit der zur Beaufsichtigung angestellten Dominikanerinnen veranlaßt seien soll, in unserem Blatte erwähnt haben. Mit einem Eifer, der ihrem Solidaritätsgefühl alle Ehre macht, nimmt die „Germania" sich der Ordensschwestern an und stellt die naive Frage, ob solche Unglücksfälle nicht auch anderswo vorkommen.

Wir können uns diese Frage des katholischen Blattes nicht anders erklären, als daß es fürchtet, der traurige Vorfall könnte für die Personen, die für die Sicherheit der Anstaltszöglinge verantwortlich sind, üble Folgen haben. Das Blatt mag sich vorstellen, daß die Staatsanwälte nicht selten selbst gegen solche Mütter Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erheben, die, dank der göttlichen Weltordnung, in der Fabrik zu frohnden gezwungen sind und daher ihre verunglückten Kinder unbeaufsichtigt sich selber überlassen mußten.

Wie der Fall nun auch liegen mag, die „Germania" hätte jedenfalls gut gethan, ihren Eifer so lange zu zügeln, bis durch die amtliche Untersuchung des Falles die Schuld oder Unschuld der Ordensschwestern dargethan worden wäre.

Im städtischen Obdach befanden sich am 1. November 34 Familien mit 104 Personen und 61 Einzelpersonen. Am 1. Dezember war der Bestand 25 Familien mit 73 Personen und 70 Einzelpersonen. — Außerdem wurde das städtische Obdach im Laufe des Monats November von 21 580 nächtlich Obdachlosen und zwar von 20 605 Männern und 975 Frauen benutzt. Von diesen Personen wurden 65 hiesigen Krankenhäusern, 37 der Krankenstation des Obdachs, 8 der Anstalt Wuhlgarten und 419 der Polizei überwiesen. Gebadet haben im November im städtischen Obdach 11 587 Personen.

Zu der Einsicht, daß das Zivil es an Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit mit dem Militär aufnehmen kann, scheint man sich endlich in der Postverwaltung durchgerungen zu haben. Es wird nämlich berichtet: Eine „Parade der Weihnachtsmänner" fand gestern Nachmittag um 5 Uhr auf dem Hofe des Postpacket-Amtes in der Oranienburgerstraße statt. Hier stellten sich die der Post zur Aushilfe bei der Bewältigung des Weihnachtsverkehrs überwiesenen Soldaten, um den einzelnen Ämtern und Revieren zugetheilt zu werden. Die Postsekretäre Richers und Schlenther nahmen die Vertheilung vor. Die militärische Hilfe ist in diesem Jahre sehr beschränkt. Während früher alle Regimenter der Garnison daran theilnahmen und zusammen 500 bis 700 Mann stellten, liefern jetzt nur das 2. und 3. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Füsilier- und das Kaiser Alexander-Regiment die Hilfstruppen, je 20 Unteroffiziere und 60 Mann. Dagegen sind in diesem Jahre 1150 Privatpersonen angenommen worden, gegen 600 in den Vorjahren. Die Helfer erhalten als Mitfahrer 8 und als Besteller 4 M. den Tag. Die Soldaten treten den Dienst zur einen Hälfte heute und zur anderen morgen an und bleiben nur bis zum 26. d. M., die Privatleute sind sämmtlich heute eingestellt worden und leisten bis zum 28. d. M. Hilfe."

Städtische Irrenpflege. Die vorhandenen festen Häuser in der Anstalt zu Wuhlgarten reichen nicht mehr aus. Die Deputation für die städtische Irrenpflege hat daher in ihrer letzten, unter Vorsitz des Stadtraths Struve stattgehabten Sitzung beschlossen, bei den Gemeindebehörden die Errichtung von zwei neuen festen Häusern für besonders unruhige Kranke zu beantragen. Auf der Männerstation sollen Einrichtungen getroffen werden zur Aufstellung von hundert Betten, auf der Frauenseite für sechzig Betten. Auch wird beabsichtigt, die in der Anstalt befindliche Werkstatt zu erweitern. — Für die Festlichkeiten in der Anstalt zu Dalldorf, welche für geeignete Kranke daselbst veranstaltet werden, reichen die daselbst befindlichen Festräume nicht soweit aus, daß die betreffenden Kranken sämmtlich an einer Festlichkeit theilnehmen können; es ist vielmehr erforderlich, für 4—5 Gruppen die Festlichkeiten zu wiederholen. Die Deputation hat daher beschlossen, bei dieser Anstalt ein besonderes Festgebäude, welches einen großen Saal mit Bühne für 400—500 Festtheilnehmer enthalten soll, und einen kleineren Saal zu kleinen Festlichkeiten mit entsprechenden Räumen zu errichten. In dem Vorderbau sollen außerdem zwei Familienwohnungen eingerichtet werden. Die in der Anstalt vorhandene Schwimmbadeanlage soll mit neueren Einrichtungen ausgestattet werden. — Der erste Oberarzt der Irrenanstalt zu Dalldorf, Dr. Richter, dessen Wahlzeit in der nächsten Zeit abläuft, soll zur Wiederwahl auf die Zeit von 6 Jahren vorgeschlagen werden.

Zu der ordnungsstützenden Spieleraffäre, über die das „Berliner Tagebl." mancherlei zu berichten wußte, schreibt die genannte Zeitung noch: „In der Spieleraffäre, die wir bereits in zwei Artikeln behandelten, und über die wir noch manches Pikante zu berichten gedenken, ergreift die „Nat.-Ztg." das Wort, um unsere Angabe zu widerlegen, daß im Klub der Fröhlichen „Angehörige der ersten Kreise" gespielt hätten. Wir wollen darauf mit der Frage antworten, ob Offiziere der Garde-Kavallerieregimenter in Uniform, Offiziere der Kavallerieregimenter in näherer und weiterer Entfernung von Berlin, sogar bis Demmin, ob konservative Parlamentsmitglieder mit adeligen Namen, ob Offiziere der sächsischen Kavallerie, ob junge Herren aus der haute finance zu „ersten Kreisen" gerechnet zu werden pflegen oder nicht. Stände der „Nat.-Ztg." das Material aus dem Klub der Fröhlichen zur Verfügung, das uns bekannt ist, so hätte sie die Ehrenrettung der upper ten sicherlich nicht versucht, denn die dortigen Vorgänge beweisen gerade, daß man den sogenannten „ersten Kreisen" sehr oft mit größtem Unrecht den üblichen Respekt entgegenbringt."

Beförderung von Fahrrädern. Die seit dem 1. September dieses Jahres für den Bereich der preußischen Staatseisenbahnen bestehende Bestimmung, wonach unverpackte einspurige Zweiräder von den Gepäckabfertigungsstellen nicht mehr angenommen werden, tritt mit Ablauf dieses Jahres insofern außer Kraft, als vom 1. Januar 1899 ab die Beförderung solcher Fahrräder als Expreßgut, d. h. also ohne Lösung von Fahrtausweisen nach dem Gepäcktarife mindestens für 20 Kilogramm mit einer Mindestfracht von 50 Pf., wieder gestattet wird. Ausgenommen ist allein der hiesige Vorortverkehr. Ob und inwieweit Schnellzüge zur Beförderung solcher Zweiräder zugelassen werden, steht vorläufig noch dahin.

Die Errichtung einer Heilstätte für lungenkranke Eisenbahnbedienstete ist in einer Konferenz von Vorsitzenden der Eisenbahn-Pensions- und Krankenkassen in Aussicht genommen worden. Es überwog in der Konferenz die Meinung, daß wenigstens für die östlichen Bezirke die Errichtung einer eigenen Heilstätte baldmöglichst bewirkt werden müsse. Von der Pensionskasse sollen daher die Ermittelungen und Vorbereitungen hierzu veranlaßt werden. Damit ferner die noch arbeitsfähigen Kranken, bei denen die Kur am meisten Erfolg verspricht, nicht durch die Sorge um ihre Angehörigen abgehalten werden, die Arbeit aufzugeben und sich in eine Heilstätte zu begeben, ist vom Pensionskassen-Vorstand in Aussicht genommen, in Zukunft das volle, satzungsmäßige Krankengeld während der Dauer des Heilverfahrens den Angehörigen in allen Fällen zu gewähren, während bisher nur zwei Drittel, in Fällen besonderer Noth allerdings auch das volle Krankengeld gewährt worden ist.

Hoffentlich werden diese guten Vorsätze nicht zu Wasser.

Nach dem von der Großen Berliner Straßenbahn der Verkehrsdeputation erstatteten Berichte sind jetzt sämmtliche in Betrieb befindlichen Wagen, die für Oberleitung eingerichtet sind, mit Heizvorrichtungen versehen worden, mit Ausnahme von zehn aus Amerika bezogenen Wagen, die nur versuchsweise mit Quersitzen versehen worden sind und bei welchen sich wegen dieser Anordnung Heizvorrichtungen nicht einbauen lassen. Diese Wagen verkehren nur im Innern der Stadt. Außerdem hat die Gesellschaft eine Anzahl für den Pferdebetrieb bestimmter Wagen mit Heizvorrichtung bereits versehen und wird damit fortfahren. Die Heizung der Wagen erfolgt, wenn das Thermometer gegen 6 Uhr morgens 4 Grad unter 0 zeigt. Lange genug hat es mit der Einführung der Heizvorrichtungen auch gedauert!

Unsere Elektrische! Eine große Verkehrsstörung von einstündiger Dauer entstand gestern Mittag gegen 1 Uhr durch Entgleisen eines elektrischen Straßenbahnwagens am Spittelmarkt. Der Wagen konnte trotz aller Bemühungen nicht sofort wieder in das Geleise gebracht werden und sperrte gerade vor der Kurstraße den Verkehr. Die Pferdebahnwagen standen schließlich bis zum Potsdamer Platz und mußten dann, um nothdürftig den Verkehr aufrecht zu erhalten, durch die Jerusalemerstraße und über den Hausvoigteiplatz weiter geführt werden. Hätte man sofort die Feuerwehr alarmirt, wozu sich aber wegen der Kosten niemand verstehen wollte, so wäre die Störung in wenigen Minuten beseitigt gewesen.

Na, also! In der „Deutschen Tages-Zeitung" lesen wir „Friede, Freude und Eintracht sind — wohl infolge der Weihnachtsstimmung — wieder in das Haus Bolle eingezogen. Der alte Herr Kommerzienrath, der sich jüngst gegen den Willen seiner Söhne wieder verheirathete, hat den darob „Empörten", denen er in der ersten Aufwallung des väterlichen Zornes die Freundschaft „gekündigt" hatte, die Hand zur Versöhnung gereicht. Nachdem die Familien-Fehde beigelegt, hat auch eine Aussprache mit der neuen Stiefmama stattgefunden. So werden die Bolles, alt und jung, im neuen Jahre einträglich bei einander wohnen und die geplanten Interpellationen über den „Fall Bolle" in den kirchlichen und weltlichen Vereinen Moabits als gegenstandslos unterbleiben."

Hoffentlich hat der „Fall Bolle" auch noch die gute Folge, daß das zelotische Verfrommungsstreben, das in dem großen Betriebe bisher den Angestellten gegenüber im Schwange war, nunmehr endlich aufhört. Andernfalls dürfte den Herren Bolle bei Ausübung ihres evangelischen Eifers recht oft die Mahnung entgegen gehalten werden, zunächst einmal vor der eigenen Thür zu kehren!

Der Kommerzienrath Wolf soll der Finanzaristokratie wieder zugetheilt worden sein. Ein Lokalblatt weiß zu melden: „Der Kommerzienrath Wolf von der Bankfirma Hirschfeld u. Wolf, welcher bekanntlich seiner Zeit wegen großer Depotunterschlagungen zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist, soll, wie uns gemeldet wird, jetzt, nachdem er sieben Jahre seiner Strafe verbüßt hat, aus der Haft entlassen sein. Er war der Chef der bekannten alten Bankfirma Hirschfeld u. Wolf und gehörte s. Z. zu den angesehensten Vertretern der Berliner Finanzaristokratie. Um so größer war die Bestürzung, als es hieß, Wolf habe mehrere hunderttausend Mark

ihm anvertrauter Depots unterschlagen. Verfehlte Spekulationen hatten den Mann, dem von allen Seiten das unbedingte Vertrauen entgegengebracht wurde, zum Defraudanten gemacht. Wolf erhielt zehn Jahre Gefängniß, sein Komplice, welcher die Depots versetzt hatte, wegen schwerer Hehlerei zehn Jahre Zuchthaus. Er wurde als kranker Mann ins Gefängniß geführt, welches er jetzt in verhältnißmäßig gutem Gesundheitszustande verlassen dürfte."

In einer sechsten Klasse der Knaben-Gemeindeschule in der Steinmetzstraße sind von 65 Schülern ca. 30 an Masern und Diphtheritis erkrankt, so daß diese Klasse von der zuständigen Behörde bis auf weiteres geschlossen worden ist.

Das Polizeipräsidium theilt mit: Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 20. Dezember 1896, die Abstempelung der Sammellisten für milde Zwecke betreffend, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß diese Abstempelung im Jahre 1899 mit grüner Farbe erfolgen wird.

Vergiftet hat sich in der Nacht zum Dienstag der 27 Jahre alte Kandidat der Medizin Karl Heuser, der aus der Gegend von Köln am Rhein stammt und hier in der Brunnenstr. 29 bei dem Schneider Neumann wohnte. Der junge Mann stand vor Ablegung des Staatsexamens. Es scheint, daß körperliche Gebrechen ihn lebensüberdrüssig gemacht haben. Wenigstens hat er öfter geklagt, daß er eines Nieren- und Beinleidens wegen die ärztliche Praxis wohl nicht werde ausüben können, und davon gesprochen, daß er sich um eine feste Stellung umsehen wolle. Da das Studium fast seine ganzen Mittel in Anspruch genommen hatte, so mögen wohl Sorgen um die Zukunft dazu gekommen sein. Montag Abend kam er zu seinen Wirthsleuten und erzählte ihnen, daß er das Weihnachtsfest nicht bei ihnen zubringen, vielmehr zu einem Onkel nach Westfalen reisen werde. In der Nacht gegen 1 Uhr hörte Frau Neumann den Miether an die Wand klopfen und schwer röcheln. Als sie in sein Zimmer kam, lag er bereits in den letzten Zügen, und bevor ärztliche Hilfe geholt werden konnte, war er todt. Heuser hatte Gift genommen.

Durch Sturz in einen Keller ist der in der Waldemarstraße wohnhaft gewesene Buchbinder Petersen getödtet worden. Er hatte in dem betreffenden Hause eine Hofwohnung inne. In der Absicht, zu seiner Wohnung hinaufzusteigen, benutzte er irrthümlicherweise den Eingang zum Keller, stürzte die Treppe hinunter und zog sich einen Schädelbruch zu. In dem Krankenhause am Urban, wohin der Verunglückte geschafft worden war, ist derselbe nunmehr seinen Verletzungen erlegen.

Ein Menschenfreund. Ein älterer Herr bereitete gestern auf dem Weihnachtsmarkte in der Greifenaustraße einer Schaar von Kindern und anscheinend auch sich selbst viel Vergnügen. Er ging nämlich von Bude zu Bude, hier Aepfel und Nüsse, dort Pfefferkuchen und Spielsachen kaufend, die er dann unter die Kinder vertheilte. Die Kleinen nahmen die günstige Gelegenheit natürlich gründlich wahr, sodaß der Herr bald von einer großen Schaar kleiner Freunde umringt war. Zum Schluß kaufte er noch einem Pfefferküchler den ganzen Bestand ab, bei dessen Vertheilung sich dann die Jugend unter ohrenbetäubendem Geschrei weidlich herumbalgte. Dem alten Manne bereitete dies Treiben solche Freude, daß ihm die Thränen über das Gesicht flossen.

Blutvergiftung durch den Trauring. Das Tragen eines unechten Trauringes hat für den Tischlergesellen Kersten in der Invalidenstraße böse Folgen gehabt. Der junge Mann zog sich vor einiger Zeit an dem Ringfinger der rechten Hand eine unbedeutende Verletzung zu, schenkte ihr aber keine Beachtung. Er trug am Finger einen unechten Trauring. An diesem hatte sich Grünspan gebildet, der in die Wunde gelangte. Schon nach wenigen Stunden war die ganze Hand stark geschwollen. Der Arzt konnte ein Weitergreifen der eingetretenen Blutvergiftung nur durch eine Amputation des verletzten Fingers verhindern.

Ein Straßenraub wurde mit verblüffender Frechheit Montag Abend am Rosenthaler Thor verübt. Die Frau des Kaufmanns St. wartete dort auf den Straßenbahnwagen, um nach ihrer auf dem Gesundbrunnen belegenen Wohnung zu fahren. Als sie eben im Begriff war, ihrem Portemonnaie das Fahrgeld zu entnehmen, sprang ein junger Mensch an sie heran, entriß ihr das etwa 7 Mark enthaltende Portemonnaie und verschwand blitzschnell im Straßengewühl. An eine Verfolgung des frechen Burschen war bei dem ungeheuren Verkehr, der an jener Stelle herrschte, nicht zu denken.

Im Untersuchungsgefängniß zu Moabit hat sich der 19 Jahre alte Arbeiter Karl Seewald aus der Boyenstraße Nr. 44 erhängt. Er war wegen Diebstahls festgenommen worden.

Eine Gasexplosion erfolgte Dienstag gegen Abend in dem Hause Schützenstraße 53. Hier hat im ersten Stock der Kaufmann Eugen Freudenthal ein Lager von feinen Ledern und Artikel der Schuhmacherbranche eingerichtet. In einem nach dem Hofe zu belegenen Zimmer war nun die Gasleitung undicht geworden und das entwichene Gas hatte sich unter starker Detonation in dem Augenblick entzündet, als ein Arbeiter und ein Hausdiener den Raum betraten. Letztere wurden zur Seite geschleudert und erhielten außerdem nicht unerhebliche Brandwunden. Das Zimmer, in dem die Explosion stattfand, ist arg mitgenommen, aber auch die angrenzenden Räume haben gelitten. Das entstandene Feuer konnte durch die herbeigerufene Wehr leicht beseitigt werden.

Urania. Der für heute angekündigte Experimentalvortrag des Herrn Professor Ramsay über „Die Elemente der Atmosphäre" wird ebenso wie derjenige, welchen der Entdecker am Montag in der Universität gehalten hat, in deutscher Sprache stattfinden.

Theater. Das Deutsche Theater hat für die Weihnachtsfeiertage folgenden Spielplan: An allen drei Abenden, Sonntag, Montag und Dienstag: „Fuhrmann Henschel"; an den Nachmittagen: Sonntag: „Hamlet" mit Josef Kainz, Montag: „Die versunkene Glocke", Dienstag: „Johannes". — Im Schiller-Theater findet heute die erste Aufführung von Gerhart Hauptmann's Traumdichtung „Hannele's Himmelfahrt" und „Abu Seid", Lustspiel in einem Akt von Oskar Blumenthal statt.

Feuerbericht. Ein Kellerbrand verursachte Dienstag früh eine Alarmirung nach Pankstr. 1a. Spirituslack hatte sich entzündet, doch vermochte die Wehr die Gefahr schnell zu beseitigen. Müllerstraße 8 war ein Schaufensterbrand abzulöschen, während Rückerstraße 4 durch eine umgefallene Lampe ein Zimmerbrand entstanden war, der noch im Keime erstickt werden konnte.

Aus den Nachbarorten.

Eine Kircheneinweihung hat dieser Tage auch die Gemeinde Tempelhof zu bestehen gehabt. Originell an dieser „gottesdienstlichen Handlung" ist, daß sie bei Entree stattgefunden hat. Der Zutritt zu der Feier war nur gegen Einlaßkarten gestattet, und diese kosteten Geld, nämlich je nach den Plätzen 3, 2 und 1 M. Die Karten waren nicht nur am Tage der Feier an den Eingängen der Kirche zu haben, sondern auch im Vorverkauf an verschiedenen Stellen, u. a. auch in der Schankwirthschaft von Tillmann gegenüber der Kirche. Ein mit einer entsprechenden Aufschrift bedrucktes Pappschild, das an der Ladenthür der Schankwirthschaft hing, machte darauf aufmerksam. Die Einnahmen sollen die Schulden decken helfen. Es ließe sich die Frage erwägen, ob dies Beispiel nicht Nachahmung verdiente. Wenn die Kirchen einzig aus den Eintrittsgeldern derer unterhalten würden, die ein Interesse an ihrem Bestande haben, so könnte der Vorwurf, daß auch solche Leute Kirchensteuer zahlen müssen, die nichts von Religion wissen wollen, nicht mehr erhoben werden. Und das wäre entschieden ein moralischer Gewinn für die Kirche.

In der letzten Schöneberger Stadtverordneten-Versammlung gelangte ein Schreiben des Magistrats, betr. Abstandnahme von der Heranziehung der Stadt Berlin zu den Armen- und Schullasten zur Verlesung. Die sehr eingehende auf § 58 des Kommunalabgaben-Gesetzes gestützte Begründung besagt, daß sich Schöneberg in einer günstigen Lage befinde, da es unmittelbar an den fast fabrikfreien Westen Berlins stoße; dadurch erscheine es ausgeschlossen, daß durch die dort arbeitende, in Schöneberg aber wohnende Bevölkerung größere Armenlasten entstehen würden. — Es folgt die Ueberreichung der Haupt-Jahresrechnung für 1897/98; dazu wird beantragt: a) Nachbewilligung von 18 059 M. zum Etat für 1897/98, b) Festsetzung der Haupt-Jahresrechnung in Einnahme auf 4 108 388 M. und in Ausgabe auf 2 788 755 M. Für diesen Punkt erfolgte ohne Debatte die Entlastung.

Mit wichtigen Schulfragen hatte sich die letzte Sitzung der Gemeindevertreter von Weißensee zu beschäftigen. Der Schulvorstand hatte beantragt, zu Ostern nächsten Jahres einen Rektor und sechs Lehrer und zu Michaelis zwei Lehrer einzustellen, dagegen wollte er die Frage der Anstellung eines Schularztes noch offen gehalten wissen, weil nach seiner Meinung auf diesem Gebiete noch zu wenig Erfahrungen gesammelt seien. Die Mehrheit der bürgerlichen Gemeindevertreter bekundete ihr Interesse für das Schulwesen wieder einmal in der sattsam bekannten Weise; nach ihrem Beschluß sollen zu Ostern ganze zwei Lehrer angestellt werden. Unsere Parteigenossen Gerstenberger und Karow wiesen darauf hin, daß jetzt die Zahl der Unterrichtsstunden über alle Verantwortung hinaus eingeschränkt sei und daß für nicht weniger als 198 Unterrichtsstunden überhaupt keine Lehrer zur Verfügung ständen. Doch das half alles nichts. Mit dem Einwande, daß die Gemeinde zu mittellos sei, um die gestellten Forderungen zu erfüllen, beschwichtigte die Majorität ihr Gewissen. In der theilweise recht erregten Debatte, die unsere Parteigenossen auch mit dem Gemeindevorsteher Feldmann zu führen hatten, vertrat dieser Herr die eigenthümliche Ansicht, daß eine Kritik der Beschlüsse des Schulvorstandes überhaupt vom Uebel sei. Die Anstellung von Schulärzten wurde natürlich abgelehnt. Wohin das Sehnen und Trachten mancher um die Erfüllung von Kulturforderungen nicht allzu eifrig besorgten Gemeindepatrioten geht, läßt sich daraus erkennen, daß einer der Herren in derselben Sitzung die welterschütternde Frage anregte, ob es nicht eine bedeutende Verschönerung sei, wenn der Antonplatz in Hohenzollernplatz umgetauft würde!

Große Aufregung herrschte dieser Tage unter den Auswanderern auf dem Bahnhof Ruhleben bei Spandau. Als ein großer Trupp Europamüder den Zug nach Bremen besteigen wollte, vermißte ein junger Bursche aus Russisch-Polen sein Geld und seine Fahrkarte und fing laut an zu jammern. Offenbar hatte ein anderer Auswanderer ihn bestohlen. Um den Thäter zu ermitteln, hätte die Abfahrt des Zuges hinausgeschoben werden müssen, damit sämmtliche Auswanderer hätten durchsucht werden können. Die Leute brachten aber ihren Reisegefährten zum Schweigen, indem sie unter sich eine Sammlung veranstalteten, deren Ertrag dem Bestohlenen seinen Verlust voll ersetzte.

Wunderbares aus einer Garnisonkirche. In der Garnisonkirche zu Potsdam hat dieser Tage in Gegenwart des Kaisers, wir wissen nicht was für eine Feier stattgefunden, bei der ein Hofprediger wacker in die Soldaten eindrang, sich nicht vom Umsturz umgarnen zu lassen. Doch das ist nicht sehr wunderbar. Das Wunderbare, was berichtet zu werden verdient, finden wir in dem sonst so nüchternen Blatt des Unternehmerthums Kardorff'scher Richtung, den „Berliner Neuesten Nachrichten" mitgetheilt. Dort heißt es sehr ernsthaft:

„Eines Momentes sei noch erwähnt, der auf alle Andächtigen in der Kirche einen eigenthümlichen Eindruck machte. Als der Geistliche im Eingange seiner Rede die Worte sprach: „Und dies altehrwürdige Gestein, von den Sonnenstrahlen dieses Festtages beleuchtet, wer hört es nicht klingen?" brach plötzlich aus den finsteren Wolken ein Sonnenstrahl am Himmel hervor und warf, wenn auch nur auf Augenblicke, durch die Glasfenster der Kirche ein helles Licht in die Kaiserliche Loge."

Dieser fast ans Uebernatürliche grenzende Vorgang, den sich die Umstürzler wirklich ad notam nehmen sollten, reicht allerdings nicht entfernt an die Geschichten heran, die aus dem Schatze früherer Legendenfabrikanten aufgetischt werden. So finden wir in der „Staatsbürger-Ztg." berichtet, daß in der Nacht zum 10. Juli 1810 die Garnisonkirchen-Orgel plötzlich auf geheimnißvolle Weise zu spielen anfing. Weiter wird erzählt, selbst Leichenwagen und Leichenzüge sollten mit Begleitung und Ausstattung gesehen sein, und die abgelösten Posten wußten dann so viel zu erzählen, daß die Ablösung im Voraus das Gruseln bekam. Auch wird berichtet, daß man schon öfter König Friedrich II. aus der Kirche habe hervorreiten sehen, auf einem Pferde ohne Kopf sitzend. Mehr kann man nicht verlangen.

Für Ziethen.

Von dem Ziethen-Komitee erhalten wir folgenden **Aufruf** zur Veröffentlichung zugesandt:

Endlich regt sich in Deutschland in Sachen des seit 15 Jahren im Zuchthause sitzenden Albert Ziethen wieder etwas wie öffentliche Meinung; und der immer mehr anschwellende Ruf ertönt: Es liegen Dinge vor, die untersucht, die bekannt werden müssen, das Verfahren muß wieder aufgenommen werden!

Es handelt sich im Fall Ziethen um keine Parteisache; dem unterzeichneten Komitee gehören Männer der verschiedensten Parteien und Berufe an; ihnen handelt es sich um das Recht, das zumindest durch verhängnißvolle Irrthümer getrübt, und das Rechtsgefühl, das durch diesen Fall, der vor einem Wiederaufnahmeverfahren niemals zur Ruhe kommen wird, schwer gekränkt ist.

Heute treten wir an jeden im Volke, Männer und Frauen, heran, mit der Bitte um Beiträge zu einem Ziethen-Fonds. Nicht für die Person Albert Ziethen's: so lange er im Zuchthause sitzt, können wir durch nichts seine Lage erleichtern, als dadurch, daß er weiß: es wird für seine Sache gearbeitet. Damit das aber geschehe, nach allen Richtungen geschehe, für die Agitation, die Veranstaltung von Versammlungen, die Ausarbeitung einer umfassenden Denkschrift und die für das Wiederaufnahmeverfahren nothwendigen juristischen Schritte, brauchen wir Geldmittel. Auch die kleinsten Beiträge werden willkommen sein. Gelder nimmt entgegen unser Kassirer, Herr Hugo Metscher, Friedrichsberg bei Berlin, Wartenbergstr. 17, durch den auch Sammellisten zu beziehen sind. Auch jedes der unterzeichneten Komitee-Mitglieder ist bereit, ihm eingesandte Beiträge entgegenzunehmen. Ueber jeden einzelnen Beitrag wird öffentlich quittirt werden.

Das Ziethen-Komitee:

Dr. Arons, Privatdozent. Heinrich Driesmans, Schriftsteller. M. v. Egidy. V. Frankl, Rechtsanwalt. H. v. Gerlach, Regierungsassessor a. D. Hugo Heimann, Verlagsbuchhändler. Wilhelm Liebknecht, Mitglied des Reichstages. L. Mayhoefer, Kaufmann. Hugo Metscher, Schlächtermeister. Dr. Pachnicke, Mitglied des Reichstags. Robert Schweichel, Schriftsteller. Karl Vollrath, Chefredakteur der „Volkszeitung". Heinrich Ziethen, Gastwirth. A. Weichert, Verlagsbuchhändler. Gustav Landauer, Schriftsteller. Dr. Paul Lindau, Hoftheater-Intendant in Meiningen. Karl Hirsch, Redakteur. Dr. phil. Sig. Bernstein. Dr. jur. W. Brandis. H. Ullstein, Stadtverordneter und Chefredakteur der „Berliner Zeitung". Siegfr. Ochs, Dirigent des Philharmonischen Chor. Paul Singer, Stadtverordneter und Mitglied des Reichstags. Herm. Plaetrich, Gastwirth. Dr. Heinrich Braun, Herausgeber des „Archivs f. soz. Gesetzgebung". Prof. Dr. Mendel. August Wolf, Restaurateur. H. Ernst, Büchsenmacher. Julius Hart, Schriftsteller. Ludwig Wreschner, Rechtsanwalt. Richard Röhrig, Rechtsanwalt. Hans Land, Schriftsteller. Hugo Deutsch, Handelsrichter. H. Freudenthal, Rechtsanwalt. Dr. Bruno Wille, Schriftsteller. Wilhelm Bölsche, Schriftsteller. J. Tews, Lehrer. Heinr. Hart, Schriftsteller. Dr. phil. Eduard Marckwald. Dr. Jastrow, Privatdozent. Richard Dehmel, Schriftsteller. Dr. Bieber, Rechtsanwalt. R. W. Martens, Schriftsteller. Gerhart Hauptmann, Schriftsteller. Dr. Penzig, Redakteur. Hugo Koppel, Musiker. Friedrich Spielhagen, Schriftsteller, Berlin. Dr. O. Lachler, Chefredakteur der „Staatsbürger-Zeitung". Dr. Franz Oppenheimer, Schriftsteller.

Soziale Rechtspflege.

Ablehnung eines Gewerbegerichts-Vorsitzenden. Die Kammer VI des Gewerbegerichts verhandelte in ihrer letzten Sitzung einen Prozeß des Zimmermädchens H. gegen Herren Waltner, den Inhaber des Westminster-Hotels. Vor dem Eintritt in die Verhandlung lehnte der Beistand der Klägerin, Kellner F. Wegener, den Vorsitzenden Dr. Krause wegen Befangenheit ab. Zur Begründung des Ablehnungsantrages gab Wegener folgendes zu Protokoll. Im Verhandlungstermin vom 17. November habe die Vertreterin des Beklagten, die Wirthschafterin Frau Drewe, erklärt, die Klägerin sei gegen sie, die ihre Vorgesetzte gewesen sei, unartig gewesen. Hierauf habe der Vorsitzende Krause die Wirthschafterin gefragt: „Gröblich beleidigt sind Sie nicht worden?" Antwort: „Nein." Vorsitzender: „Man kann gröblich beleidigt sein und auch nur beleidigt." — In diesen Aeußerungen des Vorsitzenden erblickte Wegener den Ausdruck einer gewissen Voreingenommenheit gegen die Klägerin und für den ehemaligen Arbeitgeber. Gewerberichter Dr. Gerth übernahm vorübergehend den Vorsitz. Der Gerichtshof erklärte dann die Ablehnung für unbegründet, weil in den protokollirten Aeußerungen des Vorsitzenden Krause eine Befangenheit nicht gefunden werden könne. Nunmehr wurde unter dem Vorsitz des Dr. Krause in die materielle Verhandlung eingetreten. Die Klägerin verlangte ein Zeugniß über Art und Dauer ihres Arbeitsverhältnisses und über ihre Leistungen. Außerdem forderte sie eine Trinkgelder-Entschädigung und weiteren Schadensersatz, weil sie ohne das Zeugniß nicht in der Lage gewesen sei, eine andere Stellung zu bekommen. Der Vertreter des Beklagten billigte der Klägerin eine Bescheinigung über Art und Dauer ihrer Beschäftigung zu, alle übrigen Ansprüche lehnte er jedoch ab. Er berief sich auf eine Quittung, worin die Klägerin bescheinigt hat, daß sie eine bestimmte Summe zum Ausgleich ihres Lohnes und sämmtlicher Forderungen empfangen habe. Die Klägerin machte geltend, sie sei wegen der Trinkgelder direkt auf den Klageweg verwiesen worden. Man habe zu ihr gesagt: „Hier haben Sie Ihren Lohn, unterschreiben Sie, wegen der Trinkgelder können Sie mich verklagen." Wegner ersucht um die Ausdehnung der versprochenen Arbeitsbescheinigung auf die Leistungen der Klägerin. Darauf erklärte der Vorsitzende, nach der Gewerbe-Ordnung könne die Ausdehnung eines Zeugnisses auf die Leistung und Führung nur beim Abgang gefordert werden. Im übrigen habe die Klägerin in ihrer Klage nur ein Zeugniß gemäß § 113 I verlangt, das sei aber eine Bescheinigung, wie sie ihr der Vertreter des Beklagten zugesagt habe. Danach würde das Verlangen nach einer Ausdehnung des Zeugnisses auf die Leistung eine Klage-Erweiterung bedeuten, und die sei im selben Verfahren nur mit Zustimmung des Beklagten oder seines Vertreters zulässig. Letzterer verweigert seine Zustimmung. — Das Gericht wies die Entschädigungsansprüche und die Forderung, die eine Erweiterung der Klage darstellt, ab. Zur Begründung führte der Vorsitzende Krause hinsichtlich der Geldforderungen aus, es sei die Ausgleichsquittung der Klägerin entscheidend, da sie sich auf sämmtliche Forderungen erstrecke. Unglaublich sei, daß Beklagter nach geleisteter Unterschrift auf das Verlangen der Klägerin nach den Trinkgeldern gesagt habe, sie solle sie sich einklagen.

Gegenüber den Urtheilsgründen muß festgestellt werden, daß die Klägerin nicht behauptet hat, sie habe erst nach der Unterschrift die Trinkgelder gefordert und sei erst nachher auf den Klageweg verwiesen worden.

Versammlungen.

Die regelmäßige Mitglieder-Versammlung des Zentralverbandes der Zimmerer wurde am Sonntag in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20, abgehalten. Den Bericht über die Kontrolle der alten Klebekarten, welcher als erster Punkt der Tagesordnung verhandelt wurde, giebt Kube. Danach sind bis zum 31. Oktober dieses Jahres, an welchem Tage Schluß mit den Karten für das Jahr 1898 gemacht wurde, 2167 Stück ausgestellt. Für das Jahr 1899 sind bis zum 15. Dezember d. J. 1832 Karten, darunter 59 Stück an Mitglieder, welche erst nach dem 1. November eingetreten sind, ausgegeben. Die Differenz zwischen der Zahl der alten und neuausgestellten Karten führt Redner auf den vielen Wechsel der Mitglieder zurück, so daß die Zahl der neuausgestellten Karten den wirklichen Mitgliederbestand repräsentirte. Von diesen haben 1181 gleich 67 pCt. die zum örtlichen Fonds geleisteten Beiträge in den Büchern eintragen und ihre Karte abstempeln lassen, während 592 dieser Pflicht nicht genügt haben. Dieses Resultat ist im Verhältniß zu früheren Kontrollen zwar als ein gutes, aber nicht als ein zufriedenstellendes zu bezeichnen. Obgleich täglich noch nicht kontrollirte Karten einlaufen, ist es nothwendig, daß auf die Säumigen eingewirkt wird, damit auch diese den gemeinsam auferlegten Pflichten nachkommen, was am besten dadurch geschieht, wenn sich die Kameraden auf den Arbeitsstellen gegenseitig ihre Organisationspapiere kontrolliren. Der von verschiedenen Kameraden, infolge der Erhöhung der Beträge zum örtlichen Fonds, befürchtete Rückgang der Organisation ist nicht eingetreten, dagegen ist es zu bedauern, daß selbst Berufsgenossen, welche zum Theil recht hohe Streik- und Gemaßregelten-Unterstützung empfangen haben, ihre Karte bis jetzt nicht abstempeln ließen. Zum Schluß seiner Ausführungen giebt Redner noch bekannt, daß beim Unternehmer Kronemann, der Bau befindet sich in der Stargarderstraße, die Zimmerer seit kurzer Zeit zum zweiten Male gezwungen waren, die Arbeit einzustellen, weil der betreffende Streikbrecher, welcher die übrigen Kameraden bei der Behörde angezeigt hatte, wieder eingestellt wurde. So lange die Sache dort nicht geregelt ist, soll diese Arbeitsstelle gemieden werden.

Die bevorstehende Generalversammlung des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands, welche am 22. März des kommenden Jahres in Berlin abgehalten wird, stand als zweiter Punkt auf der Tagesordnung. Einleitend verweist Knüpfer auf die hohe Bedeutung, welche diese Generalversammlung gerade für Berlin habe. Hierauf wurde zur Diskussion über die gestellten Anträge geschritten. Auf Antrag Kube wurde beschlossen, alle Anträge, welche auf die Arbeitslosen-Unterstützung und Erhöhung der Beiträge bezug haben, bis zur nächsten Versammlung zurückzustellen, und für diese beiden Punkte je einen Referenten zu stellen. Ein Antrag von Leonhardt, welcher verlangt, daß die Arbeitslosen von den Beiträgen befreit werden sollen, wurde abgelehnt, weil in Berlin die Verbandsmitglieder schon davon befreit sind. Dagegen wurde ein Antrag von Leonhardt, wonach nicht wie bisher 200, sondern 400 Mitglieder einen Delegirten zur Generalversammlung wählen sollen, ferner ein Antrag von Charlett, die Generalversammlung möge in Erwägung ziehen, ob es nicht zweckmäßig sei, einen Auszug aus der Reichs-Gewerbe-Ordnung, betr. die §§ 152 und 153, dem Statut beizugeben, dem Vorstande zur Berücksichtigung überwiesen. In das Komitee für die Generalversammlung wurden folgende Personen gewählt: Zühlke, Doricht, Kutzner, Hintze, Schulz, Ortmann, Trutinat, Leonhardt, Bastian, Fischer und Dräbert. Im Verschiedenen wird zunächst der Schiedsspruch, welchen das von der Berliner Gewerkschaftskommission eingesetzte Schiedsgericht gefällt hat, verlesen, derselbe ist in seinem vollen Wortlaut in der Sonntagsnummer des „Vorwärts" veröffentlicht. Kube giebt die Gründe an, weshalb sich die Summe, welche der Verband nach damaligen Abmachungen beider Vorstände bekommen sollte, auf 1193,35 M. verringert hat. Die Vertreter der Organisation haben erklärt, sich dem Schiedsgericht unterwerfen zu wollen, Redner bittet daher, diesem zuzustimmen. Rickert, Gruße und andere Redner erklären sich damit einverstanden, bemerken aber, daß der Schlußsatz die Deutung zulasse, als wenn bei der Abhebung des Geldes beide Theile unkorrekt gehandelt hätten. Dem gegenüber wurde festgestellt, daß der Schlußsatz ursprünglich folgenden Wortlaut hatte: „Ferner sprach sich das Schiedsgericht über die Vorgänge bei der Abhebung des Geldes dahin aus, daß von seiten des Vereins der Berliner Zimmerer nicht korrekt vorgegangen wurde,

und erwartet, daß derartige Verstöße im Interesse des Ansehens der gewerkschaftlichen Organisation nicht mehr vorkommen." Auf Betreiben der lokalen Richtung sind kurz vor der Verlesung die Worte Verein Berliner Zimmerer gestrichen worden. Ein Antrag Köhler, welcher verlangt: die „Einigkeit" aufzufordern, daß diese den Wahrheitsbeweis antreten solle für ihre Verdächtigungen und Verleumdungen, welche sie in dem Artikel: „Wie kann man Gewerkschaften empor bringen" ausspricht, lehnte die Versammlung ab, weil sie sich diesen Angriffen gegenüber erhaben fühlt und es für unter ihrer Würde hält, darauf einzulassen. Nachdem der Vorsitzende der Zentral-Krankenkasse aufgefordert hatte, daß die Mitglieder in diesem Quartal ihre Beiträge voll entrichten mögen, damit im nächsten Jahre dieselben herabgesetzt werden können, wurde die Versammlung geschlossen.

Lese- und Diskutirklub. Mittwoch. „Gleichheit", abends 8½ Uhr, Strauss, Ritterstr. 123. — „Heine", Rixdorf, abends 8½ Uhr, Prinz Handjerystr. 60. — „Einigkeit", abends 8½ Uhr, Zeige, Triftstr. 1. — „Morgenroth", abends 9 Uhr, Dicke, Lothringerstr. 67. — „Sozialdemokr. Agitationsklub Osten", abends 8½ Uhr, Jauer, Fruchtstr. 52. — „Freigeist Arkona", abends 8 Uhr, Wesener, Arkonaplatz 3. — „Friedrich Engels Norden", 9 Uhr abends, Aeihen, Voltastr. 34.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und der Umgegend. Vorsitzender Adolf Neumann, Brunnenstr. 150. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Manteuffelstr. 50, v. 2 Tr. **Mittwoch.** Uebungsstunde abds. 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — „Liedesfreiheit I", Rebelin, Langestr. 108. — „Norddeutsche Schleife", Lüdtke, Reichstorstr. 15. — „Freya I" (Gemischter Chor), Schiller, Rosenthalerstr. 57. — „Lorbeerkranz", Späth, Weinstr. 28. — „Liederlust I (1865)", Roll, Adalbertstr. 21. — „Spandau", in Spandau, Radtke, Neumeisterstr. 5. — „Deutsche Eiche I", Zimmermann, Grüner Weg 29. — „Treue", Nowack, Manteuffelstr. 9. — „Allegro", Engelke, Wienerstr. 64. — „Freiheit I", Pätschel, Bülowstr. 51. — „Freier Männerchor „Nord-West", Lautsch, Stephanstr. 31. — „Kupferschmiede", Feind, Weinstr. 11. — „Gleichheit I", Hirte, Brunnenstr. 160. — „Schneeglöckchen I", Rixdorf, Köpke, Hermann- und Karlsgartenstraßen-Ecke. — „Hoffnung III", Brandenburg a. H., Wilhelmsdorferstr. 25. — „Arbeiter-Gesangverein „Britz" in Britz, Dorn, Bürgerstraße 4. — „Seeger'scher Männerchor", Göbel, Landsberger Allee 156. — „Maiengrün II", Charlottenburg, Bartsch, Seesenheimerstr. 11. — „Heimathklänge", Köpenick, Meyer, Rosenstr. 101. — „Wacht auf I", Lambeck, Danzigerstr. 71. — „Vorwärts X", Rauen, Hobusch, Marktstr. 16. — „Treu und Fest", Lohmann, Koppenstr. 17. — „Bruderbund", Fickinger, Usedomstr. 22. — „Ost- und Westpreußen", Englischer Garten, Alexanderstr. 27c. — „Osten", Metallarbeiter, Pippke, Grüner Weg 13. — „Rosalie", Plaen, Königsbergerstr. 94. — „Keramik", Charlottenburg, Prestel, Osnabrückerstr. 1. — „Zaget nicht", Stegliß, Schwarzer Adler, Albrechtstraße 125. — „Froh-Hoffnung", Fauler, Palladstraße 16. — „Liederlust II", Potsdam, Voigt, Spandauerstr. 33. — „Weckruf", Schiller, Rosenthalerstr. 57. — „Guterbiet", Schmidt, Swinemünder- und Ramlerstraßen-Ecke. — „Frohe Stunde", Scholz, Naunynstraße 6. — „Melodia", Rixdorf, Thomas, Bergstraße 162. — „Treu und Fest II", Schöneberg, Krahnn, Grunewaldstr. 116. — „Zukunft II", Nieder-Schönhausen, Settekorn, Lindenstr. 1. — „Vorwärts I", Roll, Adalbertstraße 21. — „Linde", Schebera, Schönhauser Allee 65. — „Hoffnung I", Weißensee, Flohr, Prenzlauer Allee 78. — „Eichenkranz II", Kuoblich, Goldinerstr. 36. — „Friedrichshagener Sängerchor", Friedrichshagen, Conrad, Friedrichstr. 138. — „Weltenfriede", gem. Chor, Jehrat, Auguststr. 20.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch: Skatklub „Revolution", Golz, Grünauerstr. 3. — Gesell. Verein „Hoffnung", Dieseler, Lebuserstr. 14. — Artistenv. „Vereinte Kraft", Zepke, Plan-Ufer 92a, Mittwoch abends und Sonntag vormittags. — Athletenv. „Atlas", Dase, Brunnenstr. 152. — Gesell. Verein „Türkische Pfeife", Hansen, Danzigerstraße 93. — Tambourv. „Froh-Frei", Golz, Wiesenstr. 27, Mittwochs und Sonnabends. — Schachkl. „Norden", Mandel, Seestr. 25. — Musikverein „Knaatsch", Genz, Kolbergerstr. 2. — Phrophenv. „Nord-Ost", Jonas, Elbingerstr. 9. — Rauchkl. „Schmoke's Werke", Hegener, Krautstr. 39. — Gesangv. „Sangestreue", Spreeterrasse an der Jannowitzbrücke. — Gesangv. „Lerche", G. Gerber, Schönhauser-Allee. — „Vereinigung der Turnfreunde", Demminerstr. 56/57, 8½—10½ Uhr abds. — Turnv. „Osten", Männerabth., Blumenstr. 63a, 8½—10 Uhr abds. — Musikv. „Vorwärts", Rebelin, Langestr. 108. — Zitherkl. „Alpenglöckchen-Edelweiß", Gipsstr. 11. — Theaterv. „Proletariat", Pritsch, Skalitzerstr. 30. — Skatkl. „Pique Bube", Jost, Adalbertstr. 99. — Artistenkl. „Freiheit", Schulz, Dunckerstr. 90, Mittwochs und Sonnabends. — Skatkl. „Naturstock", Wittwer, Markusstr. 31, Mittwochs und Sonnabends. — Skatkl. „Namenlos", Gumlich, Reichenbergerstr. 149. — Theaterv. „Freier Wille", Märkischer Hof, Admiralstr. 18a. — Anglerverein „Freundschaft", jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. im Monat. Vereinslokal Wilhelmstraße 27. — Skatklub „Oller ehrlicher Seemann", Dieke, Ackerstr. 123. — Theaterverein „Violetta 1886", Linder, Danzigerstr. 23.

Arbeiter-Turnerbund. Mittwoch: Turnv. „Fichte", Berlin, abds. von 8—10 Uhr: 1. Männer-Abth. Friedenstr. 37. 3. Männer-Abth. Bäckerstraße 21. 8. Männer-Abth. Höchstestr. 36/37. 2. Lehrlings-Abth. Skalitzerstraße 55/56. 4. Lehrlings-Abth. Stephanstraße 3. — „Freie Turnerschaft Rixdorf-Britz", 2. Schüler-Abth. von 6½—8½. 2. Männer- und Lehrlings-Abth. von 8½—10½ Uhr abds., Beihge in Britz, Chausseestr. 39. Schülerinnen-Abth. von 6½—8½, Frauen-Abth. von 8½—10½ Uhr abds., Wiersing, Kuckebeckstr. 113. — „Freie Turnerschaft Johannisthal", abds. 8—10 Uhr, Senftleben. — „Arbeiter-Turnv. Adlershof", Uebungsst. von 8½—10½ Uhr abds., Herrguth, Oppeustr. — „Turnerschaft d. V. Nereus", Lehrlings-Abth. von 8—10 Uhr, Reichenbergerstr. 131/132.

Arbeiter-Raucherbund Berlins und Umgegend. Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Herm. Braunschweig, Dresdenerstr. 80, 2. Hof. **Mittwoch:** „Arkona", Armer Konrad, Reichenbergerstr. 16. — „Sumatra Süd-Ost", Manegold, Liegnitzerstr. 18. — „Waldesgrün", Kunze, Försterstraße 30. — „Virginia", Schnieber, Admiralstr. 21. — „Frei Weg", Schöneberg, Klein, Merseburgerstr. 7. — „Fidele Raucher", Rixdorf, Hedderoth, Pauterstr. 3. — „Intelligenz", Liebisch, Manteuffelstr. 66. — „Granate", Engel, Forsterstr. 58. — „Fidele Brüder", Friedrichsfelde, Lodse, Lutherstraße 20. — „Frohsinns-Heimath", Schebora, Emdenerstr. 12. — „Deutscher Michel", Pankow, Griffel, Kaiser Friedrichstr. 15. — „Ohlauer", Rixdorf, Elias, Berlinerstr. 14. — „Abgus I", Gorn, Markusstr. 23. — „Die Dampfenden", Jeratsch, Reichenbergerstr. 160. — „Weiße Nelke", Felske, Lausitzerstr. 26. — „Zufriedenheit", Rixdorf, Karras, Kopf- und Lessingstr.-Ecke. — „Apfelblüthe", Schmidt, Pankstr. 3b. — „Fliederduft", Kutsch, Fenchtstr. 61. — „Veilchenduft", Görlitz, Stargarderstr. 17. — „Alter Hussit", Zimmer, Rosamunderstr. 4. — „Kein Ton", Redel, Rutestr. 13. — „Rothe Fahne", Siebert, Görlitzerstr. 50. — „Kornblume I", Menzel, Gneisenaustr. 71. — „Einigkeit II", Peukert, Köpnickerstraße 38. — „Guter Zug", Prell, Oderbergerstraße 34. — „Kräftiger Zug", Fürstenau, Reichenbergerstr. 39b. — „Alter Stamm", Ruppel, Böckhstr. 49. — „Boldampf", Werder a. H., Martin, Kugelweg 58. — „Lebensblüthe", Hoffmann, Kleine Markusstr. 8. — „Fidelibus", Zimmermann, Petersburgerstr. 56. — „Rothe Nelke", Neu-Weißensee, Mayewski, Sedanstr. 1. — „Ohne Furcht", Schmidt, Wienerstr. 44. — „Einfach", Brix, Cuvrystr. 27. — „Frisch gewagt", Häudler, Memelerstr. 61. — „Flotte Raucher", Rixdorf, Engelhardt, Jägerstr. 64. — „Kolumbus S.-O.", Löwert, Oppelnerstr. 19. — „Veilchenduft", Gandt, Hussitenstr. 24. — „Verzaget nie", Schöneberg, Kreyer, Sedanstraße 48. — „Pfeifendeckel", Tichter, Fruchtstr. 69. — „Vorwärts", Görlitzerstraße 65. — „Burgerlen", Weidenweg 12. — „Eintracht", Franke, Zorndorferstraße 9.

Arbeiter-Schwimmerbund. Anfragen sind zu richten an E. Bratke, Schulstr. 24. **Mittwoch:** Schwimmverein „Nord". Uebungsstunde abends 7½ Uhr im Admiralsgartenbad, Friedrichstr. 102. Damen-Abth. abends 7 Uhr Bad der Wasserfreunde, Kommandantenstr. 7/8.

Zentralverein der Bureau-Angestellten Deutschlands. (Mitgliedschaft Berlin.) Donnerstag, den 22. Dezember, abends 8½ Uhr, bei Schiller, Rosenthalerstr. 57: Vortrag. Gäste willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde wird Dienstags, Donnerstags und Freitags abends von 7½ bis 8½ Uhr abgehalten.

A. u. X. Meleager (nicht Maleager, als welcher er sich im gestrigen Leitartikel vorstellt, war ein großer Held der griechischen Hexen-Mythe; er tödtete auf einer fürstlichen Saujagd, etwa um 1500 vor Christus, den kaledonischen Eber, ging aber schließlich an den Folgen der Heldenthat elendiglich zu Grunde. Ein Beweis, daß die Saujagden schon damals recht üble Folgen für die Theilnehmer haben konnten, selbst wenn diese gewaltige Helden vor dem Herrn waren.

H. P. und P. M. Für Ihre Bemühungen Dank, aber wir können keinen Gebrauch machen. Das Manuskript steht zu Ihrer Verfügung.

August Stock. Es wäre doch unnöthig über diesen Gegenstand im „Vorwärts" eine Polemik zu eröffnen. Die Angelegenheit ist doch von untergeordneter Bedeutung.

M. B., Konditor. Ja. — **A. J. 31.** Wiederholen Sie die Anfrage unter Angabe des Ortes, wo Ihre Tochter ihren Wohnsitz hat. — **E. K., Kolbergerstr.** Nein. — **L. A. 9850.** Nein. — **E. G., Döbeln.** Eine solche Entscheidung ist uns nicht bekannt. — **§ 81a.** Wissen wir nicht. — **1900.** Es gäbe höchstens den Weg der Privatklage. Hier nicht steuerpflichtig. — **B. 50.** Jedenfalls versuchen Sie es mit der Reklamation. — **W. H.** Jeden Vormittag beim Amtsgericht I, Neue Friedrichstraße. —

Witterungsübersicht vom 20. Dezember 1898, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C. = °R.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C. = °R.
Swinemünde	754	WNW	5	wolkig	3	Haparanda	747	Still	—	Nebel	−23
Hamburg	757	WNW	2	bedeckt	4	Petersburg	768	SSO	1	Schnee	−7
Berlin	756	WNW	5	wolkig	4	Cork	777	NW	3	heiter	3
Wiesbaden	765	W	2	bld. bed.	3	Aberdeen	770	WNW	3	bld. bed.	1
München	765	W	5	wolkig	2	Paris	771	NW	2	wolkenl.	2
Wien	761	NW	4	heiter	5						

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 21. Dezember 1898.
Etwas kälter, vielfach heiter, zeitweise wolkig mit leichten Schneefällen und ziemlich frischen nordwestlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Als Festgeschenke

empfehlen wir:

Bilderbücher, Reisebeschreibungen, Romane, Gedichtsammlungen, Naturwissenschaftliche und Geschichtswerke etc.

in prächtigen Einbänden zu billigen Preisen.

Ganz besonders empfehlen wir:

Adler, Buch der Jugend Mk. 1,— ✻ Henckell, Buch der Freiheit Mk. 5,—

Halbjahresbände der „Freien Stunden"

in elegantem Leinenband Mk. 3,50; in gediegenem Halbfranzband Mk. 4,—

Die besten Romane enthaltend, mit künstlerischen Original-Illustrationen.

Jeder Band ist ein abgeschlossenes selbständiges Ganze in geschmackvoller Ausstattung.

Ferner haben wir zusammengestellt eine

Auswahl prächtig ausgestatteter und reichillustrirter

Bücher für Festgeschenke

zu billigen Ausnahmepreisen:

Prachtwerke in Goldschnitt mit Heliogravüren, farbigen Aquarellbildern und Holzschnitten

in Prachteinbänden, mit Elfenbein-Imitation und Atlas-Farbendruck zu verschiedenen Preisen von Mk. 1.50 bis 7.—. Die Ladenpreise sind durchschnittlich doppelt so hoch: Mk. 3,— bis 15,—

Märchen- und Bilderbücher für Kinder bis zu 10 Jahren

im Preise von 15 Pfg. bis zu Mk. 2,50

Erzählungen, Reise- u. Jagdabenteuer, Märchen, Pensionsgeschichten

für Knaben und Mädchen bis zu 16 Jahren von Mk. 1.50 bis Mk. 3.—

Ganz besonders können wir empfehlen

Romane in schönen Einbänden zu spottbilligen Preisen

Mk. 1.50 bis Mk. 3.— u. s. f. (statt Mk. 16,—, 15,—, 12,— u. s. w.)

Wir laden zur Besichtigung ein und bitten Kataloge gratis und franko zu verlangen.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.

Berolina-Festsäle, Schönhauser Allee 28, Ecke Wörtherstr.
Inhaber: Gustav Brochnow.
Große und kleine Säle für Vereine und Versammlungen. Vereins-Zimmer. 2 Kegelbahnen noch zu vergeben. 429L*

Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Theilzahl. wöchentl. 1 M. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Sprechst. 9-7.

Martin Klein, Uhrmacher,
Neue Hochstr. 25 (Ecke Gerichtsstraße)
empfiehlt
Silberne Herren-Remontoir-Uhr v. 11 M. an.
Goldene Damen-Remontoir-Uhr v. 18 M. an.
Unter 3jähriger schriftlicher Garantie.
Goldwaaren zu sehr billigen Preisen.

Vertrieb der
„Neuen Zeit"
(Quartal 3,25 M.), der
Sozialistischen Monatshefte
(Quartal 1,50 M.). 30425
Versand nach allen Orten.
Pünktliche Expedirung.
Hugo Warschawski,
Berlin C., Rossstr. 8.

Buchdrucker! Theilhaber für kleine Druckerei gesucht. 1000—1500 Mk. erforderlich. Offerten unter N. W. 43 Postamt 43 erbeten. 30499

Köpenick.
Die Mitglieder des sozialdemokratischen Arbeitervereins werden gebeten, sämmtliche in Ihrem Besitze befindlichen Bücher der Bibliothek bis zu den Feiertagen beim Vorstand abzuliefern, da ein neues Verzeichniß aufgestellt werden soll.
7/5 Der Vorstand.

Max Richter
Stralauer Platz No. 15a.
Meinen Freunden u. Parteigenossen empfehle ich meine Cigarren, Cigaretten und Tabake. [30566b

Off.: Hochfeine Kanarienroller von 5 Mk. an; edle Zuchtweibchen 1 Mk., sowie Domplassen, Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Flaken, Rothkelchen, Drosseln, Meisen, spottbillig. Kleine Zwergpapageien, Paar 2 Mk. 50 Pf. Wellensittige, Zuchtpaar 7 Mk. Wer mit seinen Geschenken Ehre einlegen und keine Luxuspreise zahlen will, der kaufe **Brückenstrasse 1,** 476L*] Spezialgeschäft.

Passende
Weihnachts-Geschenke
aus der 30435b
sozialistischen Literatur,
Klassiker, Jugendschriften u. s. w. zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Hugo Warschawski,
Buchhandlung und Antiquariat.
Berlin C., Rossstr. 8.
Versand nach allen Orten.

Bruch-Preßkohlen, Ctr. 75 Pf., sowie sämmtliche andere Brennmaterialien sind billig zu haben Urbanstr. 171.
3060b Schultz.

Anzüge nach Maaß für Herren u. Knaben
Größte Auswahl in in- und ausländischen Stoffen für Paletots, Anzüge, Beinkleider 2c. werden unter Garantie des guten Sitzes zu überaus billigen Preisen schnellstens angefertigt im Tuchgeschäft bei **A. Karle, Waldemarstr. 66.**

Musikwerke
mit Uhrwerk, Herophons, Mayrophons, Salonleierkasten, Harmonikas, billigste Preise. Musikwerke werden zu Festlichkeiten verliehen. 1032L*
Kleine Hamburgerstr. 17.

Achtung!
Meine Buchdruckerei befindet sich nach wie vor Hermannplatz 2, am Kottbuser Damm. [2982b
Gustav Ehrlich Nachf.
Georg Hoffmann.

Puppenwagen, Sport- und Kinderwagen z. Weihnachts-Ausverkauf außerordentlich billig.
Max Brinner, Jerusalemerstr. 42. Brunnenstrasse 6.

Materialwaaren-Geschäft
billig zu verk. Steglitz, Herderstr. 4.

Edle Kanarienroller von 7,50 aufwärts verk. Villwock, Cuvrystr. 20, II.

Zähne v. 2 Mark event. Theilzahlung. Olga Jacobson, Invalidenstr. 145.

Achtung, Vereine!
Zur Weihnachts-Bescheerung empfiehlt ihr bedeutendes Lager in
Schuhwaaren
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
29 Seydelstr. 29.

Theilzahlung monatlich 10 Mk., liefere elegante Herren-Garderobe nach Maaß (auch baar Kasse, billigste Preise). Fertige Garderobe wird zum Selbstkostenpreise ausverkauft. Tomporowski, Schneidermstr., Stralauerstr. 56, Laden

Betten, Steppd., Waschfeld., Portièren, Gard., Wäsche, Remont. Uhren
Winterpaletots, Anzüge, Regulat., Opernngl. Teppiche verkauft spottbillig [40/6*
Pfandleihe Neanderstraße 6.

Butter
täglich frisch, vorzüglich, Pfund 1,00, 1,10, 1,20. Käse.
Lieferant des Rabatt-Spar-Vereins Norden
Epstein & Co.,
Brunnenstr. 162. 1812*

Dr. Simmel Moritzplatz, (Haus v. Aschinger 2 Treppen rechts.
Spezialarzt f. Haut u. Harnleiden.
10—2, 5—7. Sonntags 10—12, 2—4

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf.
H. F. Dinslage, [3882*
Kottbuserstraße 4, Hof parterre.

Möbl. Schlafst. für Herren verm. Mathes, Skalitzerstr. 46b, vorn 4 Tr.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Mittheilung, daß meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwieger- und Großmutter
Marie Weissenbach,
geb. Ringauer, am 18. d. Mts. verstorben ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 22. d. M., nachm. 2 Uhr, von der kgl. Charitee aus nach dem Friedhof der Freireligiösen Gemeinde (Pappel-Allee) statt. 3065b
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Verein deutscher Schuhmacher.
(Zahlstelle III.)
Den Kollegen zur Nachricht, daß nach langem schwerem Leiden die Frau unseres Mitgliedes Heinrich Mittmann
Frau **Helene Mittmann**
geb. Gawerke
am 17. d. M. gestorben ist. Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3½ Uhr von der St. Golgatha-Gemeinde Barnimstraße statt.
Um zahlreiche Betheiligung bittet
273/13 Der Vorstand.

Hierdurch allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau
Emma Bytomski
geb. Erdmann am 18. d. M., abends 6½ Uhr, plötzlich verstorben ist.
Um stilles Beileid bittet der trauernde Gatte **Franz Bytomski.**
Die Beerdigung findet am 1. Weihnachts-Feiertag, mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes statt. 3044b

Tischlerverein.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, Herr
Sadler,
am 19. d. M., im Alter von 71 Jahren verstorben ist. Die Beerdigung findet am Freitag, den 23. d. M., nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofs, Rixdorf, Hermannstraße, aus statt. Um rege Betheiligung bittet
199/11 Der Vorstand.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.
Unser Mitglied
Johann Bonat
ist am 18. d. M. verstorben.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 22. d. M., nachm. um 3 Uhr vom Krankenhause Friedrichshain aus nach dem Neuen Kloys-Kirchhof in Nieder-Schönhausen statt.
166/16 Die Ortsverwaltung.

Ehrenerklärung.
Nehme hiermit die schwere Beleidigung, die ich gegen Frau Klinke ausgestoßen habe zurück und erkläre dieselbe für eine Ehrenfrau. 3064b
Robert Schöpper, Wrangelstr. 55.

Achtung! Vereine.
Am 4. und 11. März ist ein Saal frei im [1162*
Englischen Garten,
Alexanderstr. 27c.

Vereinszimmer,
großartig belegen, 60 Personen fassend. Jolsch, Potsdamerstr. 86a. [2910b

Zu den Feiertagen!
Die größten Stollen u. Napfkuchen, von Güte und Geschmack bekannt, sowie das größte Brot und Wärmbrote liefert: Gr. Frankfurterstraße 87 II. H. r., Straußbergerstr. 5, Grüner Weg 20, Prinzenstr. 64.
Berl. Dampf-Brotfabrik
Paul Neubauer jr. 4402*

Köpenick.
Allen werthen Freunden und Gesinnungsgenossen die ergebene Mittheilung, daß ich das Restaurant Schönerlinderstr. 5 von A. Schulz käuflich übernommen habe. Bitte das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Albert Stippekohl
Schönerlinderstr. 5,
früher Friedrichshagen, Wilhelmstr. 53.

Saal gesucht!
Gesangverein sucht Saal zum Maskenball. Offerten: Restauration Streit, Naunynstr. 86. 3048b

Zwei Vereinszimmer mit Pianino an beliebigen Tagen per Neujahr zu vergeben Dresdenerstr. 111 pt. [3045b

Neu eröffnet! Neueröffnet!
Restaurant Pommersche Küche (Inhaber: Alfred Werner.)
Berlin SO., Oranienstrasse 181. 4742*
Großer Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch zu kleinen Preisen. — Mittag mit Bier 50 Pf. von 11½ bis 4 Uhr (große Auswahl.) — Abendessen von 30 Pf. an von 5½ bis 12 Uhr nach Wahl. — Diverse Biere. Weißbier, Kulmbacher und hiesige Lagerbiere hell und dunkel à Glas 10 Pf.

Musik-Instrumenten-Fabrik H. Howe & Co.,
Gr. Frankfurterstraße 93, empfiehlt sämmtliche Instrumente, mechanische Werke, Fantasie-Gegenstände, Bestandtheile 2c., Saiten zu reellen Preisen. [2659*

Charlottenburg.
Billigste Bezugsquelle für
Herren-, Knaben-, und Arbeiter-Garderoben,
sowie Bestellungen nach Maass in feinster Ausführung. — Eigene Werkstatt im Hause.
Nur allein **Charlottenburg,**
Wilmersdorferstraße 64, Ecke der Kantstraße.
Welthaus
J. Rosenthal & Co.
Streng feste, billigste Preise. [30475
daher vor jeder Uebervortheilung geschützt.

Kinderwagen, Puppenwagen,
Sport-, Kasten-, Leiter- u. Ziegenbockwagen, Kinder-Klappstühle, Kindertische u. Kinderstühle, Triumphstühle, Blumentische, Papierkörbe, Wäschepuffs etc. etc.
Auf Kinderwagen Theilzahlung.
Jeder Käufer empfängt ein eleg. Weihnachtsgeschenk.
A. W. Schulz, Brunnenstrasse 95, vis-à-vis Humboldthain, am Nordbahnhof Gesundbrunnen.
Teleph. III. 1767.

Arbeitsmarkt.

Achtung, Holzarbeiter!
Bei der Firma
Fork, Kretzschmar & Co.
Barnimstr. 13.
(Magazin Jannowitz-Brücke), haben sämmtliche Tischler wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt.
Zuzug fernhalten!
108 Die Ortsverwaltung.

Dreher
für Metall-Knopffabrik gesucht. Zentralhotel 373. Morgens und abends 7—9 Uhr. 3051b

C., Spittelmarkt 16-17.

A. JANDORF & Co.

SW., Belle-Alliancestrasse 1-2.

Um der Verkehrsstockung, die sich durch den grossen Andrang in den Nachmittagsstunden in unseren Waarenhäusern entwickelt, abzuhelfen, haben wir uns entschlossen, bis Weihnachten denjenigen Käufern, welche in der Zeit bis 1 Uhr Vormittags ihre Einkäufe machen,

einen Extra-Rabatt von 3% zu gewähren,

welcher **sofort** *an unseren Kassen ausgezahlt wird. Die bezahlten Beträge werden ausserdem noch in die Rabatt-Sparbücher eingetragen.*

A. Jandorf & Co.

Oldenburgische Hochseefischerei-Gesellschaft

Verkaufsstellen:

1. **Potsdamerstr. 33.** Telephon Amt IX, 7532.
2. **Zimmerstr. 19.** Telephon Amt Ia, 5608.
3. **An der Stadtbahn,** Bogen 73. Telephon Amt VII, 2269.
4. **Ritterstr. 4–5.** Telephon Amt IV, 2941.
5. **Thurmstr. 34.** Telephon Amt II, 2903.
6. **Colonnenstr. (Schöneberg).** Telephon 273.
7. **Kantstr.,** Ecke Fasanenstr. 19 **(Charlottenburg).** Telephon 697.

Weihnacht den 24. Dezember
Sylvester den 31. Dezember
von morgens 8 bis abends 9 Uhr

Grosser Karpfen-Verkauf!!!

Vorbestellungen werden schon **jetzt** in sämmtlichen Verkaufsstellen angenommen.

Auf unsere **Weihnachtspostkisten,** enthaltend **6 Dosen feinste Marinaden,** machen wir besonders aufmerksam.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf nützlicher

Weihnachts-Geschenke.

Ein grosser Posten
Tapisserie-Teppiche
dauerhaftes Brüsseler Gewebe,

130×200	170×240	200×300	240×350
6,50.	13,50.	24,—.	45,—.

Ein grosser Posten
Ia. Velour-Teppiche
dichtes, hochfloriges Gewebe, elegante Muster:

130×200	170×240	200×300	240×350
13,50.	21,—.	37,50.	60,—.

Ein grosser Posten
Smyrna Salon-Teppiche
45, 60, 75, 90, 120–150 M.
Bettvorleger
1,50, 2,50, 3,75, 5,— und 6,— M.
Ein grosser Posten
Tisch-, Reise- u. Steppdecken, ferner Gardinen und Stores,
crême und weiss,
sowie eine Partie
Chenille-Portièren
1,10 m breit und 3,50 m lang,
pro Stück nur **4 Mark.**

J. Adler
Teppichhaus,
jetzt nur
Königstraße 20/21,
dicht am Rathhaus,
größtes Spezialgeschäft Berlins. 4729*

J. Brünn,

(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4

In meinem **Weihnachts-Ausverkauf**
gelangen große Lagerbestände meiner

Teppiche

Gardinen! Portièren! Steppdecken! Tischdecken!

zu sehr billigen Preisen zum 4309*

Ausverkauf!!

Gegr. 1810. **Vielfach prämiirt.** Gegr. 1810.

Altbewährter echt Stonsdorfer Bitter.

Weltbekannter Riesengebirgskräuter-Liqueur.
Alleinige Fabrikanten **W. Koerner & Co.,**
Cunnersdorf bei Hirschberg in Schlesien, früher in **Stonsdorf.**
Nicht zu verwechseln mit den in neuerer Zeit unter gleichem Namen angebotenen Fabrikaten. [490L*
Hauptniederlage **G. Ross,** Berlin SO., Manteuffelstr. 89.

Brillanten,

fertig gefasst in **Armbändern, Broches, Boutons, Knöpfen** und **Nadeln,**
das Schönste für den Weihnachtstisch
zu **billigsten Preisen** empfiehlt 2479*
die Juwelenfasserei **Max Busse,** Brunnenstr. 175.

Die gute Laune

eines Menschen ist ein unbezahlbares Gut und ist nur da zu finden, wo die Nerven sich in normalem Zustande befinden. Die Nahrung spielt dabei eine wichtige Rolle und soll man von früh auf darauf sehen, den Körper zu kräftigen und widerstandsfähig zu machen.

Viele Menschen nehmen am Morgen nichts zu sich als eine Tasse Kaffee und ein Brödchen! Ja, das heisst doch nicht einem Körper Kraft zuführen. Der Körper muss durch kräftige Nahrung unterstützt werden, gleichgiltig, ob die Hände oder der Geist die Arbeit verrichten sollen.

Eine Tasse Cacao van Houten ist am Morgen schnell bereitet, das Getränk ist leicht verdaulich und äusserst nahrhaft. Wer einen Versuch mit van Houten's Cacao macht, wird keinen anderen wünschen.

Ehe Sie Trauringe Goldwaaren Uhren

kaufen, beachten Sie unsere **ermäßigten billigsten Preise!** Welche Beliebtheit die von uns geführten Trauringe haben, beweist wohl am besten, daß die Fabrik im Jahre 1896 **22000 Stück** im Jahre 1897 **24000 Stück** angefertigt hat. **Einzelverkauf** von **Goldwaaren** u. **Uhren** zu bisher nur an Fabrikationsorten üblichen Preisen; bei Vergleich werden Sie finden, daß unsere Preise einzig dastehen!

E. Wolff & Stiller,
Goldwaaren- und Uhren-Industrie,
Friedrichstr. 68,
Hof parterre, kein Laden, zwischen [477L*
Tauben- u. Mohrenstraße.

Möbel, baar u. Theilzahlung, **billigst Frankfurter Allee 110 I,** Ecke Königsbergerstr.

Rohtabake!

Tadellos brennende Decken, Umblatt und Einlagen.
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Sämmtl. Fabrikations-Bedarfsartikel.
Zweig-Geschäft I:
Vertreter: S. Groebel,
11. Brunnenstraße 11.
L. Cohn & Co.
Hauptgeschäft: **Georgenkirchstr. 64.**

Herren- u. Konfirmandenhüte, alle Farben, **1 Mark,** nur neue moderne Facken. [6158Q*
Prima Qualität 1,50 und 2,—.
Die beliebten **Arbeitshüte** immer noch **65 Pf.**
Hutfabrik-Komptoir Barnimstr. 4 u. 5.

Verantwortlicher Redakteur: August Jacobey in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Ehrenamtliche Vorsitzende von Berufsgenossenschaften.

Als wir vor drei Jahren („Vorwärts" 230, 2. Oktober 1895) gelegentlich des „Falles Bandke" nachwiesen, wie wenig sich mit dem Ehrenamte des Vorsitzenden einer Berufsgenossenschaft der Bezug eines hohen Gehaltes vertrage, entstand eine allgemeine Bewegung gegen den Mißbrauch des Ehrenamtes als Erwerbsquelle. Der damalige Präsident des Reichs-Versicherungsamtes, Dr. Bödiker, veranlaßte Erhebungen, das Reichsamt des Innern beschäftigte sich eingehend mit der Angelegenheit, und Herr Bandke, der Vorsitzende der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, mußte es zu seinem tiefsten Schmerze erleben, daß die Erhöhung seines Jahresgehaltes von 10 000 auf 15 000 M., die die Generalversammlung der Berufsgenossenschaft bereits beschlossen hatte, von der Aufsichtsbehörde inhibirt wurde. Im übrigen blieb aber alles beim alten, so daß sogar von Regierungsräthen herausgegebene Fachzeitschriften und konservative Korrespondenzen bis in die letzte Zeit hinein rechtliche Auseinandersetzungen für die Frage übrig hatten. Auf sie nehmen wir hier noch weiter bezug.

Neue Thatsachen zwingen auch uns, wieder in der Sache das Wort zu ergreifen. Es erhält nämlich jetzt die Norddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft ebenfalls ihren Bandke in der Person eines Herrn Backhaus aus Geestemünde. Der Herr überläßt seinen Betrieb dem Sohne „zur Leitung" und zieht nach Berlin, um hier gegen die Kleinigkeit von **15 000 M.** den „ehrenamtlichen" Vorsitzenden der genannten Berufsgenossenschaft zu spielen. Es ist beinahe zum Lachen: Ein Ehrenamt und **15 000 M.** Jahresgehalt! Und das Reichs-Versicherungsamt scheint nichts dazu sagen zu wollen.

Neben Herrn Bandke und dem neuesten Ehrenämtler der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft bezieht ein besonders hohes Gehalt noch der Vorsitzende Hahne von der Zucker-Berufsgenossenschaft, und zwar **12 000 M.** Sonderbare Verhältnisse scheinen auch bei der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft zu herrschen. Auf die „Ehrenämter" in ihren fünf Sektionen kommen jährlich **30 000 M.** Die Vorsitzenden verwerthen ihre Häuser gut als Bureauräume, besonders der Herr „Baumeister" B. Felisch vom Hauptvorstand in Berlin, derselbe Herr, der sich als zielbewußter Organisator der Arbeiterunterdrückung und als konservativer Reichstagskandidat und Landtags-Abgeordneter berühmt gemacht hat. Dazu kommen die klingenden Zuschüsse. Während Felisch die Zeitversäumnisse mit 2 M. pro Stunde vergütet bekommt, erhält der Zimmermeister Büscher in Eberswalde, der Vorsitzende der II. Sektion, jährlich ein Fixum von **4000 M.** und für Reisen, die er wöchentlich zweimal nach Berlin macht, je 80 Mark, sowie für eine ebenfalls ständig wiederkehrende Reise nach Potsdam 50 M. Diese Liquidationen sollen schon bei der Revision durch das Reichs-Versicherungsamt die Aufmerksamkeit des Geheimraths Gräf erregt und in der Genossenschaft zu unliebsamen Erörterungen geführt haben.

Wir erlauben uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Vorsitzenden von Berufsgenossenschaften nach dem Gesetz ein Gehalt nicht beziehen dürfen. Die Unfallversicherungs-Gesetze bestimmen allgemein, wie das Stammgesetz in seinem § 25: „Die Mitglieder der Vorstände und die Vertrauensmänner verwalten ihr Amt als unentgeltliches Ehrenamt, sofern nicht durch das Statut eine Entschädigung für den durch Wahrnehmung der Genossenschaftsgeschäfte ihnen erwachsenden Zeitverlust bestimmt wird". Also höchstens für den Zeitverlust ist den Vorsitzenden eine Entschädigung zuzubilligen und nur die baaren Auslagen sollen ihnen vergütet werden. Feste Jahresbezüge schon von 5000 M., geschweige denn von 10 000 und 15 000 M. sind aber Gehälter und nicht mehr Entschädigungen für Zeitversäumnisse. Man hat es hier zweifellos mit einem **ungesetzlichen Zustande** zu thun. Die Uebernahme der Leitung des Genossenschafts-Bureaus durch besoldete Vorsitzende wird in einem bemerkenswerthen Artikel der „Deutschen volkswirthschaftlichen Korrespondenz" noch aus anderen Gründen bekämpft. In dem Artikel, der nur theoretische Auseinandersetzungen enthält, heißt es unter anderen:

„Der Vorsitzende, der die Leitung des Bureaus gegen ein Entgelt übernehme, scheide damit moralisch aus der Reihe der ehrenamtlichen Organe aus und nehme die an sich auch ehrenvolle Beschäftigung eines bezahlten Beamten an. Daß er nebenbei auch noch Vorstandsmitglied, womöglich gar Vorsitzende sei, habe alsdann aber seine großen Bedenken insofern, als er, der hinsichtlich seiner Leistung der Kontrolle des Vorstandes unterliege, im Vorstande selbst naturgemäß einen überwiegenden Einfluß ausübe. Auch würde er sich wohl zu vielen Handlungen selbst, als Vorstandsmitglied, ohne weiteres für hinreichend berechtigt halten und solche Handlungen ohne Zustimmung der übrigen Vorstandsmitglieder auszuführen sich gewöhnen. Der gewöhnliche Beamte könne jederzeit zur Verantwortung gezogen und eventuell einfach vom Amte entfernt werden, dagegen verleihe die Wahl zum besoldeten Vorsitzenden ein für eine gewisse Zeit unentziehbares Mandat, das unheilvoll ausgenützt werden könne, wie vor Jahren das Beispiel der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft bewiesen habe."

Der Artikelschreiber glaubt nicht, daß das Reichs-Versicherungsamt die Macht habe, der Uebertragung der Bureaugeschäfte an besoldete Vorsitzende oder überhaupt der Bewilligung zu hoher Entschädigungen wirksam entgegenzutreten. Das ist indessen ein Irrthum, wie gleich gezeigt werden soll.

Nach § 88 des Stammgesetzes vom 6. Juli 1884 ist das Reichs-Versicherungsamt als Aufsichtsbehörde verpflichtet, die Beobachtung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften zu überwachen, auch hat es nach demselben Paragraphen das Recht, jederzeit eine Prüfung der Geschäftsführung der Genossenschaften vorzunehmen. Und im § 89 heißt es: Das Reichs-Versicherungsamt kann die Inhaber der Genossenschaftsämter zur Befolgung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften durch Geldstrafen bis zu eintausend Mark anhalten. Hiernach hat also das Reichs-Versicherungsamt nicht nur die Pflicht, sondern auch die Macht, gegen die ungesetzlichen Besoldungsverhältnisse einzuschreiten. Nimmt der Vorsitzende einer Berufsgenossenschaft ein Gehalt an, d. h. eine bestimmte und so hohe Jahressumme, daß sie zu seinen nothwendigen Zeitversäumnissen in gar keinem rechnerischen Verhältniß steht, dann möge ihn das Reichs-Versicherungsamt durch Androhung und eventuelle Festsetzung einer Strafe von 1000 M. zwingen, sich mit der gesetzlich nur gestatteten „Entschädigung für Zeitversäumnisse" zu begnügen.

Von Herrn Göbel, dem jetzigen Präsidenten des Reichs-Versicherungsamtes, sind aus früherer Zeit Aeußerungen bekannt, die den beliebten Besoldungen der Ehrenämter nichts weniger als freundlich waren. Vielleicht greift er jetzt einmal zu. Natürlich dürfte nicht nur ein einzelner, sondern es müßten alle getroffen werden, die im Ehrenamte ein hübsches Gehalt annehmen, **während dem verunglückten armen Arbeiter oft die letzten 5 pCt. Rente streitig gemacht werden.**

Noch auf etwas anderes möchten wir die Aufmerksamkeit des Reichs-Versicherungsamtes lenken. In Kreisen, die es wissen müssen, erzählt man sich mit einer Bestimmtheit, welche jedes Mißtrauen von vornherein niederschlägt, daß die Herren Bandke von der Tiefbau-Berufsgenossenschaft und Felisch von der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft schon längere Zeit keine gewerblichen Betriebe mehr hätten. Ist das wahr, und daran dürfte kaum zu zweifeln sein, dann haben die Herren kein Recht mehr, als nichtständige Mitglieder des Reichs-Versicherungsamtes an dessen Spruchsitzungen theilzunehmen. Die Arbeitgeber-Beisitzer des Reichs-Versicherungsamtes werden von den Genossenschaftsvorständen aus ihrer Mitte gewählt, und zu Mitgliedern der Genossenschaftsvorstände sind nur wählbar die stimmberechtigten Genossenschaftsmitglieder oder deren gesetzliche Vertreter (§ 24 des Unfall-Versicherungsgesetzes von 1884 und § 12 des Bau-Unfall-Versicherungsgesetzes). Mitglieder von Berufsgenossenschaften sind aber nach dem Gesetz von 1884 nur die Unternehmer bestimmter Gewerbebetriebe und nach dem Gesetz vom 11. Juli 1887 die Unternehmer gewerbsmäßiger Baubetriebe und eventuell die Unternehmer anderer als gewerbsmäßiger Bauarbeiten. (§ 5 läßt die Mitgliedschaft des Reiches oder der Bundesstaaten zu.)

Die genannten beiden Herren sind demnach augenscheinlich gar nicht mehr Mitglieder der in betracht kommenden Berufsgenossenschaften, woran bei Felisch auch nichts ändert, daß er in seinen eigenen Häusern von einem Arbeiter zuweilen Reparaturen vornehmen läßt. Es fehlen somit die gesetzlichen Voraussetzungen ihrer Vorstandsherrlichkeit und ihrer Richterwürde, die ihnen übrigens für jede Sitzung 18 Mark einbringt. Schon wegen dieses Umstandes muß die Aufsichtsbehörde der Sache näher treten und sich von der Richtigkeit der behaupteten Thatsachen überzeugen, sowie die rechtlichen Konsequenzen daraus ziehen. Nur so kann verhindert werden, daß die Urtheile des Reichs-Versicherungsamtes, bei denen jene beiden nichtständigen Mitglieder mitwirkten, wegen unrechtmäßiger Besetzung des Gerichtshofes als nichtig angefochten werden.

Mit unserem Verlangen nach konsequenter Durchführung des Aufsichtsrechtes befinden wir uns in sehr staatserhaltender Gesellschaft. Der bekannte Kreisgerichtsrath B. Hilse, ein konservativer Mann, sagt in dem Werke „Die Invaliditäts- und Altersversicherung im Deutschen Reiche" in einem Artikel, der nicht gegen irgend welche bestimmte Personen gerichtet, sondern ganz allgemein gehalten ist, wörtlich folgendes: „Und deshalb wird das Reichs-Versicherungsamt nur dann der ihm gestellten Aufgabe gerecht, die Beobachtung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften zu überwachen und deren Befolgen durch die ihm zu Gebote stehenden Zwangsmittel herbeizuführen, wenn es ohne Rücksicht auf die Person nachsichtslos die Enthebung derjenigen Personen aus ihren Aemtern in Antrag bringt bezw. durchführt, welchen die Wählbarkeit für diese Aemter entweder von vornherein fehlte oder doch später verloren ging, gleichviel, ob sie Beisitzer der Schiedsgerichte oder der Revisions- und Rekurssenate des Reichs-Versicherungsamtes sind. Denn es muß verhüten, daß eine auf der Verletzung des Gesetzes beruhende und der Richtigkeit unterliegende Entscheidung in Streitfällen aus der Arbeiterversicherung ergehen könne." Dem ist nichts hinzuzufügen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, 21. Dezember.

Opernhaus. 5. Symphonie-Abend der königl. Kapelle.
Schauspielhaus. Auf der Sonnenseite. Anfang 7½ Uhr.
Deutsches. Fuhrmann Henschel. Anfang 7½ Uhr.
Berliner. Das Erbe. Anfang 7½ Uhr. Nachm. 3 Uhr: Das tapfere Schneiderlein.
Lessing. L'Aventurière. Une Visite de Noces. Anfang 7½ Uhr.
Residenz. Mamselle Tourbillon. Vorher: Der Küchenjunge. Anfang 7½ Uhr.
Neues. Die Barbaren. Anfang 7½ Uhr. Nachm. 3 Uhr: Schneewittchen und die 7 Zwerge.
Schiller. Hannele's Himmelfahrt. Abu Seid. Anfang 8 Uhr.
Westen. André Chénier. Anfang 7½ Uhr. Nachm. 3 Uhr: Schneewittchen.
Thalia. Der Eva-Apfel. Anfang 8 Uhr.
Metropol. Die Blumen-Mary. Hierauf: Die Sünden der Frauen. Anfang 7½ Uhr.
Central. Die Geisha. Anf. 7½ Uhr.
Luisen. Fröhliche Weihnacht! Anfang 8 Uhr.
Belle-Alliance. Der Struwwelpeter. Anfang 4 Uhr.
Ostend. Gewonnene Herzen. Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Die beiden Admirale. Anfang 8 Uhr.
Alexanderplatz. Fall Grünenthal. Anfang 8 Uhr.
Parodie. Jugend. Anfang 8 Uhr.
Urania. Taubenstraße 48–49. Naturkundliche Ausstellung. Täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags ab. Eintritt 50 Pf. Abends 8 Uhr: Abwechselungsweise „Die Urzeit des Menschen" und „Quer durch Oesterreich".
Invalidenstraße 57/62. Täglich abends von 5–10 Uhr: Sternwarte, Operntelephon.
Apollo. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 7½ Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 7 Uhr.
Feen-Palast. Spezialitäten-Vorstellung.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung.

Metropol-Theater.

Behrenstr. 57/58. Dir. Rich. Schultz.
Zum drittletzten Male:
Die Blumen-Mary.
Anfang 7½ Uhr. Morgen Donnerstag zum vorletzten Male: Die Blumen-Mary. Sonnabend: Geschlossen. Sonntag (1. Feiertag), zum ersten Male: Die kleinen Michu's. Hierauf zum ersten Male: Die Engelojäger.

Schiller-Theater

(Wallner-Theater).
Mittwoch 8 Uhr: Zum 1. Male:
Abu Said.
Hierauf zum ersten Male:
Hanneles Himmelfahrt
Donnerstag 8 Uhr:
Abu Said. Hierauf:
Hanneles Himmelfahrt
Freitag 8 Uhr:
Lumpengesindel.

Ostend-Carl Weiß-Theater.

Gr. Frankfurterstr. 132.
Extra-Vorstellung des Wohlthätigkeitsvereins der Reichs-Fechtschulen Fahnenklub Berlin O.
Gewonnene Herzen
Volksstück mit Gesang in 3 Akten von H. Müller.
Vorzugsbilletts haben Giltigkeit.
Anfang 8 Uhr. Im Tunnel von 7 Uhr an Frei-Konzert.
Donnerstag, zum ersten Male:
Der Brandstifter.
Sensationelles Ausstattungsstück mit Gesang von G. Okonkowsky. Musik von L. Fall. Freitag u. Sonnabend: Geschlossen. Sonntag Nachmittag: Onkel Jonas. Montag Nachmittag: Wilhelm Tell. Dienstag Nachmittag: Die Grille. An allen drei Feiertagen abends: Der Brandstifter.

Luisen-Theater

31. Reichenbergerstraße 31.
Abends 8 Uhr:
Fröhliche Weihnacht!
Weihnachtsstück mit Musik in 5 Bildern, frei nach Charles Dicken's „Christmas Carol" von L. Ottomeyer. Musik von Fritz Krause.
Donnerstag: Geschlossen.
Freitag, zum ersten Male:
Um's liebe Geld.
Volksstück von Johannes Eißner. Musik von Fritz Krause.

Central-Theater

Direktion: José Forenczy.
Die Geisha
oder: Eine japanische Theehaus-Geschichte.
Operette in 3 Akten v. Sidney Jones.
Morgen und die folgenden Tage:
Die Geisha.
1. Weihnachtsfeiertag, nachm. 3 Uhr, zu halben Preisen:
Die Fledermaus.
2. Weihnachtsfeiertag, nachm. 3 Uhr, zu halben Preisen:
Der Bettelstudent.
In Vorbereitung: Die Puppe (La Poupée). Operette in 3 Akten und einem Vorspiel von Ordonneau und Sturgeß. Musik von Ed. Andresen.

Thalia-Theater.

Dresdenerstr. 72/73.
Gastspiel Helmerding.
Der Eva-Apfel.
Posse in 3 Aufzügen von B. Jacobson. In freier Umarbeitung des Stückes „La Cuisotte" von Sylvane u. Artus. Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Olympia-Theater

Karlstr. (Circus Renz) Karlstr.
Heute und des Heiligabends wegen ausnahmsweise Freitag sowie an allen drei Weihnachtsfeiertagen nachmittags 3½ Uhr:
Dornröschen.
Besonders hervorzuheben:
Die Bomben-Kanone.
Halbe Preise. 1 Kind frei.
Abends 8 Uhr: Zum 93. Male:
Mene Tekel.

Circus Renz-Riesen-Tunnel.

Direktion: J. M. Hütt.
Täglich: Grosses Konzert der Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn Otto Görner und
Extra
Spezialitäten-Vorstellung
unter Regie des beliebten Humoristen Gustav Kluck.
Das vorzügl. neue Weihnachts-Programm.
Ernst und Scherz.
Auf. Wochent. 8½ Uhr, Sonnt. 5 Uhr. Entree Wochent. 10 Pf., Sonnt. 30 Pf.

Reichshallen.

Stettiner Sänger
(Meyfel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl, Schneider und Schrader.)
Montag (2. Feiertag) mittags 12 Uhr Gr. Fest-Matinée der Stett. Sänger.

Alcazar-Theater

Dresdenerstr. 52/53. City-Passage.
Direktion: Richard Winkler.
Geschlossen.
Wieder-Eröffnung am
Sonntag, 25. Dezember cr.
(1. Weihnachtsfeiertag).

Urania

Taubenstrasse 48/49.
Im Theater:
Professor Ramsay aus London:
Die Elemente der Atmosphäre
Donnerstag, Freitag u. Sonnabend: Geschlossen.
Invalidenstr. 57/62:
Tägl. **Sternwarte.**

Passage-Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends.
Von 6 bis 10 Uhr: Théâtre variété.
Um 8 Uhr: Das Flammenweib.
Um 9 Uhr: Der Verwandlungs-Schauspieler Ugo Paladini.
Heute 25 Pf. Entree.

Castan's Panoptikum.

Die
SIOUX-INDIANER
sind da!

Circus Busch

Mittwoch, den 21. Dezember, abends 7½ Uhr:
Elite-Abend.
PERSIEN.
Besonders hervorzuheben: Ritt des Prinzen Mirza Schaffy über die hundert Fuss hohe Burgmauer. Außerdem: Wiederauftreten des Herrn Franz Gebhardt, Ritter 2c., bisheriger Chef der k. k. spanischen Hof-Reitschule in Wien. Die neuen Freiheitsdressuren des Dir. Busch. Akrobaten-Truppe Manzoni. Auftreten der beliebten Schulreiterin Madame Maria Doré. Auftreten der Reitkünstlerin Frl. Lola, sowie sämmtl. Clowns und Auguste.
Morgen 7½ Uhr: Persien.

Apollo-Theater.

Carmencita
5 Sisters Lorrison
Henry Bender
Erna Koschel
La Foy
u. s. w. u. s. w.
Kasseneröffnung 6½ Uhr, Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.

Feen-Palast-Theater

Burgstr. 22. Burgstr. 22.
Bis zu den Weihnachtsfeiertagen geschlossen.
Am 1., 2., 3. Weihnachtsfeiertag
Gr. Fest-Vorstellung.
Neues sensationelles Programm.
Rich. Winkler und Wilh. Fröbel in dem aktuellen Volksstück
Das Blumenmädchen vom Hacke'schen Markt.
Anfang 6 Uhr. Entree 50 Pf. Vorverkauf Vorm. 11–1 Uhr.

Concerthaus.

Leipzigerstr. No. 48.
Täglich:
Hoffmann's Quartett und Humoristen.
Landwehrmanns Weihnacht.
Leue, liebe Leue.
Donnerstag, Freitag u. Sonnabend: Geschlossen.

Volks-Theater im Welt-Restaurant

Dresdener-Straße 97.
Dir.: A. Kollg. Art. Leiter: A. Runge
Täglich:
Gr. Theater- u. Spezialitäten-Novität! Vorstellung. Novität!
Der Oberförster.
Lebensbild mit Gesang von O. Richter. In Szene gesetzt von August Runge.
Friede auf Erden.
Weihnachtsbild mit Gesang.
Neu! Hochkomisch! Neu!
Paul Uding
als Rekrut Schnase.
Neu! Otto Richter, Neu!
der dicke Liebling der Berliner.

A. Frankl's Théâtre Variété

Köllnischer Fischmarkt 6.
Grosse
Spezialitäten-Vorstellung.
Neues Dezember-Programm.
Auftreten der russ. Fürstin
von Dragomann.
Anfang 7½ Uhr, Sonntags 5 Uhr.

Mähr's Theater

Oranienstr. 24.
Vom 19. bis 24. Dezember incl.: Geschlossen.
Am 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertag:
Große Fest-Vorstellung mit neuem Programm.
Troi Terras, athlet. Akrobaten. Das Weihnachts-Präsent. Sportsmädels 2c.
Anfang an den Wochentagen 8 Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Bons haben Wochentags Giltigkeit.

W. Noack's Theater

Brunnenstr. 16.
Geschlossen.
An allen drei Weihnachtsfeiertagen:
Neu! Neu!
Das Alpenröschen.
Märchen-Posse mit Gesang und Tanz in drei Akten von E. Linderer. Musik von Conradi.

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80-81.
Empfehle meinen neuen Saal, 1500 Pers. fass., zu Versammlungen u. Bäll.
Sonntags: Großer Ball.
2789* **C. Peters.**

Verpfändet gewesene

goldene, silberne Remontoir-Uhren mit schweren Gehäusen und feinsten Werken unter zweijähriger Garantie, Regulateure, goldene Ketten, Ringe, Brillant-Ringe, Ohrringe, Broches, Nadeln, Armbänder, alles in modernsten Façons, verkauft spottbillig
Concess. Leihhaus
Neue Schönhauserstr. 11, I.

Weihnachtsbäume, Stück 50–90 Pf. Brunnenstr. 9. 3995b

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)

Dienstag, den 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag), bei Keller, Koppenstrasse 29:

Gr. Weihnachtsfeier,

verbunden mit Geschenkverloosung.

CONCERT

unter Mitwirkung des Gesangvereins „Sanges-Echo!"

Auftreten der Gesellschaft Strzelewicz.

Großer Ball.

Anfang nachmittags 4 Uhr. Entree: Herren 50, Damen 30 Pf. Tanz frei.

Jedes Kind erhält ein Geschenk gratis.

Die Kollegen werden ersucht, sich rechtzeitig mit Billets zu versehen, dieselben sind auf allen Zahlstellen und auf dem Bureau Annenstraße 39 zu haben.

Achtung! Achtung!

Maurer Berlins und Umgegend.

Hiermit zur Kenntniß, daß am **Sonnabend, den 24. ds. Mts.**, das Bureau der Lohnkommission um **4 Uhr** geschlossen wird. Wir ersuchen die Kollegen, welche die Sammelkarte für dieses Jahr noch nicht zur Abstempelung vorgelegt haben, dieses noch vor den Feiertagen zu thun, damit nach den Feiertagen die Abrechnung ungehindert fertiggestellt werden kann.

264/15 **Die Lohnkommission.** J. A.: H. Notzke.

Achtung, Bauarbeiter!

Den Deputirten zur Kenntniß, daß die Sammelkarten zum 24. d. M., spätestens aber zum 27. d. M. zur Kontrolle und zur Abstempelung des Jahres eingezogen werden, und zwar Bauweise. Die Einzelzahler, Arbeitslose, auch wo keine Deputirte sind, haben ihre Karten allein, und zwar alles an die Kommission, Neue Jakobstraße 1—3 (Inselstraßen-Ecke), im Bureau abzuliefern. 40/14

Am 1. und 2. Feiertag ist das Bureau geschlossen.

Die Lohnkommission. J. A.: W. Noack.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste 33/13*

und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

A. Hoffmann's Verlag, Berlin, Blumenstrasse 14.
Bilderbücher, Jugendschriften, Bücher für Festgeschenke und Neujahrskarten in grosser Auswahl.

I. Etage.

[30468]

Max C. Radeke's „Columbus"-Silber

ist von echtem Silber nicht zu unterscheiden, daher gleichwerthigster Ersatz! Metallveränderung ausgeschlossen: Haltbarkeit unverwüstlich.

Wir geben in einer Collection:

6 Speisemesser, 6 Speisegabeln, 12 Speiselöffel, 12 Kaffeelöffel, 6 Dessertmesser, 2 Aufschnittgabeln,

6 Dessertgabeln, 1 Suppenschöpfer, 1 Gemüselöffel, 6 Messerbänke oder 2 Leuchter.

also zusammen **58** Stück für nur **14 Mk.** Muster sind geschützt. — Vorzüglich passend als **Weihnachtsgeschenk** i. Etui **18,50 Mk.** Franko-Versand nur gegen Vorausbezahlung oder Nachnahme. Zu beziehen **nur durch Max C. Radeke, Berlin, Krausnickstr. 24.**

(Telephon: Amt III, No. 7). Prospekte gratis u. franko.

Für Nichtkonvenirendes zahlen Geld zurück.

Sonntags geöffnet von 8-10 und 12-8 Uhr.

Das

Teppich-Engros-Haus

Hermann Bursch

Königstr. 50 — I. Etage — **kein Laden**

(gegenüber dem Rathhause)

verkauft bis **Weihnachten**

auch einzelne Teppiche,

Tischdecken, Gardinen, Portièren etc.

41/9*] **zu aussergewöhnlich billigen**

Engros-Preisen.

Kaffee

war noch nie so billig wie jetzt!

Sie erhalten bei mir Kaffee, nach neuestem patentirt. Verfahren geröstet, zu **70, 80** und **90** Pf. pro Pfund.

Meine Mischungen zu **1,00, 1,20** und **1,40** Mark finden in allen Haushaltungen Anklang, was der stets wachsende Konsum beweist.

E. L. Hertzsch,

Rixdorf, Bergstrasse 10.

Blaue Werkstatt-Anzüge

Qual. Moustuch-Anzug nur M. **2,50**
„ ff. Köper „ „ „ **4,50**
Pilotanzüge, P„ „ „ **6,50**
Werkstatthose, P„ grau gestr. **4,—**

Mechaniker-Bildhauer-Kittel enorm billig!

C. Fiege & Co., Spezialfabrikation, Köpnickerstr. 111. Kein Laden.

Hoffmann-Pianos

neukreuzs., Eisenbau, mit gedpt. Tonfülle, in schwarz od. Nußb., lief. p. Fabrikpr. unt. 10jähr. Garantie, gegen Theilz. mit Mk. 20 ohne Preiserh., nach auswärts frk., Probe (Referenzen u. Katal. gratis)

Berlin SW. 19, Leipzigerstr. 50.

Steppdecken

kauft man am besten und billigsten nur direkt in der Fabrik

B. Strohmandel, Berlin S.,

72, Wall-Strasse 72,

wo auch alte Decken aufgearbeitet werden. 2632*

Mohr'sche

Margarine

kaufen Sie für **50** und **65** Pfg. à Pfund **hochfein** und **frisch** [322L*

Markthalle Dresdenerstraße. Stand 200—201.

A. Bothe. (Gegr. 1884.)

Versandt nach allen Stadttheilen.

Weihnachts-Geschenke!

Elegante Kravatten, Strumpfwaaren, Weisswaaren, Wäsche, Sweater für Knaben u. Herren.

Carl Braun,

5 Kottbuser Damm 5.

Wegen vollständiger **Geschäfts-Auflösung** verkaufe, um schleunigst zu räumen,

Herren- u. Knaben-Hüte unt. Kostenpreis.

M. Friedeberg, Georgenkirchstr. 5, pt. r.

Billiger Verkauf bis Weihnachten,

soweit der Vorrath reicht.

Billiger als in Konkursmassen-, Brand- und in sonstigen Schwindel-Ausverkäufen.

Hohenzollern-Mäntel mit weitfaltiger Glocken-Pelerine in schwarz, blau, grau, mit warmem Futter **18 Mk.**

Schlafröcke in verschiedenen Farben, mit schönem Besatz **8 Mk. 50.**

Loden-Joppen, 2reihig mit breitem Brustüberschlag, — warm gefüttert — **6 Mk.**

Winter-Paletots für Herren, zu bedeutend herabgesetzten Preisen und zu . . . . . **8 Mk. 50.**

Winter-Hosen für Herren, dicke Velours, in praktischen Streifen . . . . . **3 Mk. 50.**

Schwarze Anzüge für Herren, in Cheviot, auch in blau **12 Mk.**

Knaben-Mäntel und Anzüge

zu sehr billigen Preisen, theilweise unter Einkauf.

Baer Sohn

24a. Chausseestrasse 24a. 11. Brückenstrasse 11.

16. Gr. Frankfurterstrasse 16.

Absatz in 1898: 65000 hl.

60 Filialen in allen Stadttheilen.

Zum Selbstabziehen:

Weiss-, Braunbiere
à Ltr. 10 Pf., 1/16 To. 0,90, 1/32 To. 0,50.

Malzbier (Kranken empfohlen)
à Ltr. 15 Pf., 1/16 1,25, 1/32 0,75.

Helles Lagerbier, Münchener, Pilsener
in Flaschen u. Gebinden.

Für Mk. 1,50 frei Haus:

15 kl. G-Weissen,
20 „ Weissen,
15 Fl. Malzbier, [318L*
20 „ Weizenbier,
15 „ 1/2 Ltr. helles Lagerbier,
18 „ 4/10 „ do. do.
20 „ 3/8 „ do. do.
15 „ 4/10 „ Pilsener, Münchener, Export,
15 „ 1/2 „ Potsdamer.

Kein Laden!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in 97L*

Filz- und Seidenhüten, Schirmen

in den neuesten Façons und Farben, äußerst billige Preise.

Richard Klose, Auklamerstr. 41,

zweites Haus von der Brunnenstraße. Eingang vom Hausflur.

Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Verkauf frisch gek. schw. perlf. und finn. Fleisches.

Rindfleisch . . . . pro Pfd. von 30 Pf an,
Schweinefleisch . . . . 40 Pf. [6131L*

Verwaltung der Kochanstalt Städt. Schlachthof

Täglich von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends:

Ausverkauf sämmtlicher Pelzwaaren zu sehr soliden Preisen.

Joh. Corodonnosch,
2916b Alte Jakobstr. 90, v. IV.

Umsonst

100 humor. Wihkarten, wer **Gratulationskarten** zum Wiederverkauf in Sortim. zu **100** Stück in **22** Sorten v. **5** Pf. bis **1.50** M., im **Einzelverkauf** das **Sortiment** f. **6.50** M. geg. Nachn. bezieht aus der Luxuspapier-Fabrik

Basch & Blumberg.

Berlin C. 25, Kurzestraße 18.

Sortim. in feineren Qualit. **allerbill.** **Billigste Bezugsquelle** für Wiederverk., **weil direkt a. d. Fabrik.**

Verantwortlicher Redakteur: August Jacobey in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.